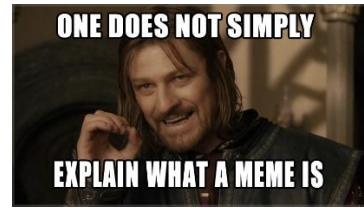


## 1. Einleitung



Dass es ein schwieriges Unterfangen ist, in aller Kürze zu definieren, was das Internetphänomen *Meme* eigentlich sein soll, zeigt ein kurzer Blick in journalistische Texte, die sich im Zuge einer Urheberrechtsreform innerhalb der EU diesem Thema angenommen haben. So schreibt Schumacher in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 23. April 2019, es handle sich dabei um „sich über das Internet verbreitende[ ] virale[ ] Text-Bild-Collagen“, die „täglich zu Millionen erfunden, verändert und geteilt“ werden (Schumacher 2019). Stegmann von der *taz* hält es deutlich knapper mit der Beschreibung: „Memes sind Bilder oder Videos, die kreativ mit Text kombiniert werden.“ (Stegmann 2019). Gemeinsam ist diesen Definitionen eine gewisse Vagheit, der in dieser Arbeit aus linguistischer Perspektive nachgegangen wird. Doch warum beschäftigen sich diverse Tageszeitungen mit der Frage, um was es sich bei diesem Internetphänomen handelt?

Seit Februar dieses Jahres sorgte die Abstimmung im Europaparlament um Artikel 17 (früher Artikel 13), der durch eine Urheberrechtsreform Künstler\*innen und Autor\*innen im Internet schützen soll, für einige Schlagzeilen. Kritiker\*innen warnen, dass im Zuge der Reform sogenannte *Upload-Filter* die Folge sein könnten, die automatisch Beiträge auf urheberrechtlich geschützte Inhalte scannen und im Falle eines Verstoßes das Hochladen auf Internetseiten verhindern. Diese Filter könnten aber Satire, wie sie in Memes auftritt, nicht von ernstern Inhalten unterscheiden, was diese kreative Partizipationsform des Internets, in der witzige Bild-Text-Verbindungen verbreitet und verändert werden, bedrohen könnte (vgl. Jackson 2019). Memes würden nicht durch einen solchen Filter kommen, da sie oftmals urheberrechtlich geschützte Bilder aus Filmen, Musikvideos oder Onlinedatenbanken beinhalten, die in einen humoristischen und satirischen Kontext gesetzt werden. Die Debatte wurde in diversen Zeitungen diskutiert und viele, vor allem junge Menschen gingen auf die Straßen, um gegen die Einführung eines solchen Artikels zu protestieren. Am 26. März 2019 wurde

die Reform im EU-Parlament mit einer knappen Mehrheit beschlossen (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2019). Auch wenn der Europaparlamentarier Axel Voss betont, Social-Media-Plattformen, auf denen Memes meist verbreitet werden, seien nicht von der Reform betroffen (vgl. Jackson 2019), fürchten viele Internetnutzende um die Existenz der weitverbreiteten Scherzbilder.

Doch nicht nur die Debatte der letzten Monate macht das Thema *Memes* zu einem interessanten Forschungsgegenstand. Menschen verbringen immer mehr Zeit im Internet und kommunizieren über dieses Medium, weshalb dieser Kommunikationsraum ins Blickfeld wissenschaftlicher Untersuchungen rückt. Memes stellen hier ein populäres Internetphänomen dar, das auf Gruppen, in denen sie sich verbreiten, eine identitätsstiftende Wirkung haben kann. Auch Komik, die in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle spielt, kann zur Erzeugung eines Wir-Gefühls eingesetzt werden. Die kollektiven Identitäten, die sich dadurch herausbilden, können global und in großen Communities präsent sein, jedoch können auch lokalere Gruppierungen zusammenfinden, wie im Falle der Abonent\*innen der Facebookseite *Balkan\_memes*, die Gegenstand der Analyse dieser Arbeit sein soll. Durch seine multiethnische Zusammensetzung und die konfliktbehaftete Geschichte, ist der Raum des ‚Balkans‘, mit Fokus auf das ehemalige Jugoslawien, besonders interessant. Kann trotz einer von Seiten der Nationalstaaten durchgeführten Homogenisierungspolitik eine gemeinsame Balkanidentität existieren? Und können humoristische Memes ein Mittel sein, diese zu konstituieren?

Die Linguistik beschäftigt sich schon länger mit Internetphänomenen; so wird beispielsweise die Kommunikation in Chats in Bezug auf syntaktische und lexikalische Besonderheiten und im Bereich der Pragmatik untersucht und analysiert. Dennoch hat das Phänomen der Memes bisher nur wenig Beachtung gefunden, denn erst in den letzten Jahren finden sich einige wenige Arbeiten zur Semiotik und kognitiven Linguistik, in denen Memes Erwähnung finden (vgl. Bülow et al. 2018:8). Quantitative Studien, die Memes auch im Kontext mit Sprache untersuchen, sind im interdisziplinären Bereich anzutreffen, z.B. im Zusammenhang mit den Kommunikationswissenschaften oder der Psychologie (vgl. ebd.). Erwähnenswert sind an dieser Stelle die israelische Kommunikationswissenschaftlerin Shifman, die sich in vielen Artikeln und ihrem Buch *Meme – Kunst, Kultur und Politik im digitalen Zeitalter* ausführlich mit der Entstehung und Verbreitung von Memes beschäftigt hat, sowie der US-Kommunikationswissenschaftler Milner, der einige Publikationen zu den ‚neuen‘ Medien und

insbesondere zu Memes veröffentlichte. In der deutschsprachigen Forschung wären die Linguisten Bülow und Osterroth, sowie der Kulturoziologe Moebius, die sich mit diesem Internetphänomen auseinandersetzten, zu nennen. Publikationen der genannten Wissenschaftler\*innen bilden eine wichtige Grundlage für die theoretische Einbettung meines Untersuchungsgegenstands.

In der vorliegenden Arbeit soll im zweiten Kapitel an das Internetphänomen *Meme* herangeführt werden. Dazu muss zunächst die Herkunft des Begriffs, die auf den Evolutionsbiologen Dawkins zurückgeht, geklärt werden, um schließlich die Erscheinungsform, wie sie im Internet zu finden ist, definieren zu können. Auch soll geklärt werden, welche Eigenschaften Memes mit sich bringen, wie sie erstellt und weiterverbreitet werden. Da die untersuchten Scherzbilder aus Bild und Text bestehen, wird im darauffolgenden Unterkapitel die Verbindung und das Zusammenspiel dieser Modalitäten untersucht. Im dritten Kapitel wird der Blick auf die Humorforschung gerichtet, dabei werden unterschiedliche Theorien, sowie Funktionen von Komik beleuchtet. In Memes kommen verschiedene komisierende Mittel zum Einsatz, die ebenfalls in diesem Kapitel untersucht werden sollen. Bei der Beschäftigung mit Humor und Komik wird unweigerlich deutlich, dass auch Stereotype häufig dazu dienen, witzige Inhalte zu schaffen. Deshalb wird in einem weiteren Unterkapitel das Stereotyp definiert und schließlich seine Funktion im Bereich der Memes betrachtet. Bevor die einzelnen Beispiele analysiert werden können, muss im Kapitel „Annäherung an das Konzept Balkan“ zunächst geklärt werden, wie Identitäten konstituiert werden. Dabei soll die soziale von der persönlichen Identität abgegrenzt, sowie verschiedene Verfahren der Identitätsbildung, wie bspw. Inklusion und Exklusion erörtert werden. Anschließend wird versucht zu definieren, wer oder was zum Raum ‚Balkan‘ gezählt wird. Da Identität und Sprache eng miteinander verknüpft sind und sich gegenseitig bedingen, soll auch die Sprachsituation auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens, das hier vornehmlich im Zentrum stehen wird, betrachtet werden. In einem umfangreichen Analyseteil sollen schließlich sechs Beispiele, die auf der Facebookseite *Balkan\_memes* veröffentlicht wurden und verschiedenste Themen ansprechen, textlinguistisch untersucht werden. Sie dienen dazu, die im theoretischen Teil erarbeiteten Mittel der Identitätsbildung anhand konkreter Meme-Beispiele zu veranschaulichen. Dabei wird mit Analysekatégorien, die den Aufbau, die Intertextualität, die komisierenden Elemente, sowie Stereotypisierungen und Inklusions- bzw. Exklusionsverfahren beleuchten, gearbeitet. Abschließend sollen weitere Auffälligkeiten, wie das Nutzen

der englischen Sprache oder der Themenschwerpunkt ‚Minderheiten‘ behandelt, sowie einzelne Kommentare zur Rezeptionsanalyse herangezogen werden.

## 2. Memes

### 2.1 Dawkins Mem<sup>1</sup>-Begriff

Die Ursprünge des Memes liegen in den Überlegungen des Evolutionsbiologen Dawkins, der die Idee und den Begriff des Memes als Analogie zum Gen entwickelte, um die Weitergabe von Kultur, bzw. Einheiten von Imitation zu beschreiben (vgl. Dawkins 1989:192). Das Wort sollte sich auf *Gen* (engl. *gene*) reimen, weshalb er das griechische Wort *Mimeme* zu *Mem* (engl. *meme*) abkürzte (vgl. ebd.). Doch schon vor Dawkins tauchte der Begriff der *Mneme* auf, der Ähnliches meinte und auf Griechisch ‚Gedächtnis‘ bedeutet (vgl. Shifman 2014:17.). Als Beispiele für solche Einheiten von Kultur, die weitergegeben werden, nennt Dawkins „tunes, ideas, catch-phrases, clothes fashions, ways of making pots or of building arches“ (ebd.). Den Prozess der Weitergabe solcher Einheiten beschreibt er folgendermaßen:

Just as genes propagate themselves in the gene pool by leaping from body to body via sperms or eggs, so memes propagate themselves in the meme pool by leaping from brain to brain via a process which, in the broad sense, can be called imitation. (Dawkins 1989:192)

Die Weitergabe erfolgt also von einem Gehirn zum nächsten, indem die kulturellen Einheiten imitiert werden. Durch diese Imitation ist es möglich, dass sich die Meme verbreiten, jedoch sind einige von ihnen aus dem „Mem-Pool“ erfolgreicher, andere weniger (vgl. ebd.:194). Um weiterverbreitet zu werden, müssen die Meme drei Eigenschaften aufweisen: Langlebigkeit, Fruchtbarkeit und Genauigkeit in der Übertragung (vgl. ebd.). Bezüglich der Genauigkeit erwähnt Dawkins (1989:195), dass Meme trotzdem mit Veränderungen weitergegeben werden. So merkt man sich bspw. selten den genauen Wortlaut, sondern gibt die Informationen in seinen eigenen Worten wieder, was zu Veränderungen führt, jedoch ist die Grundidee, die weitergegeben wird, dieselbe (vgl. ebd.). Auch können nur Teile eines ganzen Mem-Komplexes als Mem weitergegeben werden– als Beispiel nennt Dawkins hier Beethovens 9. Symphonie, aus der sich ein kleiner Teil aus dem Komplex gelöst hat und zu einem Mem, das

---

<sup>1</sup> Zur Unterscheidung des ursprünglichen und nach Dawkins verwendeten Begriffs und des Internetphänomens wird ersteres in der vorliegenden Arbeit in der deutschen Übersetzung gebraucht, also *Mem* (Pl. *Meme*) und das Internetphänomen in der englischen Bezeichnung als *Meme* [m i:m] (Pl. *Memes*) aufgeführt.

weitergegeben und in anderen Kontexten verwendet wird, geworden ist (ebd.:195). In der Analogie zu den Genen lässt sich aber nicht alles auf diese übertragen, so weisen Meme bspw. kein Äquivalent zu Chromosomen oder Allelen auf (vgl. Dawkins 1989:196). Doch es gibt auch zwischen Memen, wie auch zwischen Genen, einen Wettbewerb, sodass einige eher in unserem Gehirn verankert bleiben und andere nicht (vgl. ebd.:197), was bedeutet, dass sie einem Selektionsprozess unterliegen. Gene, so Dawkins (1989:199), sterben nach einigen Generationen aus (zumindest in einer bestimmten Zusammensetzung), während Meme ewig weitergegeben werden können.

Der Mem-Begriff heute weist sowohl Parallelen als auch deutliche Unterschiede zum Begriff, wie ihn Dawkins verwendete, auf. So wird der Begriff beispielsweise, wie schon damals, metaphorisch verwendet, jedoch liegt der Fokus in der heutigen Bedeutung auf der schnellen Weiterverbreitung von Artefakten, während die anderen Aspekte eher in den Hintergrund rücken (Wiggins & Bowers 2015). Dawkins selbst äußerte sich zum heutigen Meme-Begriff wie folgt:

[T]he very idea of the meme, has itself mutated and evolved in a new direction. An internet meme is a hijacking of the original idea. Instead of mutating by random chance, before spreading by a form of Darwinian selection, internet memes are altered deliberately by human creativity. In the hijacked version, mutations are designed – not random – with the full knowledge of the person doing the mutating. (Dawkins & Marshmallow Laser Fest 2013 in Wiggins & Bowers 2015:1891)

Diese neue ‚entführte‘ Form der Meme soll im Folgenden definiert werden und ist Gegenstand der vorliegenden Arbeit.

## **2.2 Internet-Memes**

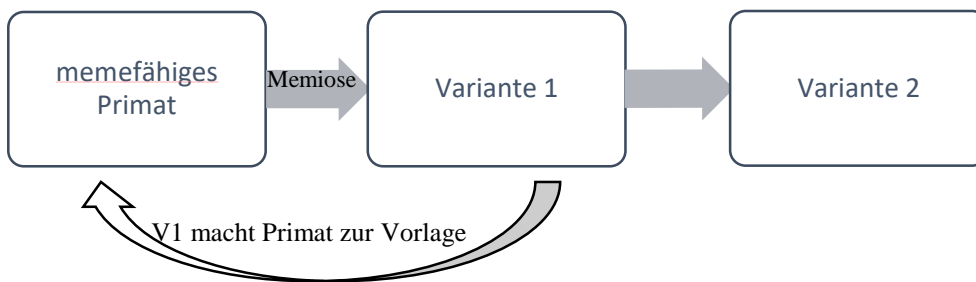
### *Definition*

Bezieht sich der Begriff des Memes bei Dawkins auf die Weitergabe kultureller Einheiten, wie Kleidermoden, Melodien oder Schlagwörtern (vgl. Shifman 2014:16), so handelt es sich bei dem Internetphänomen des Memes um die Verbreitung von Witzen, Gerüchten, Videos und Internetseiten (vgl. ebd.:10). Die Kommunikationswissenschaftlerin Shifman hebt drei Eigenschaften von Memes hervor (ebd.:23):

(1) eine graduelle Verbreitung, verlaufend von Individuen an die Gesellschaft, (2) die Reproduktion durch Kopie und Imitation und (3) die Diffusion durch Wettbewerb und Selektion.

Durch Memes werden kulturelle Informationen weitergegeben und weiten sich zu einem gemeinsamen gesellschaftlichen Phänomen aus, da sie Einstellungen, Verhaltens-

weisen und Handlungen von gesellschaftlichen Gruppen beeinflussen und sich ihr Einfluss von der Mikro- auf die Makroebene ausweitet (vgl. ebd.:23). So untersucht beispielsweise Milner (2013), wie durch Memes auch politische Bewegungen entstehen können, wie das „Occupy Wall Street Movement“ im Jahr 2011, das eine der größten Protestaktionen Nordamerikas war. Memes entstehen somit in einem „kollektiven Semioseprozess“, da eine Einzelperson alleine kein Meme erstellen kann, sondern nur ein memefähiges Artefakt, indem bspw. ein Foto mit einem lustigen Text versehen wird, das daraufhin ausschließlich im Kollektiv durch Veränderung und Verbreitung zu einem Meme werden kann (vgl. Osterroth 2015:33). Verbreitet und reproduziert werden sie durch *Mimicry*, hier im Sinne von Imitation, oder durch sogenannte *Remixe*, bei denen das Original ‚manipuliert‘ wird, z.B. durch Photoshop (vgl. Shifman 2014:23-25). Erst diese Veränderungen, machen aus einem Artefakt ein Meme, wie folgendes Schaubild, das Bezug auf Bülow et al. (2018:10) nimmt, verdeutlichen soll:



Von einem Meme wird also immer retrospektiv gesprochen, wenn sich Variationen eines memefähigen Primats im Netz verbreitet haben (vgl. Segev et al. 2015:419). Die dritte Eigenschaft „Diffusion durch Wettbewerb und Selektion“ (Shifman 2014:23) beschreibt die sichtbaren Selektionsprozesse von Memes im Internet. Die Artefakte können sich unterschiedlich gut an ihr soziokulturelles Umfeld anpassen und werden dadurch mehr oder weniger verbreitet und adaptiert (vgl. Shifman 2014:27). Die digitalen Medien ermöglichen dabei, dass die Selektionsprozesse sichtbar werden, in dem eingesehen werden kann, wie viele ‚gefällt-mir‘-Angaben oder sogenannte ‚upvotes‘<sup>2</sup> ein Meme auf den Seiten, auf denen es veröffentlicht wird, bekommt (vgl. ebd.:27; Osterroth 2015:36). Dadurch kann festgehalten werden, welche Sehgewohnheiten, Präferenzen und Reaktionen Internetnutzer\*innen haben, wenn sie Memes bewerten

<sup>2</sup> ‚upvotes‘ können wie Punkte verstanden werden, die angemeldete, bzw. registrierte Nutzer\*innen auf Internetseiten vergeben können, wenn ihnen ein Beitrag gefällt.

(vgl. Shifman 2014:27). Über diese drei Eigenschaften kommt Shifman (ebd.:44) zu der Definition, Memes seien

- (a) eine Gruppe digitaler Einheiten, die gemeinsame Eigenschaften im Inhalt, in der Form und/oder der Haltung aufweisen, die (b) in bewusster Auseinandersetzung mit anderen Memen erzeugt und (c) von vielen Usern im Internet verbreitet, imitiert und/oder transformiert wurden.

Unter „Inhalt“ (*content*) versteht Shifman den Inhalt von Texten, die Ideen und Ideologien vermitteln und „Form“ bezieht sich darauf, wie wir die Botschaften mit unseren Sinnen wahrnehmen und beinhaltet die sichtbaren und hörbaren Aspekte eines Memes (vgl. ebd.:42). Unter „Haltung“ (*stance*) ist die Positionierung der Sender\*innen gefasst (vgl. ebd.:43). Durch diese Definition wird hervorgehoben, dass durch Memes gemeinsame Haltungen und Werte verbreitet werden und Memes sich immer aufeinander beziehen, da sie aufeinander aufbauen und die Verbreitung und Veränderung essenziell sind.

Wichtig ist es, Memes von den sogenannten *virals* abzugrenzen. Viralität beschreibt einen schnellen Streuungsprozess, der durch das Weiterverbreiten von Fotos oder Videos in sozialen Netzwerken entsteht (vgl. Shifman 2014:180). Der grundlegende Unterschied der beiden Begriffe liegt darin, dass es sich bei viralen Inhalten um Artefakte handelt, die mehrfach in ihrer *Originalform* verbreitet, also kopiert, wurden, wohingegen ein Meme dann entsteht, wenn ein virales Foto oder Video Veränderungen durchläuft. In diesem Fall wird das *viral* memetisch und ist Teil des gesamten Memes, das aus allen veränderten Variationen und dem Original besteht (vgl. ebd.:57; Dynel 2016:662). Shifman beschreibt weiter, dass jedes *viral* erfahrungsgemäß früher oder später ein Meme werde, da es mit zunehmender Verbreitung von Inhalten fast immer zu Variationen und Imitationen des Originals komme, weshalb die beiden Begriffe nicht als Dichotomien zu betrachten wären, sondern als „zwei Enden eines dynamischen Spektrums“ (Shifman 2014:57). Wiggins und Bowers (2015:1892) sehen den Unterschied von Memes zu *virals* darin, dass erstere aus diskursiven Gründen weitergegeben werden, was wiederum fordert, dass es ein Thema gibt, das von Memeversion zu Memeversion weitergegeben wird und so zu modifizierten Narrativen führt. Virale Inhalte sind zudem häufig nur für einen kurzen Zeitraum populär und damit nicht langlebig, während Memes beständiger zu sein scheinen, da sie sich in bestimmten Communities halten und dort reproduziert, verändert und verbreitet werden (vgl. ebd.:1892).

*Das Image Macro als Prototyp des Memes*

Memes umfassen eine Fülle an eigenen Genres, von denen hier in der gebotenen Kürze die wichtigsten aufgeführt werden sollen. Unter *Reaction Photoshops*(Abb.1) sind Reaktionen auf memetische Bilder gemeint, bei denen es sich meist um Fotografien handelt. Dabei wird das originale Bild durch Bildbearbeitungsprogrammmodifiziert und manipuliert, sodass ein neues Bild entsteht, das sich verbreiten kann (vgl. Shifman 2014:96f). Das Genre der *Image Macros* (Bilder in Kombination mit Text) lässt sich in verschiedene Unterkategorien, wie beispielsweise die *LOL-Cats*(Abb.2), die sich durch eine absichtliche Falschschreibung in Kombination mit Katzenbildern kennzeichnen, und *Advice Animals* (Abb.3), die Tiere oder auch Menschen darstellen, die schlechte Ratschläge geben oder für situatives Verhalten stehen, unterteilen (vgl. ebd.:105-108; vgl. auch Dynel 2016:663).



Abb. 1



Abb.2

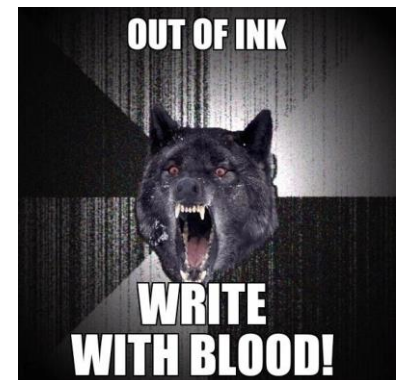


Abb. 3

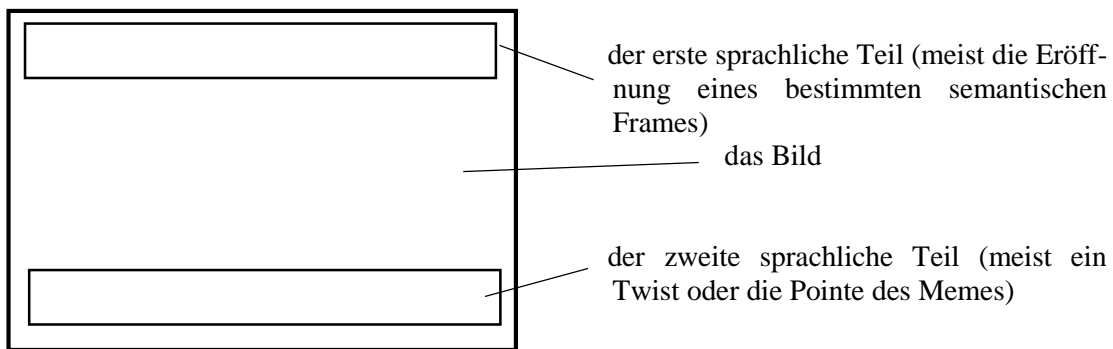
In der ersten Abbildung wurde der Kopf des Musikers Drake<sup>3</sup> durch einen Katzenkopf ersetzt, im zweiten Beispiel ist eine Katze, die aussieht, als würde sie über die Wasseroberfläche laufen, in lustiger Pose mit einem absichtlich falschgeschriebenen Text zu sehen und die dritte Abbildung zeigt den sogenannten *Insanity Wolf*, der ‚verrückte‘ Ratschläge gibt, die in ein grenzüberschreitendes Extrem gehen und die Rezipierenden schocken sollen.

Memes umfassen somit eine nicht klar definierte Klasse von Textformen, wie z.B. Phrasen, *Image Macros*, aber auch bewegte Bilder wie GIFs oder Videos, die sich in sozialen Netzwerken verbreiten und adaptiert werden. Der Prototyp eines Memes

<sup>3</sup> Das ursprüngliche Meme des Musikers wird in Kapitel 4.2.2 dieser Arbeit näher erläutert.



ist dabei das oben genannte *Image Macro* (vgl. Dynel 2016:667; Osterroth 2015:31), das i.d.R. ein Stockfoto, also ein Bild aus einer Online-Datenbank, oder ein Bild mit popkultureller Referenz als Hintergrund hat und mit Text kombiniert wird (vgl. Shifman 2014:107). Der prototypische Aufbau eines solchen *Image Macros* sieht demnach wie folgt aus (Osterroth 2015:31):



Die Variationen sind eines der wichtigsten Charakteristika des Memes und sie können sowohl auf der Bild- als auch auf der Textebene geschehen, jedoch sind sie nicht völlig frei und willkürlich, sondern unterliegen einem gewissen Regelwerk (vgl. Osterroth 2015:34), weshalb man von Sprache-Bild-Texten sprechen kann, die auf strengen Konventionen basieren und „durch Variation in recht engem Rahmen“ entstehen (ebd.:37). Diese Regeln entstehen auf der Grundlage, dass Memes signifikante Elemente haben (z.B. immer dasselbe Bild, eine Referenz, feste Syntax, u.v.m.), d.h. dass sie einen gewissen Wiedererkennungswert aufweisen, der sich durch die vielen Variationen eines Memes zieht, weshalb die Nutzer\*innen nicht völlig frei bei der Weiterverarbeitung der Artefakte sind (vgl. Moebius 2018:3). Segev et al. (2015:419) sprechen davon, dass Meme-Gruppen oder -Familien von zwei „Kräften“ zusammengehalten werden: durch spezifische Besonderheiten, die für eine Gruppe von Memes gelten, und generelle Attribute, die für alle Memes gelten. Die Besonderheiten formen die bestimmten Meme-Familien und sind sozusagen der gemeinsame Nenner, der zum einen Nutzer\*innen hilft, weitere Memes dieser Kategorie zu erstellen, aber auch Rezipierenden, die Memes ‚richtig‘ zu interpretieren (vgl. ebd.:419). Die signifikanten Elemente können dabei sowohl die visuelle als auch die textuelle Ebene betreffen (vgl. ebd.). Die folgenden Beispiele für ein prototypisches *Image Macro* zeigen das Meme

*the most interesting man in the world*, das auf der Vorlage einer Bierwerbung entstanden ist (vgl. knowyourmeme.com<sup>4</sup>):



Abb. 4



Abb. 5

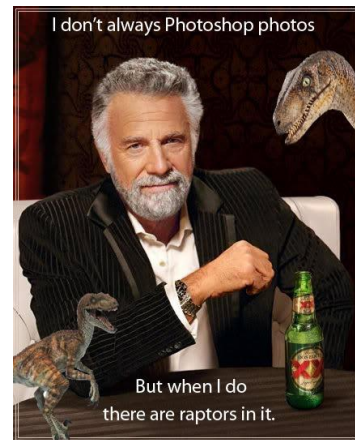


Abb. 6

Die signifikanten Elemente sind hier das Hintergrundbild und die Syntax nach dem Schema „I don’t always X, but when I do, Y“, während der Inhalt variabel ist. Abbildung 6 zeigt zudem, dass die Schrift nicht immer gleich sein muss und auch weitere Elemente, wie hier die mit Photoshop eingefügten Dinosaurier, ergänzbar sind. Das dritte Meme ist demnach stärker abgewandelt, beinhaltet aber die wichtigsten signifikanten Elemente, die die Zugehörigkeit in diese Meme-Familie markieren. Weitere Merkmale von Memes sind eine absichtliche Falschschreibung und die Verwendung umgangssprachlicher Formen (vgl. Dynel 2016:662; zu sehen in Abb.2). Außerdem sind die meisten Memes auf Englisch verfasst, da Englisch als *Lingua franca* des Internets gilt, auch wenn sich in den letzten Jahren ebenfalls Sprachen wie das Chinesische stark durchsetzen und das Englische nicht mehr allein das Internet dominiert (vgl. Shifman & Thelwall 2009:2569). Ein Blick auf internationale Seiten, die täglich Memes veröffentlichen, wie bspw. *9gag*, *Reddit* oder *4chan*, zeigt, dass dort Englisch die alleinige Kommunikationssprache ist. Sind Memes aber besonders beliebt, so werden sie oft übersetzt (vgl. ebd.) und vermutlich auf eher regional ausgelegten Seiten verbreitet, die eine gewisse *in-group* erreichen sollen.

Die vorherrschende Funktion von Internet-Memes ist satirischer Humor, der globale Themen ansprechen kann und von einer breiten Öffentlichkeit kommentiert wird (vgl. Milner 2013:2359). Durch die Bottom-up-Ausdrucksform in Memes werden

<sup>4</sup> Die Seite <https://knowyourmeme.com/> dient in vielen Forschungsarbeiten als Informationsplattform, um die Hintergründe unterschiedlicher Memes zu erfahren, da die Seite eine große Datenbank der meisten bekannten Memes aufweist, in denen die Entstehungsgeschichte der jeweiligen Artefakte dokumentiert ist (vgl. z.B. Dynel 2016; Segev et al. 2015; Wiggins & Bowers 2015).

Popkultur, Politik und Partizipation unerwartet miteinander verbunden (vgl. Shifman 2014:10). Knobel und Lankshear (2007:208-216) fanden in ihren Untersuchungen heraus, dass neben Humor eine häufig auftretende Intertextualität, da sich Memes häufig aufeinander oder auf Popkulturelles beziehen, und anormale Gegenüberstellungen charakteristisch für dieses Internetphänomen seien. Durch Memes bildet sich eine Art Partizipationskultur aus, da sie allgemeine soziale Denkweisen formen und reflektieren und damit einen wichtigen Aspekt der zeitgenössischen digitalen Kultur umfassen (vgl. Shifman 2014:12).

### *Der Erfolg der Memes*

Doch wie kommt so ein Phänomen wie das der Memes zustande und warum ist diese Praktik so erfolgreich? Shifman (2014:35) sieht darin drei Logiken, die sich zu einer „hypermemetischen Logik“ zusammenfassen lassen. Aufmerksamkeit gilt in den Meme-Communities als eine der wichtigsten und wertvollsten Ressourcen, denn je mehr Nachahmungen ein Bild oder Video hat, desto erfolgreicher ist der\*die Autor\*in (vgl. ebd.:36). Deshalb sind Videos und Bilder erfolgreich, die sich leicht modifizieren und nachahmen lassen, was als ökonomisch motivierte Logik bezeichnet werden kann (vgl. ebd.). Ein weiterer Erfolgsgrund ist eine sogenannte gesellschaftliche Partizipationslogik, die sich darin zeigt, dass das Spannungsverhältnis zwischen zunehmender Individualisierung und dem Wunsch nach Gemeinschaft durch Memes vereint werden kann (vgl. ebd.:37). Die Nutzer\*innen können sich zum einen kreativ und individuell beweisen, auf der anderen Seite nehmen die Inhalte Bezug auf andere Memes, wodurch eine Zugehörigkeit geschaffen wird (vgl. ebd.). Die kulturelle und ästhetische Partizipationslogik sieht Memes als Blöcke komplexer Kulturen, weshalb der Blick nicht nur auf die Inhalte, sondern auch auf die Kulturpraktiken, die sie umgeben, gerichtet werden sollte (vgl. ebd.:37f). Zudem begünstigen Faktoren wie Einfachheit, Humor oder Rätsel und Aufgaben die Verbreitung von Inhalten im Internet (vgl. ebd.:91). Einfachheit meint hier, dass Inhalte intuitiv und schnell verstanden werden sollten, da sie dann eher verbreitet werden, als wenn sie kompliziert und schwer zugänglich sind (vgl. ebd.:92). Dass Humor eine wichtige Eigenschaft von Memes ist, wurde schon an früherer Stelle erwähnt und wird im dritten Kapitel dieser Arbeit, das sich mit Komik beschäftigt, näher erörtert. Rätsel entstehen im Zusammenhang mit Memes häufig im Kontext von Komik und der damit verbunden Inkongruenz, die die Rezipierenden auflösen müssen (vgl. Shifman 2014:94).

*Wirkungsweise der Memes*

Memes lassen sich durch die auf den ersten Blick gegensätzlich erscheinende Charakterisierungen der Individualität und Kollektivität beschreiben, denn sie tragen zum einen zur Gruppenbildung bei, zum anderen bieten sie Raum zur individuellen Ausdrucksweise (vgl. Nissenbaum & Shifman 2018:295; beziehen sich auf Milner 2016). Sie sind sowohl soziale als auch kulturelle Artefakte, da sie ein soziales System rekonstruieren, indem sie produziert, reproduziert und verändert werden und sich dabei an bestimmte Regeln der „Meme-Reproduktion“ bzw. Weiterverbreitung halten (vgl. Wiggins & Bowers 2015:1893). Kommunikation kann verschiedene Deutungsrahmen aufweisen, beispielsweise als rituelle Kommunikation, die auf Memes übertragen werden kann (vgl. Shifman 2014:59). Informationen werden dabei nicht einfach übertragen, sondern es werden geteilte Überzeugungen konstruiert und repräsentiert, wodurch gemeinsame Werte, Symbole und kulturelle Sensibilitäten verstärkt werden (vgl. ebd.:60). Die Kommunikationsbotschaft ist demnach „ein andauernder Prozess, in dem Identitäten und Zugehörigkeitsgefühle kontinuierlich konstruiert werden“ (ebd.). Inwiefern Memes zur Gruppenbildung beitragen können, soll im Kapitel zur Identitätsbildung dieser Arbeit (4.1.1) ausführlicher erarbeitet und im analytischen Teil (4.2) verbildlicht werden.

Soziale Sichtweisen und ihre Verbreitung werden durch Memes über nationale Grenzen hinweg repräsentiert und konstruiert, wodurch eine globale digitale Kultur entsteht (vgl. Nissenbaum & Shifman 2018:295). Das liegt daran, dass Memes nicht lokal beschränkt sind, sondern sich besonders für eine länderübergreifende Ausbreitung eignen, wodurch sie an Globalisierungsprozessen partizipieren (vgl. Shifman 2014:145). Sprachliche Formen von Internetwitzen überwinden Grenzen dabei schwerer als visuell unterstützte Inhalte, wie im Falle der Memes. Durch die weite Verbreitung von Memes sind sie Akteure der Globalisierung, doch findet dabei keine kulturelle Homogenisierung statt, da die veränderten Versionen von Memes immer auch die Einzigartigkeit lokaler Kulturen hervorheben (vgl. ebd.). Die Memes werden also häufig genutzt, um lokale digitale Kulturen zu erschaffen, die ein bestimmtes kulturelles Setting beleuchten und betonen (vgl. Nissenbaum & Shifman 2018:295). Shifman (2014:146f) führt an dieser Stelle den Begriff der *Glokalisierung* ein, den sie auf Roland Robertson (1995:25-44) zurückführt, da hier globale und lokale Maßstäbe miteinander verwoben werden und die strikte Trennung von kultureller Homogenisierung und Heterogenisierung infrage gestellt wird. Statt das Globale abzulehnen, wird das

Fremde mit dem Bekannten kombiniert, um so eine hybride Kultur hervorzubringen (vgl. ebd.). Daher kann die Glokalisierung, im Gegensatz zur Globalisierung, als eher heterogenes Konzept angesehen werden, das lokale Variationen einer globalen Kultur ermöglicht (vgl. Shifman & Thelwall 2009:2568). Diese Fusion globaler Memes mit lokalen Kulturreferenzen werden im weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit in Bezug auf den Bereich des ‚Balkans‘ sichtbar werden.

Da prototypische Memes aus einem Bild und Text bestehen, und keine der beiden Komponenten weggelassen werden kann, wird im folgenden Kapitel das Zusammenspiel dieser beiden Modalitäten untersucht.

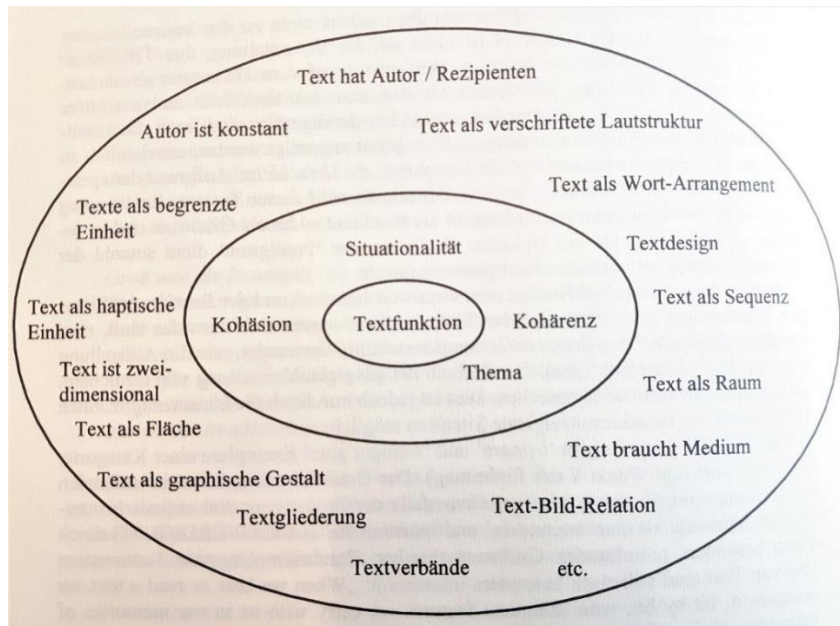
## 2.3 Memes als Bild-Text-Verbindungen

### *Verwendung des Textbegriffs*

Bevor in diesem Kapitel auf die Verbindung von Bildern und Texten eingegangen wird und auf die Frage, wie diese betrachtet werden können, soll zunächst definiert werden, was unter einem Text zu verstehen ist. Texte haben unterschiedliche Mitteilungs- und Handlungsfunktionen, weshalb verschiedene Textsorten unterschieden werden, die in der Kommunikation an differente Voraussetzungen und individuelle Zwecke bei der Realisierung anzupassen sind (vgl. Sandig 2000a:93). Typische Texte beziehen sich auf unterschiedliche und komplexe Handlungsmuster und ihre kommunikative Funktion muss intersubjektiv vermittelbar sein (vgl. ebd.:102). Im Bereich der Texte herrscht eine große Vielfalt, weshalb es schwierig ist, klar zu definieren, wann es sich um einen Text handelt und wann nicht (vgl. ebd.:93). Auch wenn Schrifttexte als „prototypische[r] Kern der Kategorie *Text* (neben mündlichen Texten und diversen Übergängen)“ gelten, so gibt es verschiedene Merkmale, die einen Text als solchen definieren (Sandig 2000a:102). Nach Sandig (2000b:3) lässt sich ein Text folgendermaßen beschreiben:

Das wichtigste, zentrale Merkmal von Text ist die Textfunktion. Kohäsion, d.h. der sprachlich hergestellte Zusammenhang zwischen den Textäußerungen, ist prototypisch, aber nicht obligatorisch. Inhaltliche Kohärenz, die rezipierend konstruierbar ist, ist Voraussetzung für die Interpretation des Textthemas. Texte sind mehr oder weniger unikal, d.h. einzigartig, mehr oder weniger an Gebrauchs-Situationen gebunden.

In Sandig (2000a:108) findet sich folgendes Schaubild, das prototypische Merkmale von Texten darstellt:



Die Textfunktion ist für das Verständnis von Texten von zentraler Bedeutung, für manche Funktionen ist dabei auch die Verwendung von Bildern elementar, wie beispielsweise für Karikaturen oder Personalausweise (vgl. Sandig 2000b:4), aber auch für Memes, was deutlich macht, dass Bilder und Schrifttexte häufig zusammen betrachtet werden müssen. Für andere Textfunktionen sind Bilder fakultativ und dienen der Veranschaulichung, der zusätzlichen Information oder nur der Verschönerung, da es auch unterschiedliche Bildfunktionen gibt (vgl. ebd.:5). Die Kohäsion ist für Texte prototypisch, aber nicht obligatorisch und kann in Sprache-Bild-Texten in unterschiedlichen Formen auftreten, wie z.B. durch Verweise im Bild auf den Text (wenn die abgebildete Person beispielsweise zum Text schaut), durch Einrahmungen von Texten, aber auch durch die Nähe von Bild und Text, wie z.B. bei Sprech- oder Denkblasen (vgl. Sandig 2000b:8-10). Ein weiteres Kohäsionsmerkmal können sich wiederholende Farben und Formen sein, wie z.B. die Schriftfarbe oder -form, die auf Teile im Bild referieren (vgl. ebd.:11). Des Weiteren ist Kohäsion durch Mehrdeutigkeit von Sprache im Kontext mit Bildern herstellbar (vgl. ebd.:12), was auch im Zusammenhang mit Internet-Memes zu beobachten ist und an späterer Stelle vertieft werden soll. Kohärenz, die ebenfalls prototypisch für Texte ist, kann durch Verweise in Text oder Bild auf das jeweils andere Medium entstehen, wobei es manchmal notwendig ist, wie beispielsweise bei Witzen, mehrfach zwischen dem textlichen und dem bildlichen Teil von Sprache-Bild-Texten hin- und herzuwechseln, um Kohärenz herzustellen (vgl. Sandig 2000b:14).

Neben dem Begriff der Textsorte findet sich auch die Klassifizierung in Textgattungen, wie beispielsweise bei Günthner (1995). Die kommunikativen Gattungen umfassen i.d.R. mündliche Texte, jedoch stehen die in Interaktion erzeugten Handlungsmuster (vgl. ebd.:197) im Vordergrund, weshalb bei der Klassifizierung von Memes auch von einer *Gattung* gesprochen werden könnte. Gattungen basieren auf gesellschaftlichem Wissen und damit verbundenen Normen und werden nicht von Einzelpersonen ständig neu gebildet, womit sie der Orientierung bei der Produktion und Rezeption dienen (vgl. Günthner 1995:198).

Wenn beispielsweise eine Sprecherin ihre Äußerung mit ‚Kennst du den schon...‘ beginnt, so erwarten wir in der Regel einen Witz. Hören wir ‚Es war einmal vor langer langer Zeit...‘, so kreiert auch hier die Sprecherin bestimmte Gattungserwartungen. (ebd.)

Übertragen auf die Memes fungieren bestimmte Bilder wie die obengenannte Äußerung; nämlich als Einführung in einen gewissen Rahmen, der mit einer Gattungserwartung einhergeht. Sehen Rezipierende bspw. auf einer Website ein *Advice Animal*-Meme, so steht fest, dass es sich, sollte das Meme richtig verwendet worden sein, um einen humoristischen Inhalt handelt. Die Merkmale für Gattungen können sich auf die Form und die Struktur, oder auf den Inhalt der Äußerungen beziehen (vgl. Günthner 1995:198). Die „Binnenstruktur“ von Gattungen unterteilt Susanne Günthner (ebd.:201) in verbale und nonverbale Elemente, wobei sie sich im konkreten Fall auf die mündliche Kommunikation bezieht. Hier seien Prosodie, Stimmqualität und gestisch-mimische Elemente nonverbale Phänomene, während phonologische, lexiko-semantische und morpho-syntaktische Elemente, sowie Varietäten, stilistische und rhetorische Figuren als verbale Phänomene beschrieben werden (vgl. ebd.). In Bezug auf Memes können die Bilder und die darauf abgebildeten Gestiken und Mimiken als nonverbale Phänomene bezeichnet werden, während die Textstruktur die verbale Komponente übernimmt. Die situative Realisierungsebene beschreibt den interaktiven Teil, also das Dialogische, in kommunikativen Gattungen (vgl. ebd.:203). Im Bereich der Memes reagieren Rezipierende durch ‚gefällt-mir‘-Angaben, ‚up-votes‘, in der Kommentarspalte der Beiträge oder durch neue Meme-Versionen, wodurch Interaktion entsteht.

#### *Ansätze zur Interpretation von Bildern*

Deutlich ist, dass die bildliche und die textuelle Komponente der Memes eng miteinander verknüpft sind und es gilt, sie gemeinsam zu analysieren. Die Linguistik hat sich lange Zeit nur mit der Untersuchung und Analyse von Texten beschäftigt, erst

später entwickelte sich eine Bildlinguistik, die auch visuelle Aspekte in ihre Analysen einschließt und anerkennt, dass Bilder eine zeichenvermittelnde Funktion aufweisen (vgl. Osterroth 2015:27). Bilder haben in den Medien in den letzten Jahrzehnten enorm zugenommen, was zum einen an der technischen Entwicklung liegt, zum anderen auch an den Bedürfnissen der Nutzenden und den veränderten sozialen, bzw. kommunikativen Praktiken (vgl. Stöckl 2004:3). Den Nutzer\*innen soll der Umgang mit großen Mengen an Daten erleichtert werden und sie sollen wichtige Informationen schnell ins Auge fassen können, wofür sich Bilder, seien es Fotografien, Schaubilder oder Diagramme, eignen (vgl. ebd.). Schrift wird dabei nicht abgewertet und unwichtig, sondern ändert ihre Eigenschaften, indem sie beispielsweise graphischer wird. Dennoch übernehmen Bilder teilweise kommunikative Funktionen, die zuvor die Sprache erfüllt hat, weshalb man von einer „Funktionsdifferenzierung von Bild und Sprache“ sprechen kann (ebd.). Die pragmatische Bildsemiotik beschäftigt sich mit der „Gebrauchstheorie des Bildes, in der bestimmte Strukturen visueller Kommunikation mit bestimmten Funktionen verbunden werden“ (Stöckl 2004:13). Dabei liegt die Annahme zugrunde, „dass Bilder visuelle Zeichen enthalten, die Wirklichkeiten repräsentieren und Bedeutungen kommunizieren“ (ebd.). Die Bildsemantik untersucht die Qualität von Bildern und beschäftigt sich mit der Frage, welche Bedeutungsmöglichkeiten ein Bild bietet (vgl. ebd.). Dabei sind die Begriffe Denotation und Konnotation zentral; ersterer bezeichnet die auf dem Bild zu sehenden Objekte, Personen, Handlungen, etc., wobei es darum geht, den Konkretisierungs- bzw. Abstraktionsgrad zu bestimmen (vgl. ebd.:14). Auch Kontext, Textsorte und Kommunikationssituation des Textes sind wichtig für die Denotation (vgl. ebd.). Konnotationen entstehen dann dadurch, dass die Denotationen selbst wieder zu Zeichen für zusätzliche, symbolische Bedeutungen werden und dadurch die Ideen, die Bilder verwenden, Wertvorstellungen, Intentionen und Orientierungen bezüglich der Ideologie zu erkennen geben (vgl. ebd.). In der Ikonographie findet sich mit dem *iconological symbolism* zudem noch eine dritte Bedeutungsschicht, die die Assoziationen, die Rezipierende individuell konstruieren können und die von den Produzierenden nicht intendiert oder antizipiert werden können, mitberücksichtigt (vgl. ebd.). Somit werden Bildinhalt, Bildsymbolik und individuelle Bildassoziationen bei der Analyse visueller Kommunikation berücksichtigt (vgl. ebd.). Die Sozialesemiotik betrachtet die Zeichenproduktion als dynamischen Prozess, aus dem „ein Bedeutungspotential, nicht Bedeutung per se resultiert“ (ebd.:15).



Geht es um die Analyse und Untersuchung von Bildmaterial, so betrachtet die Forschungsrichtung *visual culture* im Bereich der Visuellen Kommunikation Bilder unter folgenden Aspekten (Stöckl 2004:17, Bezug auf Lister & Wells 2001:64f):

- i. die soziale Entstehungsgeschichte des Bildes
- ii. der Kreislauf aus Bildproduktion, -zirkulation und -konsum
- iii. kognitive, emotionale und soziale Aktivitäten mit Bildern [...]
- iv. materielle Eigenschaften von Bildmedien
- v. Praktiken und Prozesse des Sehens
- vi. soziale Identitäten von Betrachtern und deren individuell konstruierte Interpretationen
- vii. Funktionsweisen und Potentiale visueller Technologien (Mizoeff1998:3; Struken & Cartwright 2001:109ff)

Allerdings beschäftigt sich dieser Ansatz nur mit den visuellen Aspekten von Bildern, nicht aber mit anderen Zeichensystemen, die mit den Bildern in Verbindung stehen, wie beispielsweise Sprache (vgl. Stöckl 2004:18).

### *Memes als multimodale Konstruktionen*

Um Bild-Text-Verbindungen zu untersuchen eignet es sich, solche Zusammenschlüsse als multimodale Konstruktionen zu betrachten und zu analysieren. Stöckl (2004:5) merkt an, dass Einigkeit darüber bestehe, „dass der prototypische Text gegenwärtig kein rein sprachlicher mehr ist, sondern ein genuin multimodaler“ (mit Verweis auf Schmitz 1997:1; Kress & van Leeuwen 2001:1). Die Texttheorie könne heutzutage nicht mehr nur sprachliche Zeichen untersuchen, sondern müsse sich „der Integration, dem Miteinander verschiedener Zeichensysteme widmen“ (Stöckl 2004:6). Werden Texte mit verschiedenen semiotischen Ressourcen strukturiert, handelt es sich um Multimodalität (vgl. ebd.), wie am Beispiel von Memes deutlich werden soll.

Wie schon in Kapitel 2.2. verdeutlicht, besteht das prototypische Meme aus einem Bild, das im oberen und unteren Ausschnitt einen sprachlichen Teil beinhaltet; die Zeilen sind dabei i.d.R. in eine Eröffnungssequenz und eine *punchline* oder Pointe aufgeteilt. Memes weisen auch Textfunktionen auf, wie z.B. „*Beleidigen, Informieren, Belustigen, Zurschaustellung eigener Qualitäten*<sup>5</sup> und vieles mehr“ (Osterroth 2015:33). Nach der Prototypentheorie ist das Meme bezüglich des Begriffs *Text* eher am Rand anzusiedeln, kann jedoch als ein solcher betrachtet werden (vgl. ebd.). Die Textfunktionen werden allerdings erst erfüllt, wenn die Sprache und das Bild zusammenwirken (vgl. ebd.). Das Hinzufügen der Schrift, also der Sprache, bestimmt die Richtung, in die das Bild interpretiert werden soll (vgl. Bülow et al. 2018:11). Keines

---

<sup>5</sup> Falls nicht explizit anders angegeben, sind alle Hervorhebungen in Zitaten immer im Original zu finden.

der beiden Elemente kann dabei weggelassen werden, da sonst nicht die vollständige Bedeutung übermittelt werden würde (vgl. ebd.:14, mit Verweis auf Überlegungen Ziems 2017: f). Die Polysemie des Bildes, wie sie Barthes beobachtet hat, wird dabei nicht aufgelöst, aber Sprache beeinflusst „den Sinnbildungsprozess bei der Rezeption“ (ebd.). Während Barthes Bildern einen *zu* polysemen Charakter zuschreibt und meint, nur begleitender Text könne ihnen Bedeutung verleihen, so grenzen sich van Leeuwen und Kress (2006:18) von dieser Meinung ab. Barthes unterscheidet zwischen einer Bild-Text-Verbindung, in der die Bedeutung von Bildern durch Text und vice versa erweitert wird, das Bild also durch verschiedene Bedeutungen vervollständigt wird und einer Bild-Text-Verbindung, in der der verbale Text die Bilder elaboriert, oder vice versa, also die gleiche Bedeutung auf verschiedene Arten dargestellt wird (vgl. ebd.). Barthes lasse nach van Leeuwen und Kress (2006:18) einen wichtigen Punkt außer Acht, nämlich dass die visuelle Komponente eines Textes eine unabhängig organisierte und strukturierte Mitteilung beinhalte, die mit dem verbalen Text verbunden sei, aber nicht von ihm abhängen; dasselbe gelte ähnlich auch anders herum. Klar wird in jedem Falle, dass Bilder und Sprache, treten sie gemeinsam auf, sich wechselseitig beeinflussen.

Zusammenfassend handelt es sich bei der Untersuchung von Memes um eine multimodale Analyse, die beide Aspekte berücksichtigt, da in Memes Text und Bild, und in manchen Fällen auch Audio und Video miteinander verwoben werden (vgl. Milner 2013:2363). Multimodale Konstruktionen beschreiben das Zusammenspiel mehrerer Modalitäten, wie beispielsweise Sprache, die von Mimik oder Gestik begleitet wird, also Form-Bedeutungs-Paare, die modalitätsübergreifend sind (vgl. Bülow et al. 2018:3). Im Falle der Memes tragen, über die Sprache hinaus, besonders Bilder „zur Bedeutungskonstitution bei“ (ebd.). Multimodale Konstruktionen haben eine Bedeutung und Funktion für Sprache in Aktion, so unterstützen beispielsweise Gestik, Mimik und Prosodie eine sprachliche Handlung und auch Bild-Sprache-Konfigurationen können als solche multimodalen Konstruktionen angesehen werden, da hier der Text die Aussage von Bildern unterstützt und andersherum (vgl. ebd.:12).

### 3. Komik

#### 3.1 Komiktheorie

Bevor in diesem Kapitel die Humorforschung und ihre Theorien sowie die Entstehung von Komik und deren Funktionen dargestellt wird, sollen zunächst die zentralen Begriffe ‚Komik‘ und ‚Humor‘ bzw. ‚humoristisch‘ betrachtet werden. Bachmaier (2005:125) beschreibt Komik als „eine Form von Inszenierung, von Konstruktion [...], ein Ausdruck intellektuellen Raffinements“, während Humor eine Charaktereigenschaft und Einstellung einer Person sei. Kotthoff (1996:9) bemerkt: „Humor kann über Witzigkeit hinaus in den Bereich der Komik hineingehen“. Das Komische könne dabei unbeabsichtigt sein, während das Humoristische immer beabsichtigt sei. Humor wird bei ihr als Oberbegriff verwendet: „Humor und Scherzkommunikation können Komik und Witzigkeit einschließen“ (ebd.). Kindt (2017:2) beschreibt Komik als „eine Eigenschaft, die Gegenständen (Äußerungen, Personen, Situationen, Artefakten, etc.) zugeschrieben wird, wenn sie eine belustigende Wirkung haben“. Für ihn fungiert wiederum Komik als Oberbegriff für Belustigendes verschiedener Arten und werde nur selten für das Gefühl, das hervorgerufen wird, verwendet (vgl. ebd.). Ich werde in der Arbeit den Begriff der Komik verwenden, da dieser sowohl intendierte als auch unbeabsichtigte Witzigkeit miteinschließt und, wie bei Bachmaier beschrieben, eine Form der Inszenierung beschreibt. Humoristisch benutze ich als Adjektiv, um beabsichtigt witzige Inhalte zu charakterisieren, da die Verwendung von ‚komisch‘ doppeldeutig und damit nicht klar ist.

Im Forschungsdiskurs werden drei Grundtypen von Komikverständnis unterschieden – die Inkongruenztheorie, die Überlegenheitstheorie und die Entlastungstheorie (vgl. Kindt 2017:2). Erstere besagt, dass Inkongruenz, also z.B. Missverständnisse und ‚falsche‘ Lesarten eine komisierende Wirkung haben, was aus heutiger Sicht zwar nicht alleiniges Merkmal von Komik ist, jedoch ein wesentlicher Bestandteil davon (vgl. ebd.:3). Auch bei Schopenhauer, auf den in der Komikforschung immer wieder referiert wird und der Mitbegründer der Inkongruenztheorie ist, heißt es, „das Komische oder Lächerliche [bestehe] nicht schon aus sich heraus, sondern es bedarf des Aktes einer inadäquaten Subsumption [...], wodurch der Bruch erst für die Wahrnehmung fassbar wird“ (Bachmaier 2005:129). Mit wachsender Inkongruenz steige auch das Lachen, also die Witzigkeit (vgl. ebd.). Die Überlegenheitstheorie besagt, dass ein Zusammenhang zwischen beobachteten Fehlschlägen und Belustigung besteht, wobei

sich der\*die Betrachtende überlegener fühlt, als der\*die Beobachtete oder zumindest erleichtert darüber ist, selbst nicht betroffen zu sein (vgl. ebd.). Bei der Entlastungstheorie geht es um das Lustempfinden bei abgestellten Kontrollanstrengungen, also bei Befreiung von moralischen und rationalen Erwartungen, wodurch Komik entstehen kann (vgl. ebd.). Die drei Theorien müssen dabei nicht voneinander abgegrenzt werden, sondern sind kompatibel, wobei das Inkongruenzmodell mit der stimulus-Theorie, die untersucht, *was* humoristisch ist, verbunden werden kann. Die anderen beiden Modelle sind verknüpft mit der response-Theorie, die untersucht *warum* etwas als humoristisch empfunden wird (vgl. ebd.:4). Komikerfahrungen entstehen oft im Zusammenspiel mehrerer Faktoren, wie „der Wahrnehmung einer Inkongruenz, dem Gefühl der Überlegenheit und der Lust der Einsparung“ (ebd., vgl. auch Kotthoff 2016:9). In neueren Modellen der Komikforschung wird statt von der stimulus-Eigenschaft der Inkongruenztheorie eher von einem „whole-process“ gesprochen, wodurch ein Zusammenspiel von Objekt und Rezipient\*in betont wird (vgl. ebd.:5). Die skriptsemantische Humorthorie, die vom Linguisten Raskin (1985), auf den sich die Komikforschung immer wieder bezieht, entwickelt wurde, sieht Oppositionen als grundlegend für Humorerfahrung an. Allerdings argumentiert Kotthoff (1998:47-52), dass Oppositionen zwar wichtig für die Pointe, allerdings nicht allein ausschlaggebend seien. Oppositionen seien i.d.R. nebensächlich, sodass „man eben als Hörer/in selbst nie darauf gekommen wäre, wie die Pointe funktioniert“ (Kotthoff 1998:51). Raskins Ansatz lässt den Überraschungseffekt außenvor und berücksichtigt nicht, dass Voraussetzungen im Humor schwer zu machen sind (vgl. ebd.). Brock (2006:37) weist außerdem darauf hin, dass es nicht sonderlich weiterführend ist, die abstrakten Oppositionen zur Untersuchung von Inkongruenzen nach Raskin (1995) wie beispielsweise „real vs. unreal“ oder „good vs. bad“ auf Beispiele anzuwenden, da „die Abstraktionsgrade so hoch sind, daß sich fast alles darunter subsumieren läßt“, was dazu führe, dass „eine solche Analyse im Prinzip immer möglich“ sei (Brock 2006:37). Stattdessen sollten die Oppositionen der Inkongruenzen auf konkreter Ebene gegenübergestellt und untersucht werden, da so „die detaillierte Untersuchung der Abweichung von Erwartungen genauere Aussagen ermöglichen sollte“ (ebd.:38). Auch für das Rezipieren und Interpretieren von Internet-Memes ist das Prinzip der Inkongruenz für die Komikerfahrung enorm wichtig, wofür es Beispiele im Analyseteil dieser Arbeit geben wird. Leontiy (2013:3) betrachtet Komik als pragmatisches Konzept, dabei sei sie „abhängig von den Beteiligten und ihrer sozialen Beziehungskonstellation sowie Motivation, von

der jeweiligen Situation bzw. dem Kontext des Ereignisses“. Komik muss also im Kontext betrachtet werden und lässt sich nicht losgelöst analysieren.

Die Wahrnehmung von Komik unterliegt „großer historischer, kultureller und individueller Varianz“ (vgl. Kindt 2017:4), wodurch etwas nicht pauschal als lustig betitelt werden kann, sondern immer im ‚Auge des Betrachters‘ liegt, ob etwas als witzig empfunden wird. Dennoch gibt es einige Faktoren, die eine komisierende Wirkung haben und dazu beitragen können, dass Inhalte witzig aufgefasst werden. Wie schon im vorigen Absatz erwähnt, spielt die Inkongruenz eine erhebliche Rolle in der Komikerfahrung. Um gelungene Kommunikation, die mit Kohärenzbildung einhergeht, zu sichern, müssen Inkongruenzen aufgelöst werden, was sich allerdings nicht auf der Sprachoberfläche abspielt, sondern es müssen die kommunikativen Kontexte, wie beispielsweise Wissensmuster, miteinbezogen werden (vgl. Brock 2006:38). Inkongruenzen können dabei durch verschiedene Mittel hervorgerufen werden, wie beispielsweise durch Inversionen, Vertauschungen von Kategorien, wenn z.B. Raum und Zeit vertauscht werden, oder durch Konventionsverstöße, z.B. wenn Metaphern wörtlich genommen werden (vgl. Bachmaier 2005:125, vgl. auch Kotthoff 2017:116). Damit ein Witz Sinn ergibt, muss somit ein Bezug zwischen *punchline*, die oft die Inkongruenz hervorruft, und dem restlichen Witz hergestellt werden (vgl. Kotthoff 1998:47f). Die Auflösung von Inkongruenzen wird durch Sinnstiftung erzeugt, die je nach Rezipient\*in unterschiedlich ausfallen kann, da diese über Verschiedenes lachen können; dennoch wird Erheiterung nur dann empfunden, wenn die Rezipierenden den Witz eruieren können (vgl. Brock 2006:38). Das Auflösen von Inkongruenz meint damit aber nicht, dass Inhalte kongruent werden, vielmehr ist damit gemeint, dass der Mechanismus von Seiten der Rezipierenden erfasst wird und die Unstimmigkeit als humoristisch gerahmt werden kann (vgl. ebd.). Gattungsmusterwissen der Empfänger\*innen kann dabei helfen, Inkongruenzen freizulegen (vgl. ebd.:39f). Die Pointe eines Witzes sollte nicht sofort, also vor der Auflösung, entschlüsselbar und konstruierbar sein, sondern die Hörer\*innen müssen vorher „bei aller Mühe selbst nicht auf die Pointe kommen [können]“, was zu einem Überraschungseffekt führt, wenn die Pointe dechiffriert wird (Kotthoff 1998:50f). Kommunikation basiert meist auf typischen Erwartungen, die, wenn sie gebrochen werden, eine komisierende Wirkung erzeugen können (vgl. Kotthoff 2017:112). Wenn eine Pointe in einer überraschenden zweiten Rahmung begründet liegt, dann spricht man von Doppelassoziation, bzw. Bisoziation (vgl. ebd.:114). Dabei wird eine Situation oder Idee gleichzeitig in zwei

unvereinbaren Referenzrahmen wahrgenommen, wodurch ein Überraschungseffekt entsteht (vgl. ebd.). Für eine Humorerfahrung muss der\*die Rezipient\*in den Rahmen wechseln, oder beide Bezugsrahmen parallel führen (vgl. ebd.). Die zweite Ebene wird dabei oft nicht explizit angesprochen, sondern nur durch eine Anspielung angedeutet und die Rezipierenden müssen sie selbst aktivieren, was zu dem für die Humorerfahrung wichtigen Überraschungseffekt führt (vgl. ebd.). Dass es sich um einen Witz handelt, wird allerdings i.d.R. sofort erkannt und nicht erst mitten im Text enttarnt (vgl. Kotthoff 1998:66). Um Komik zu verstehen, ist, wie schon an früherer Stelle erwähnt, Gattungswissen notwendig, das besonders für „Meta-Humor“ wichtig ist; hierbei werden Gattungsnormen nicht erfüllt, bspw. kommt der Witz ohne Pointe aus und gerade dadurch wird Komik erzeugt (vgl. ebd.). Das Wissen über Normen in der Gattung dient dem kreativen Umgang mit ihnen, ohne dass sie zwanghaft eingehalten werden (vgl. ebd.).

### 3.2 Funktionen von Komik

Vorausgehend wurde beschrieben, wie Komik erzeugt werden kann, doch welche Funktionen weist Komik auf und wozu dient sie? Zunächst eignet sich Komik dafür, Abstand zu eigenen Erfahrungen und Erlebnissen zu schaffen, die beispielsweise problematisch oder konfliktbehaftet sind, „indem man einen komischen Kontrast erzielt und etwas ins Lächerliche zieht“ (Leontiy 2016:4). Durch Scherze auf eigene Kosten, in denen sich Witzeerzähler\*innen als defizitär darstellen, wird Imagepolitik betrieben (vgl. Kotthoff 1998:326f). Auch wenn die Sprechenden ihre eigenen Schwächen und Missgeschicke in den Vordergrund stellen, so lachen die Rezipierenden eher mit ihnen als über sie (vgl. ebd.:327). „Der Scherz auf eigene Kosten zeigt, wie komplex ein personales Image ist. Solche Formen der scherzhaften Verletzung des eigenen Images wirken sehr souverän“ (ebd.). Indem auf eigene Kosten gescherzt wird, wird deutlich, wie „robust“ Images in einem geschützten Rahmen sind (vgl. ebd.:333). Allerdings wäre eine kritische Reaktion oder ein „Kopfschütteln“ die ‚falsche‘ Reaktion auf solche Witze, da dadurch signalisiert würde, dass der Vertrauensbeweis nicht angenommen wird oder der\*die Rezipierende ein „Spielverderber“ ist (vgl. ebd.).

Im Bereich der Komik gibt es eine große Bandbreite an Untergattungen, die sowohl inkludierend sein und damit eine *in-group*, oder exkludieren und damit eine *out-group* markieren können (vgl. Leontiy 2016:2). Je nachdem, wer die Witze entschlüsseln kann und wer davon ausgenommen ist, wird ebenfalls inkludiert und exkludiert.

Witze, die mit der Dichotomie des Eigenen und des Fremden spielen, konstruieren eine Normalität für das Eigene und „[i]n der Perspektivierung wird ein Unterschied zwischen ‚uns‘ und ‚denen‘ relevant gesetzt“ (Kotthoff 1998:236). Durch Komik kann somit auch eine Herabsetzung des Gegenübers mit gleichzeitiger Heraufsetzung des Eigenen erzielt werden, womit es sich bei Komik um ein Machtinstrument handelt (vgl. Bachmaier 2005:126). Auch kann als Strategie die Selbsterabsetzung gewählt werden, um „dem Gegner, der auf Herabsetzung aus ist, diese seine Waffe aus der Hand“ zu schlagen (vgl. ebd.). Als Beispiel für eine solche Selbsterabsetzung nennt Bachmaier den jüdischen Witz (vgl. ebd.).

Komik kann auch eine „*kulturvermittelnde Funktion*“ erfüllen: „Was als komisch gilt, worüber gelacht wird, wer mit wem worüber lacht und lachen darf, gibt Auskunft über eine Gesellschaft oder eine Gruppe“ (Leontiy 2016:4). Die Interaktionsforschung beschäftigt sich neben der Frage, was als witzig gilt, ebenfalls mit der Frage, für wen dies witzig ist (vgl. Kotthoff 2017:117). Dabei müssen die Lebenswelten betrachtet werden, wodurch „Scherzhaftigkeit im Wesentlichen als Interaktionsmodalität“ aufgefasst wird (ebd.:118). Durch Scherzkommunikation können geteilte moralische Einstellungen, Normen oder soziale Identitäten ausgehandelt werden (vgl. ebd.; vgl. auch Kotthoff 1998:236). In Gruppen können Konflikte und Spannungen durch Witze entlastet werden, was dafürspricht, dass Komik und Scherzkommunikation häufig einer Beziehungsarbeit dienen (vgl. Kotthoff 2017:118, Verweis auf Schütte 1991). Da die Beispiele, die in dieser Arbeit analysiert werden sollen, in einer Community rezipiert werden, die sich aus Menschen des ehemaligen Jugoslawiens, einem in der Vergangenheit eher konfliktbehafteten Gebiet, zusammenstellt, ist diese Funktion von besonderem Interesse. Im Witze-Genre wird zudem Kulturalität gerne übermäßig betont, weshalb in solchen Fällen von *overdoing culture* gesprochen werden kann (vgl. Kotthoff 2004:4). Das Konzept geht auf das von Ethnomethodologen verwendete *doing culture*, das „eine gradierbare Salienz von Kulturgeprägtheit“ beinhaltet, zurück (vgl. ebd.) Die immer gegebene Kulturhaftigkeit kann in einer Interaktion in den Vordergrund gerückt werden, oder aber auch im Hintergrund bleiben, weshalb eine herausgehobenere Form wie die des „overdoing“ leichter zu analysieren ist (vgl. ebd.). „Kultur wird als Spezifikum kommuniziert, als ein Rahmen, den man für sich und andere geltend macht“ (ebd.). Auch in den zu analysierenden Beispielen dieser Arbeit finden sich Ansätze eines solchen *overdoing culture*.

### 3.3 Komik in Internet-Memes

Das Internet eignet sich gut zur Verbreitung von Witzen und es entstehen neue Formen von Humor mit stark verkürzten sprachlichen Elementen, die hauptsächlich auf Bildern oder kurzen Videos gründen (vgl. Dynel 2016:660). Wie eingangs erwähnt, ist die *Lingua franca* der Memes Englisch. Der Vorteil reduzierter Textteile liegt darin, dass die Witze in englischen Memes auch für nicht-Muttersprachler\*innen und ohne umfassende Sprachkenntnisse verständlich sind (vgl. ebd.:661). Außerdem können Memes mit ihren kurzen Texten auch leicht übersetzt und/oder in verschiedene kulturelle Kontexte gesetzt werden (vgl. Shifman & Thelwall 2009:2567). Memes haben bezüglich ihrer Popularität im Internet die sogenannten *canned jokes*<sup>6</sup> überholt, da visuelle Witze gegenüber sprachlichen in diesem Medium bevorzugt werden (vgl. ebd.:660). Sowohl *canned jokes* als auch Memes weisen eine ähnliche Struktur auf, denn beide bestehen aus einem *setup* und einer *punchline* (vgl. ebd.:668). Auch Witze werden von Person zu Person weitergegeben und dabei leicht modifiziert, da es oft gar nicht möglich ist, einen Witz im Wortlaut nachzuerzählen (vgl. ebd.). Besonders vergleichbar sind Memes mit zwei Unterkategorien der vorgefertigten Witze; den Einzeilern, also Witzen, die sehr kurz sind, und den Rätseln, also Witzen, die eine kurze Frage und sofort eine Antwort darauf bieten (vgl. ebd.). Eine weitere Parallele der beiden Formen ist, dass es sich in beiden Fällen um folkloristische Produkte handelt und die Autor\*innen i.d.R. anonym sind (vgl. ebd.:670). Neben dem prototypischen Aufbau des Memes in Einführung und Pointe, verteilt auf zwei Zeilen, ist auch eine Art Zwischenpointe möglich, oder der Witz kann in einen „Antiklimax“ aufgelöst werden (vgl. ebd.:668). In solchen Fällen wird mit den Erwartungen der Rezipierenden gespielt und sie werden absichtlich nicht erfüllt. Die Bilder, die als Vorlage für Memes genutzt werden, müssen schon ein humoristisches Potential mit sich bringen, weshalb sich besonders Tiere eignen, da die tierischen Gestiken und Mimiken gerne personalisiert werden und dadurch schon Komik konstatiert wird (vgl. Moebius 2018:4). Neben Tiermemes sind auch Memes mit popkulturellen Referenzen sehr beliebt, wobei hier die Komik durch dargestellte Schlüsselstellen in Filmen oder Serien, die als Hinter-

---

<sup>6</sup>*canned jokes* können als „typische“ Witze verstanden werden, die nach bekannten Schemata, wie z.B. „Kommt ein/e ...in die Bar und ...“ verlaufen. Die Witze sind schon fertig und werden in passenden Situationen erzählt, sind also keinen spontanen Eingebungen, die im Kontext erfunden werden. Deshalb vermutlich *canned* im Sinne von vorgefertigt.



grundbild fungieren, entsteht (vgl. Moebius 2018:4). „Hier wird Signifikanz also mithilfe der popkulturellen Referenz gewonnen und aufgrund der Rekontextualisierung in alltägliche Situationen ein humoristischer Gewinn erzielt“ (ebd.).

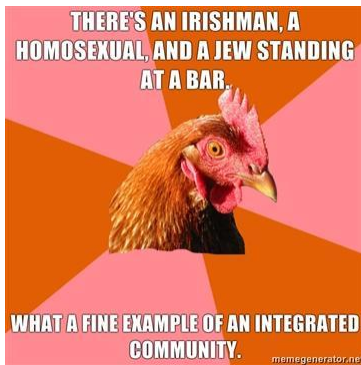


Abb.7



Abb.8



Abb. 9

Abb.7 zeigt ein Beispiel für einen Antiklimax (*the Anti-Joke-Chicken*), da in der unteren Zeile, in der man die Pointe erwartet, keine erscheint. Aus der Vorlage im oberen Textteil, die einen Witz ankündigt, wird am Ende doch keiner und die Erwartungshaltung der Rezipierenden wird nicht erfüllt. Abb. 8 ist ein Tiermeme namens *Awkward Moment Seal* und beschreibt Situationen, in denen sich der\*die Autor\*in unwohl fühlt und peinlich berührt ist. Die Mimik des Seelöwen wird dabei personalisiert und auf den Menschen übertragen. Das dritte Meme in der obigen Reihe ist ein Beispiel für eine popkulturelle Referenz. Hier handelt es sich um ein Standbild der Serie „Game of Thrones“, die zu einem Meme weiterentwickelt wurde – im Buch und der dazugehörigen Serie wird regelmäßig darauf verwiesen, dass der Winter kommt (Winter is coming), was schließlich zu verschiedenen Variationen (X is coming) verarbeitet wird.

Bestimmte Bildvorlagen stehen also schon von vornherein für einen humoristischen Beitrag und kündigen ihn an. Diese lassen sich analog zu Witzeformaten oder Einführungen des Typs „Kennst du den schon?“ betrachten, da auch sie signalisieren, dass ein Witz folgt. Die Inkongruenz ist oftmals ein wichtiger Bestandteil für humoristische Inhalte und tritt meist in der Pointe, also dem unteren Schriftteil des prototypischen Memes, wie in Abb.7 und 8, auf (vgl. Dynel 2016:672). Die Inkongruenz wird dann entweder in der Pointe sofort aufgelöst, oder aber die Rezipierenden müssen über den Rahmen des Memes hinausdenken, um zur Aufschlüsselung zu kommen (vgl. ebd.). Häufig wird Inkongruenz in Memes auch durch Doppeldeutigkeit hergestellt,

indem die Rezipient\*innen zunächst einen naheliegenden Ausgang der Aussage vermuten, was dann in der Pointe widerlegt wird und die Nutzer\*innen auf die Zweideutigkeit der Aussage aufmerksam werden (vgl. ebd.:675). Inkongruenzen lassen sich sowohl im Text allein, als auch im Zusammenhang mit dem Bild finden, wobei Komik durch beiderlei hervorgerufen werden kann, oder aber auch nur durch eine der Komponenten (vgl. ebd.:678). Weitere komisierende Mittel, die in Memes häufig zum Einsatz kommen, sind beispielsweise Überspitzung, Übertreibungen oder Umkehrungen (vgl. Moebius 2018:4).

Wird die Funktion von Komik in Memes betrachtet, so weist der spielerische Umgang mit kulturellen Inhalten eine hohe Signifikanz auf, besonders im Untergenre der *Image Macros* (vgl. Moebius 2018:4). „In den Bildern werden häufig alltägliche Gesten oder Handlungen dargestellt, welche als Basis (kulturelle Inhalte) für die Stock Character Macros fungieren“ (ebd.). Wenn Komik und Kulturalität zusammenfallen, werden häufig stereotype Darstellungen verwendet, weshalb im folgenden Kapitel die Stereotypenforschung, mit besonderem Fokus auf die Verbindung mit Komik, betrachtet werden soll.

### 3.4 Stereotype als Komisierungselement

#### *Stereotype*

Als Annäherung an Stereotype und insbesondere ihre Verwendung in Memes, soll der Begriff zunächst definiert, eingegrenzt und von anderen Bezeichnungen wie Vorurteil oder Kategorisierung abgegrenzt werden.

Quasthoff (1973:28) definiert ein Stereotyp als eine Überzeugung, die sich auf soziale Gruppen oder Personen bezieht und verbal geäußert wird. Weiter definiert sie den Begriff wie folgt:

Es hat die logische Form eines Urteils, das in ungerechtfertigt vereinfachender und generalisierender Weise, mit emotional-wertender Tendenz, einer Klasse von Personen bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen zu- oder abspricht. Linguistisch ist es als Satz beschreibbar. (ebd.)

Die emotionale Komponente wird auch von Hahn (2007) hervorgehoben, der Stereotype als „in Worte oder Bilder gefaßte verallgemeinerte Wahrnehmungen der Welt“ (ebd.:16) und als „reduzierend und emotional aufgeladen“ (ebd.17) bezeichnet. Er beschreibt sie als Verallgemeinerungen, die der Orientierung dienen, jedoch handle es sich nicht bei allen Verallgemeinerungen um Stereotype (vgl. ebd.16). Tajfel (1982:39) definiert das Stereotyp, indem er Stallybrass (1977:601) zitiert:

[...], ein übereinfaches geistiges Bild von (normalerweise) einer Kategorie von Personen, Institutionen oder Ereignisse, das in seinen wesentlichen Merkmalen von einer großen Zahl von Personen *geteilt* wird. Es kann sich dabei um breite [...] oder um enge Kategorien [...] handeln.

Ganter (1997:6) betont zudem, dass Stereotype Personen beurteilen, „die bestimmten Kategorien (oder Gruppen) zugeordnet werden, und zwar *aufgrund* dieser Zuordnung, bzw. Kategorisierung“. Gegenstand von Stereotypen sind nach Hahn (2007:18) menschliche Gruppen, die sich durch ihre Ethnie, Nationalität, Religion etc. unterscheiden, einzelne Menschen, die zu einer Gruppe gehören oder Aktionsformen oder Institutionen von Menschen, wobei die einzelnen Aspekte oft zusammenspielen und dadurch Mischformen entstehen. Hahn und Hahn (2002:20) betonen zudem, dass die positiven oder negativen Werturteile „[...] von einer starken Überzeugung getragen [werden]“. Zusammenfassend ist ein Stereotyp also eine stark vereinfachende, emotionsgeleitete und verallgemeinernde Überzeugung, die sich auf soziale Gruppen oder Personen, die einer bestimmten Gruppe zugeordnet werden (aufgrund ihrer Ethnie, Religion, Nationalität oder anderen Attributen), bezieht und ihnen Qualitäten zu- oder abspricht.

Will man das Stereotyp von ähnlichen Begriffen abgrenzen, so lässt sich zunächst sagen, dass Stereotype aus semiologischer Perspektive „Zeichen für Gruppen“, die ein Objekt kollektiv bezeichnen und immer die drei Elemente Wahrnehmung, Wertzuschreibung und eine emotionale Konnotation beinhalten, sind (Hahn 2007:16). Die letzten beiden Elemente machen dabei aus der kollektiven Bezeichnung der Wahrnehmung ein Stereotyp (vgl. ebd.). Prokop (1995:185) grenzt das Stereotyp folgendermaßen vom verwandten Vorurteil ab: „Stereotype seien als Propositionen verstanden, d.h. bestimmte kognitive Entitäten (Wissensbestände), die man als eine Art vereinfachtes Weltbild auffassen kann“. Diese Inhalte könnten mithilfe von Sprache beschrieben werden und die Realisierungen der Sprechakte erscheinen sowohl als propositionale Akte, als auch als Präsuppositionen (vgl. ebd.:186). Das Vorurteil hingegen binde Emotionen stärker mit ein und hinge, anders als das Stereotyp, mit persönlichen Erfahrungen zusammen (vgl. ebd.). Quasthoff (1973) fasst mehrere Sichtweisen zur Unterscheidung von Vorurteil und Stereotyp zusammen, die teilweise das Vorurteil als stets negativ, das Stereotyp dagegen als negativ oder positiv ansehen, oder aber das Vorurteil als Einstellung und das Stereotyp als Überzeugung betrachten. Dies lehnt Quasthoff ab, da sie in Vorurteilen sowohl eine Einstellung als auch eine Überzeugung sieht (vgl. ebd.:24-27). Sie kommt schließlich zu der Definition, dass es sich bei einer

„verbale[n] Äußerungsform von Überzeugungen, die sich auf soziale Gruppen beziehen“, um ein Stereotyp handelt. In der Linguistik werden drei Stereotypbegriffe unterschieden; das Soz-Stereotyp wurde aus der Sozialpsychologie übernommen und wird in der Soziolinguistik und der Konversationsanalyse verwendet, während das Sem-Stereotyp aus der Erkenntnis- und Sprachphilosophie Putnams kommt und in der lexikalischen Semantik Verwendung findet (vgl. Klein 1998:25). Unter dem Soz-Stereotyp wird die „als eine in einer Kommunikationsgemeinschaft syndromartig verfestigte *Menge* von (Vor-) Urteilen verstanden“ (ebd.); Lexikon, Satz und Text/Gespräch sind die Realisierungsmodi dieser Stereotypform (vgl. ebd.). Das Sem-Stereotyp bewegt sich allein auf der lexikalischen Ebene (vgl. ebd.). Eine weitere Unterkategorie des Stereotyps bildet das „Denkstereotyp“, bei dem es sich um ein Stereotyp handelt, dass den Sprechenden gar nicht auffällt, sich also gewissermaßen automatisiert hat und das die Akteur\*innen als Wahrheit über die Dinge ansehen (vgl. Quasthoff 1985:171f, zitiert bei Pätzold & Marhoff 1998:75;). Das Stereotyp bleibt dabei implizit, weil es unter den Gesprächsteilnehmenden bekannt ist (vgl. ebd.).

Die Frage, wie Stereotype entstehen, beantwortet Hahn (2007:18) damit, dass Stereotype übernommene Zeichensysteme sind, die „durch Sozialisation, durch Erziehung, Elternhaus, Schule, Massenmedien, Propaganda usw. vermittelt werden“. Deshalb spricht er von einer sozialen Genese von Stereotypen. Nach Prokop (1995:180) verfügt „[j]ede nationale oder Kulturgemeinschaft [...] über eine Sammlung von sogenannten *cultural patterns*, d.h. von fertigen musterhaften Vorstellungen über die Elemente der umgebenden Welt“. Verallgemeinerungen finden im täglichen Leben statt und helfen den Menschen, sich besser zu orientieren; bei Stereotypen handelt es sich um Verallgemeinerungen, bei denen die Emotionalität den wichtigsten Informationsgehalt darstellt, weshalb sie resistent auf rationale Argumente sind (vgl. Hahn 2007:19; Hahn & Hahn 2002:22). Da Stereotype entstehen, indem Wörter in bestimmten Kontexten verwendet werden, ist es wichtig, sie kontextuell und nicht essentialistisch zu untersuchen (vgl. Hahn & Hahn 2002:23). Werden sie im Kontext betrachtet, so fällt auf, dass Stereotype etwas über diejenigen aussagen, die sie benutzten, über ihre gegenwärtige Verfassung und den Zweck der Nutzung von Stereotypen (vgl. Hahn & Hahn 2002:27). „[D]as Zeichen ‚Stereotyp‘ führt also, [...], immer zum Zeichensystem der entsprechenden Gesellschaft zurück“ (Hahn 2007:17). Die Emotionen der Benutzer\*innen und die Weltwahrnehmung dieser wird durch die Verwendung von Stereotypen sichtbar (vgl. ebd.19;21). Mit anderen Worten sagen Heterostereotype,

also Fremdbilder, viel über Autostereotype, also die Selbstbilder, einer Gruppe aus (vgl. ebd.:22). Die Eigen- und Fremdbilder stehen in engem Verhältnis zueinander und bedingen sich somit gegenseitig (vgl. Hahn & Hahn 2002:28). Meist sei es nicht nötig, Autostereotype zu formulieren, da das Stereotyp der ‚Anderen‘ nur hervorgebracht werde, um sich selbst zu definieren (vgl. ebd.:32). Eine Funktion von Stereotypen ist demnach die Definition eines Eigenbildes durch Abgrenzung. Des Weiteren integrieren Stereotypisierungen nach innen und erhöhen die Identifikation mit der eigenen Gruppe, wodurch die ‚Wir-Gruppe‘ gestärkt wird (vgl. ebd.:28). Dies geschieht durch bestehenden Konsens zu bestimmten Stereotypen und durch die Abgrenzung der Gruppe von anderen nach außen hin, indem sie deutlich macht, wer nicht zur *in-group* gehört, also eine Doppelfunktion durch gleichzeitige Integration und Abgrenzung bzw. Ausschließung (vgl. ebd.). „Stereotype jeglicher Art wirken also stabilisierend für praktisch jedes politische und soziale System und werden auch als solche eingesetzt“ (ebd.:42.). Wenn Gruppenmitglieder Stereotype äußern, haben die Beiträge i.d.R. keine Mitteilungsfunktion und es werden keine neuen Informationen und Erkenntnisse ausgetauscht, sondern sie reproduzieren bekanntes ‚Wissen‘ und erzeugen so ein Zusammengehörigkeitsgefühl (vgl. Quasthoff 1973:189f.). Czyzewski et al. (1995:11) fassen die Funktionen von nationalen Fremd- und Selbstbildern zusammen, indem sie anführen, diese werden hervorgebracht um „sich selbst als Mitglied einer bestimmten nationalen Gruppe zu präsentieren, Gesprächsteilnehmer als Mitglieder solcher Gruppen anzusprechen oder Dritte unter dieser Perspektive zu betrachten bzw. zu beschreiben“. Weitere Funktionen sind das Aufstellen von Werthierarchien, durch das Herabsetzen anderen Gruppen (vgl. Hahn & Hahn 2002:35) und der Einsatz von Stereotypen aus denkökonomischen Zwecken, da die Wahrnehmung über die Welt nicht mit der realen Welt übereinstimmt (vgl. Hahn 2007:16).

### *Stereotype und humoristische Inhalte*

Witze und Stereotype haben gemeinsam, dass sie von Reduktionen leben und nur erfasst werden, wenn alle Rezipierenden das Ausgelassene begreifen können, da sie dasselbe Verständnis haben wie der\*die Sprechende (vgl. Hahn & Hahn 2002:18). Komisierende Mittel wie bspw. die Überspitzung, die gerne in Witzen eingesetzt wird, können auch durch Stereotype als Signifikanzelemente dargestellt werden, da sie Eigenschaften stark vereinfachen, was eine überzogene Wirkung hat (vgl. Moebius 2018:5).

Auch Shifman (2014b:348) weist darauf hin, dass die offene Verwendung von Stereotypen in Memes, indem ein\*e Vertreter\*in für eine ganze Gruppe als Vorlage für verschiedene Meme-Varianten verwendet wird, als höchst signifikant bezeichnet werden kann, da es ein wiederkehrendes Merkmal in vielen Memes ist. Beispiele hierfür sind die *Sheltering Suburban Mom*, die eine ‚typische‘ weiße Vorstadtmutter mit doppelten Standards und übertriebener Fürsorge darstellt oder der *High Expectations Asian Father*, der von seinen Kindern beste Noten und dauerndes Lernen verlangt:

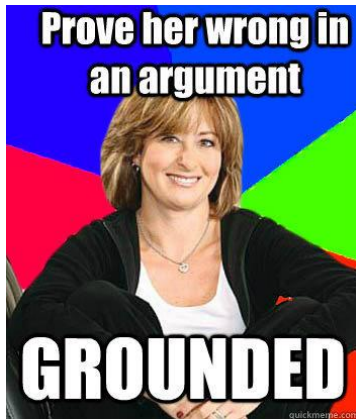


Abb. 10

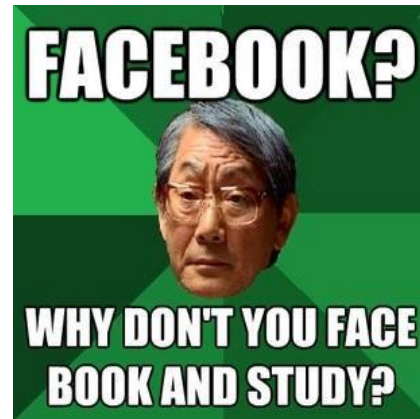


Abb. 11

Wie in den beiden Beispielen exemplarisch zu sehen ist, stellen die Stereotype ethnische Minderheiten und Frauen dar und deren Geschlecht bzw. Ethnizität wird in den Vordergrund gestellt (vgl. ebd.). Bezüglich des Memes des *High Expectations Asian Father*, ist es auch wichtig zu erwähnen, dass das Weißsein von Personen auf *Image Macros* nicht markiert ist, während das Schwarzsein<sup>7</sup> stets markiert ist (vgl. ebd.:349). Moebius (2018:7; mit Verweis auf Milner 2013a) beobachtet ebenfalls, dass Weißsein als Norm dargestellt wird, womit „ein Othing von anderen ethnischen und nationalen Gruppen [einhergeht], welches einen enormen Einfluss darauf hat, wie Stereotype in Memes aufgegriffen werden“. Dennoch finden sich genügend Spielraum und verschiedene Meinungen, weshalb „die strukturelle[n] Bedingungen mit einbezogen werden [müssen], ohne diese aber als determinierend für den Prozess der Herstellung und Veränderung von Memes zu interpretieren“ (Moebius 2018:7). Zwar ließe sich vermuten, dass aufgrund des Internets als globaler und interkultureller Raum die Wirklichkeitsdeutung von Memes kosmopolitisch sei und über ethnische Grenzen hinwegsehe, doch

<sup>7</sup> hier als Abgrenzung von Weißsein, als People of Colour, womit alle eingeschlossen sind, die nicht als weiß und europäisch aussehend bezeichnet werden.

die Gemeinschaft, in der Memes verbreitet werden scheint zum größten Teil ein weißes, männliches, junges Publikum, das westlich geprägt ist, zu sein (vgl. ebd., mit Verweis auf Milner 2013a), weshalb es zu den obengenannten Markiertheiten und Stereotypisierungen kommt. Wenn Humor unter Menschen mit gleichem Wirklichkeitswissen geteilt wird, so können die Teilnehmenden über Klischees lachen und spielerisch damit umgehen, da beide Seiten wissen, dass sie diese Stereotype normalerweise nicht teilen und für überholt halten, andernfalls könnte eine der beiden Seiten das Stereotyp als unlustig empfinden (vgl. Moebius 2018:6f). Die Stereotype in Memes werden auch oft genutzt, um Differenzkonstruktionen deutlichzumachen (vgl. ebd.:5).

Am Beispiel des *Successful Black Man*- Memes wird eine weitere Einsatzmöglichkeit von Stereotypen in Memes deutlich:



Abb.12



Abb.13



Abb. 14

Indiesem Fall werden die Rezipierenden mit ihren eigenen Stereotypen konfrontiert und es wird ein Bewusstseindafür geschaffen, da in der ersten Zeile ein vorherrschendes Fremdbild verbalisiert wird, das in der unteren Zeile durch eine Kontextverschiebung widerlegt wird (vgl. Shifman 2014b:350). Die Rezipierenden erwischen sich dann dabei, zunächst in die stereotype Richtung gedacht zu haben. Die Gefahr bei diesen Memes, die mit Stereotypen spielen, ist, dass eine Art ‚whitewashing‘ und Verharmlosung von rassistischen Aussagen stattfindet, da sie als ‚Witz‘ getarnt werden (vgl.ebd.). Dies ist ein generelles Problem bei Witzen, die aufgrund von Ethnizität gemacht werden, besonders, wenn diese Witze von einer weißen, männlichen, also einer privilegierten Mehrheitsgesellschaft erstellt und verbreitet werden. Es stellt sich in einem solchen Fall immer die Frage, ob auch die betroffene Gruppe diese Art von Memes als gut und lustig bewerten würde. Sowohleine Konfrontation mit Stereotypen, als aber auch eine Verwendung eben

jener, ohne auf das Missachten der political correctness hingewiesen zu werden, können stattfinden (vgl. ebd.).

Stereotype bzw. die Stereotypisierung zu humoristischen Zwecken soll auch eine der Analysekatoren dieser Arbeit stellen – inwiefern wird dieses Stilmittel eingesetzt und welche Wirkung erzielt es? Das Verfahren der Stereotypisierung ist verknüpft mit dem der Kategorisierung, das wiederum mit dem Herausbilden von Identitäten im Zusammenhang steht, was im folgenden Kapitel beleuchtet werden soll.

#### **4. Konstitution einer ‚Balkan‘-Identität durch Memes**

##### **4.1 Annäherung an das Konzept einer ‚Balkan‘-Identität**

###### **4.1.1 Wie werden Identitäten konstituiert?**

Der Begriff und das Konzept der Identität sind weit verbreitet, sowohl interdisziplinär in den Wissenschaften als auch in der uns umgebenden Alltagswelt. Dies macht es schwierig, Identität präzise zu definieren, weshalb Keupp et al. (1999:7) sich folgende Frage stellen:

Will man sich an einem Begriff abarbeiten, der möglicherweise seine Tauglichkeit als Fachterminus längst verloren hat und der sich in den diffusen Schnittmengen diverser Fach- und Alltagsdiskurse schillernde Bedeutungshöfe eingehandelt hat? Jeder glaubt zu wissen, was gemeint ist, wenn von der Identität einer Person, einer Gruppe, einer Firma oder einer Nation die Rede ist.

Doch gerade die Schwammigkeit des Begriffs rechtfertigt eine wissenschaftliche Auseinandersetzung, da die weite Verbreitung des Konzepts „als Reaktion auf Umbruch-Befreiungs- und Verklusterfahrungen“ betrachtet werden kann (Keupp et al. 1999:8) und deshalb für die Gesellschaft eine wichtige Analysekatoren ist. Es sei nicht mehr klar, was genau Identität ausmache, weshalb so viel darüber gesprochen werde (vgl. ebd.). Während sich Keupp et al. mit den gesellschaftlichen Umbrüchen in der ehemaligen DDR beschäftigen und den damit einhergehenden Modernisierungsprozessen für die einzelnen Subjekte (vgl. ebd.:8-10), so lassen sich ähnliche gesellschaftlichen Veränderungen auch auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens nach den Sezessionskriegen der 1990er Jahren vermuten.

Die unerwartete und dramatisch verlaufende Verabschiedung der DDR von der politischen Bühne hat uns schon deshalb fasziniert, weil sich für die Bürgerinnen und Bürger der DDR eine vollständige Revision kollektiver Lebensmuster vollzog. Dieser ökonomische, soziale und politische Transformationsprozeß musste auch von den Subjekten in ihrer individuellen Lebensführung ‚verdaut‘ werden. (Keupp et al. 1999:11)



Von Seiten der Politik wurde in den 1990er Jahren in den Einzelstaaten des ehemaligen Jugoslawiens die nationale Identität in Abgrenzung zur jugoslawischen Identität stark in den Vordergrund gestellt, was zu einer ‚Umstrukturierung‘ im Identitätsdenken führt. Dieses Spannungsverhältnis nimmt die vorliegende Arbeit zum Anlass, um herauszufinden, ob sich die Subjekte weiterhin, oder wieder, in einer supranationalen ‚Balkan‘-Gruppenidentität verorten.

### *Kategorisierungen*

Das Einordnen von Menschen in verschiedene Gruppen in Form von Kategorisierungen ist Bestandteil von Identitätsbildung, -abgrenzung und -festigung. Menschen kategorisieren ständig sich und andere, was zum einen zu Stereotypisierungen führen kann, aber auch dazu dienen kann, Identitäten herauszubilden. Spreckels und Kotthoff (2007:422) merken an, dass eine Gefahr solcher Stereotypisierungen und damit auch die Herausbildung von Vorurteilen besteht, aber dass Kategorisierungen unvermeidbar sind und uns helfen, die Komplexität der Welt verstehbar zu machen, da sie eine vereinfachende Wirkung haben. Hirschauer und Boll (2017) sprechen von Humandifferenzierung, wenn es sich um die kulturelle Kategorisierung von Menschen handelt. Es gibt verschiedene Kategorien, in die Menschen anhand von Aspekten sortiert werden, wie z.B. Ethnizität, Religiosität, Nationalität, Rasse, Geschlechterdifferenz, etc. (vgl. Hirschauer & Boll 2017:7f). Einige Humandifferenzierungen setzen an den Körpern an, andere an Tätigkeiten oder Gütern, einige Kategorien sind lebenslange Konstanten, andere nur zeitlich begrenzt und transitorisch (vgl. ebd.:8): „[...] die Konstitution neuer Kategorien bedeutet die Hervorbringung neuer, realer Gruppen“ (Kesselheim 1998:134). Tajfel und Turner (1986:15, zitiert bei Milner 2012:37) definieren dabei eine Gruppe wie folgt:

We can conceptualize a group, in this sense, as a collection of individuals who perceive themselves to be members of the same social category, share some emotional involvement in this common definition of themselves, and achieve some degree of social consensus about the evaluation of their group and of their membership in it.

Wenn sich Mitglieder einer Gruppe ihrer Kategorie betreffend typisch verhalten und typische Aktivitäten verfolgen, so nennt Sacks dies *category-bound activities*, sodass sich aufgrund des Wissens, das eine Person einer gewissen Kategorie angehört, Rückschlüsse ziehen lassen, welche Aktivitäten diese typischerweise verfolgt (vgl. Sacks 1972:335-337). Diese kategoriegebundenen Merkmale weisen erneut Parallelen zum

Konzept der Stereotype auf, da in beiden Fällen aufgrund einer Gruppenzugehörigkeit auf weitere Attribute geschlossen wird (vgl. Kesselheim 1998:133).

Kategorisierungen implizieren Asymmetrie, so z.B. eine Abgrenzung des ‚wir‘ vom ‚die‘ oder die Unterteilung in ‚bessere‘ und ‚schlechtere‘ Personen, beispielsweise in Bezug auf Leistung (vgl. Hirschauer & Boll 2017:8). Als problematisch sehen Hirschauer und Boll es an, wenn solche „alltagsweltlichen“ Kategorien in die Wissenschaft Einzug nehmen, denn dadurch werde davon ausgegangen, „dass entsprechende Gruppen (wie Ethnien, Geschlechter oder soziale Milieus) existieren“, dabei behandle man „die Zugehörigkeiten zu ihnen als Identitäten“ (ebd.:9). Somit würden diese Kategorien zu Eigenschaften von Personen, statt sie als soziale Organisationskonstrukte zu betrachten (vgl. ebd.). Vielmehr gehe es darum, die Differenzierungen als Prozesse wahrzunehmen und nicht als fixierte Eigenschaften oder soziale Zugehörigkeiten, denn Individuen passen immer in mehrere gleichzeitige und kombinierbare Humankategorien, sie haben also „*Mehrfachzugehörigkeiten*“ (Hirschauer & Boll 2017:9). Dies bedeutet, dass zwischen den verschiedenen Differenzierungsprozessen eine Art Konkurrenz besteht und indem eine Differenzierungskategorie über eine andere gestellt wird, entsteht nach Hirschauer und Boll *doing*<sup>8</sup> (vgl. Hirschauer & Boll 2017:12). Es können aber auch mehrere Differenzierungen gleichzeitig durchgeführt werden (vgl. ebd.:13).

#### *Persönliche vs. soziale Identitäten*

In der Identitätsforschung wird zwischen der persönlichen (oder auch individuellen) und der sozialen Identität (unter die auch die kollektive Identität fällt) unterschieden. Der Soziologe und Psychologe Mead unterschied in seiner Forschung die Konzepte des *me* und des *I*. Das *me* repräsentiert die soziale Komponente und das *I* die persönliche (vgl. Spreckels & Kotthoff 2007:415). Aicher-Jakob erklärt: „Das ‚I‘ kann sich [...] durch die Gruppe ausdrücken, wird aber gleichzeitig durch die Erwartungen und Einstellungen des ‚me‘ kontrolliert“ (Aicher-Jakob 2010:32, vgl. auch Spreckels & Kotthoff 2007:415). Weiter beschreibt Aicher-Jakob, dass Identität nach Mead ein Prozess sei, in dem das *me* durch das *I* hervorgerufen wird und darauf reagiert (vgl.

---

<sup>8</sup>Wählt man eine Kategorie in einem Kontext aus, so handelt es sich laut Hirschauer und Boll (2017:9-11) um *doing difference*. Es wird davon ausgegangen, dass „soziale Differenzierung praktiziert werden muss“ und die Individuen dabei „als bloße Vermittler sozialer Praxis betrachtet werden“ (Hirschauer & Boll 2017:11). Ebenso können Differenzierungen nicht getan werden oder zurückgenommen werden, dann spricht man von *undoing X* oder *not doing X* (vgl. ebd.).

ebd.), was bedeutet, dass sie in einer Wechselbeziehung stehen. Die Grundannahme der Sozialwissenschaft ist nach Sökefeld (2012:40), dass kollektive Bezüge für Identität unabdingbar sind und das Soziale immer mitgedacht werden muss, denn die individuelle Identität und die Gesellschaft existieren nur im Zusammenspiel. Auch Spreckels und Kotthoff (2007:416) betonen, dass die soziale Identität eines Individuums durch das sozio-kulturelle Umfeld und durch soziale Kollektive, mit denen sich das Individuum identifizieren kann, wie z.B. der Familie, einem Sportverein oder Interessengruppeneingebildet wird. Für die Selbstdefinition eines Individuums ist es wichtig, dass es einer gewissen Anzahl an sozialen Gruppen angehört und sich „diese Mitgliedschaft [...] in positiver oder negativer Weise auf das Selbstbild auswirkt“ (Tajfel 1982:101). Individuen werden durch soziale Gruppen beeinflusst, wobei bestimmte Gruppenmitgliedschaften einflussreicher sind und andere weniger (vgl. ebd.:102). Die persönliche Identität sei verwoben mit der ganz persönlichen Lebensgeschichte und beziehe sich auf die Einzigartigkeit eines Individuums (vgl. Spreckels & Kotthoff 2007:416 mit Verweis auf Hillmann 1994:350-53). Die Identitäten, die ein Individuum erzeugt, beeinflussen sich gegenseitig, können auch Konflikte und Ambivalenzen auslösen und werden je nach Situation und Kontext mehr oder weniger betont, weshalb sie nie einzeln betrachtet werden können (vgl. Sökefeld 2012:47f). Sowohl die individuelle als auch die soziale Identität sind beide intrinsisch sozial und die individuelle Identität kann sich nicht entwickeln, ohne die Gesellschaft, die das Individuum umgibt und es formt (vgl. Jenkins 1996:20). Da jedes Individuum eine Reihe an sozialen Identitäten, wie z.B. die der Tochter, der Studentin, der Handballerin, etc. erfüllt aber auch Parameter wie Nationalität, Gender, Alter, etc. mit hinein spielen, führt dies dazu, dass soziale Identitäten als vielschichtige dynamische Prozesse betrachtet werden müssen (vgl. Spreckels & Kotthoff 2007:416). Laut Sökefeld (2012:48) hat Identität einen Wert in der Gesellschaft, weshalb es beispielsweise als positiv gilt, seine Identität situationsbedingt zu betonen und als negativ, keine seiner Identitäten hervorzuheben. Ebenfalls ist eine kollektive Identität wichtig, um als Gemeinschaft zu handeln. Hat man als Individuum keine kollektive Identität, so ist man handlungsunfähig (vgl. Sökefeld 2012:48). Im Umkehrschluss bedeutet das, dass „Identität Handlungsfähigkeit verschafft und damit *Macht*“ (ebd.). Identitätspolitik dient der Stabilisierung einzelner Identitäten in „konfliktträchtigen Beziehungsgefüge[n]“, was zur „Ausgrenzung des Nichtidentischen“ führt (ebd.:49). In den Ländern des ehemaligen Jugosla-

wiens wurde eine solche Identitätspolitik nach den jeweiligen Unabhängigkeitserklärungen der einzelnen Länder besonders mit dem Ziel einer ethnischen Homogenisierung (Kroat\*innen, Serb\*innen, Bosniak\*innen) betrieben. So sollte die Identität als Jugoslaw\*innen abgelegt und die jeweilige Nationalidentität angenommen und betont werden.

### *Identitätskonstitution durch Interaktion und durch Abgrenzung*

Czyzewski et al. (1995:17) fassen drei Dimensionen von sozialer Identität zusammen: die interaktive Konstruktion der Identität, die biographische Konstruktion der Identität und die kollektive Identität, die ein Produkt aus den interaktiven und den biographischen Prozessen ist. In der Konversationsanalyse werden soziale Identitäten „als einer der Aushandlungsgegenstände innerhalb des sequentiellen Ablaufs des Gesprächs untersucht“, wie beispielsweise die Identifikation von individuellen Identitäten im Gespräch oder Aushandlungen von Identitäten (vgl. Czyzewski et al. 1995:18). In der Untersuchung von Kategorisierungen in der Konversationsanalyse, wie bei Harvey Sacks, geht es um die interaktionale *Herstellung* von Identitäten (vgl. ebd., Herv. durch Verfasserin). Czyzewski et al. (1995:34) fassen Gumperz (1989:7-26) Gedanken zusammen, indem sie betonen, dass soziale Identitäten nicht objektiv gegeben sind und damit unsere Handlungen bestimmen, sondern dass vielmehr Identitäten durch unser Handeln in Gesprächen ständig konstituiert werden. „Zu analysieren sind daher die kommunikativen Mechanismen, durch die dies geschieht, mit anderen Worten: die sprachliche Produktion und Reproduktion der sozialen Kategorien“ (ebd.). Die objektiven Merkmale sind somit nicht so wichtig, wie das, als was man sich im Gespräch präsentiert oder von anderen Gesprächsteilnehmenden gesehen und somit auch behandelt und angesprochen wird (vgl. ebd.). Unter den vielen verschiedenen sozialen Identitäten, die Individuen haben, können sie in unterschiedlichen Gesprächen entscheiden, welche davon sie betonen möchten und damit, welcher sozialen Gruppe sie sich zuordnen lassen möchten (vgl. ebd.:34). Eine Frage, mit der sich die Konversationsanalyse in diesem Zusammenhang beschäftigt ist, „in welchen Gesprächssituationen sich die Teilnehmer veranlaßt sehen, bestimmte Zuordnungen vorzunehmen, also die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe relevant zu setzen“ (ebd.). Wählen die Sprechenden eine Identität aus dem breiten Spektrum an Möglichkeiten aus, so werden die lokalen Identitäten im Mikrokosmos von Gesprächen produziert (vgl. Sprechels & Kotthoff 2007:424). Die Zuordnungen werden mithilfe der *category-bound activities*

nach Sacks vorgenommen (vgl. Czyzewski et al. 1995:34). Auch Kesselheim (1998) betont, dass Gruppenidentitäten nicht vorgegeben sind, sondern „von Interaktionsteilnehmern im Gespräch vorgenommen“ werden (Kesselheim 1998:132). Zu dieser Herstellung im Prozess gibt es verschiedene Aspekte, die konversationelle Aufgaben der Interagierenden darstellen: „*das Aufrufen einer Kategorie, die Füllung der Kategorie und die Zuordnung von Personen zu der Kategorie*“ (Kesselheim 1998:140, bezieht sich auf Hausendorf 1923:23). Im Folgenden wurden die Ausführungen Kesselheims zur Veranschaulichung und Verkürzung zu nachstehenden Punkten zusammengefasst:

<i>Aufrufen</i>	Die Kategorie wird ins Gespräch gebracht.
<i>Füllung der Kategorie</i>	Dies ist der zentrale Schritt der Gruppenkonstitution, da hier die Interagierenden einer Kategorie bestimmte Eigenschaften und Verhaltensweisen zuschreiben, die sie als gruppentypisch ansehen, wodurch sie kategoriegebundene Merkmale aufstellen.
<i>Zuordnung von Personen</i>	Die Gesprächsteilnehmenden ordnen sich und andere verschiedenen Gruppen zu, wodurch es in eine Unterteilung von <i>we-</i> und <i>they-groups</i> kommt (vgl. Kesselheim 1998:140f).

Sacks (1972) brachte im Zusammenhang mit Identitätsaushandlungen nicht nur den Begriff der *category-bound activities* hervor, sondern ebenso den Begriff der *membership categorization devices*, worunter er eben diese Aushandlung und Zuordnung von Gruppenzugehörigkeit in Interaktionen unter den Gesprächsteilnehmenden versteht (vgl. Sacks 1972:332-334).

Kategorisierungen helfen auch bei der sozialen Rahmung von Gruppen, da Verbindungsprozesse und Abgrenzungen stattfinden (vgl. Spreckels & Kotthoff 2007:424, beziehen sich auf Quasthoff 1998:47, Davies & Harré 1990, Wolf 1999). Eine Gruppenidentität kann interaktiv herausgebildet werden, indem die Mitglieder „kooperativ kategorisieren“ oder gemeinsamen Dissens gegenüber bestimmten Kategorien aushandeln (vgl. Spreckels & Kotthoff 2007:424). ‚Das Andere‘ ist ein ebenso wichtiger Bestandteil zur Herausbildung des ‚self‘, wie das ‚Eigene‘, d.h. Identität und Alterität sind nicht voneinander trennbar, da Identität nur im sozialen Kontext greifbar wird (vgl. Spreckels & Kotthoff 2007:419) und in Aushandlung und Abgrenzung entsteht.

Diese Abgrenzung zu anderen Gruppen und Identitäten ist wichtig und betont die Pluralität (vgl. Sökefeld 2012:47). „Der Unterschied zu anderen ist die notwendige Vorbedingung, um Gleichheit behaupten zu können“ (ebd.). Die verschiedenen Identitäten vereinen „die Menschen jeweils zu unterschiedlichen Kollektiven“ bzw. unterscheiden sie von anderen (ebd.). Auch Tajfel (1982:102) hebt die Wichtigkeit der Wertunterscheidung der eigenen Gruppe(n) von anderen, fremden Gruppen für den allgemeinen Sozialisierungsprozess hervor. Laut Jenkins (1996:80) betonen kollektive Identitäten die Ähnlichkeit zu anderen Menschen und was wir mit diesen gemeinsam haben. Gruppenbildung entsteht durch Abgrenzung und Identität wird durch Alterität geformt, denn um Ähnlichkeiten zu erkennen, betont auch Jenkins, muss eine Abgrenzung zur Differenz, zum Anderen, stattfinden (vgl. ebd.). Inklusion schließt damit immer auch Exklusion mit ein, wenn auch oft unbeabsichtigt (vgl. ebd.).

#### *Memes als Mittel zur Identitätsbildung*

Der öffentliche Diskurs ist maßgeblich bei der Entstehung einer kollektiven Identität beteiligt (vgl. Gal et al. 2016:1699). Digitale Medien bieten hierbei einen öffentlichen Raum für Gruppen, um sich auszutauschen und Identitäten zu verhandeln (vgl. ebd.:1700 mit Verweis auf Goltz 2013 und Gray 2009a). Internet-Memes und die Seiten, auf denen sie ausgetauscht, kommentiert und weiterverarbeitet werden, bieten Gruppen einen ebensolchen Raum zur Erschaffung von Identitäten. Bei den Scherzbildern handelt es sich um performative Akte, da jede getroffene Auswahl, ob ein Meme den Nutzenden gefällt, es verbreitet oder verändert wird, etwas über den\*die Nutzer\*in aussagt und Normen verhandelt (vgl. Gal et al. 2016:1700). Dabei tragen sie dazu bei, Bindung herzustellen und schaffen sowohl Individuen als auch Kollektive (vgl. ebd.:1701). Die Artefakte und auch die Rezipierenden, die Memes konsumieren, wandern zwischen verschiedenen Websites hin und her, weshalb Memes mit einem *inter-group*-Verständnis betrachtet werden müssen, was dabei hilft, Nuancen sozialer Identität in Meme-Kollektiven zu rahmen (vgl. Milner 2012:38). Meme-Communities haben eine dominante soziale Identität, was dazu führt, dass in ihrem Diskurs ideologische Dimensionen auftreten können (vgl. ebd.:40f). Durch die Gruppendynamik verbreiten sich diese Ideologien besonders gut, was dazu führt, dass Inhalte häufig exkludierend wirken und Nutzende nicht immer divers und offen sind (vgl. ebd.). So können gewissen Identitäten bevorzugt werden, wodurch Insider und Outsider geschaffen werden (vgl. ebd.).

Yus (2018) zeigt in seinem Artikel, dass sich Identitätsarbeit in allen Bereichen des Meme-Prozesses– dem Dekodieren, Rückschließen, Teilen, Bestärken und Verbreiten– wiederfindet (vgl. ebd.:5-13). Das Verstehen der Meme-Grammatik im Dekodierungsprozess kann den\*die Nutzer\*in dazu veranlassen, sich als Teil einer spezifischen Gruppe, die diese Memes ‚lesen‘ kann, anzusehen (vgl. ebd.:5). Auch die Fähigkeit ein Meme einer bestimmten Familie, also einem Genre zuzuordnen und das Erkennen der jeweiligen Diskursqualitäten, die mit dem Genre einhergehen, führt zu einem Gruppenzugehörigkeitsgefühl, so Yus (vgl. ebd.). In Bezug auf die Rückschlüsse, die beim Rezipieren eines Memes geschlossen werden müssen, berechtigt das Verstehen und damit einhergehende richtige Interpretieren von Memes zum Mitglied einer Gruppe, die diese Merkmale teilt (vgl. ebd.:7). Das Gemeinschaftsgefühl wird besonders verstärkt, wenn Hintergrundwissen für das Verstehen und Interpretieren eines Memes notwendig ist und/oder Intertextualität, die sich an eine bestimmte Community richtet, vorliegt (vgl. ebd.:8). Das Teilen und Weiterleiten eines Memes habe ebenfalls identitätsbildende Effekte auf die Individuen, wie

(1) feeling of group membership, (2) feeling of connectivity with others, (3) feeling of peer validation and acknowledgment, (4) feeling of command of today`s discourses exchanged on the Net [sic], etc. (Yus 2018:9)

Dadurch, dass *in-group*-Wissen notwendig ist, um Memes verstehen zu können, wird das wir-Gefühl des Kollektivs gestärkt (vgl. ebd.:10). Memes müssen außerdem in ihr sozio-kulturelles Umfeld passen, um erfolgreich zu sein, wofür auch die Wahl der ‚richtigen‘ Sprache von großer Bedeutung ist und so Zugehörigkeit und Abgrenzung signalisiert werden können (vgl. ebd.). Wie bereits in diesem Kapitel erwähnt, ist die Interaktion mit anderen maßgeblich für das Herausbilden und Betonen von Identitäten. Interaktion findet immer häufiger im virtuellen Raum des Internets statt (vgl. ebd.:13), sodass dieses Umfeld für die Analyse von Identitätsarbeit im Fokus steht.

Das Wir-Gefühl, das in der vorliegenden Arbeit untersucht werden soll, ist die Zugehörigkeit zum ‚Balkan‘, da die untersuchten Memes thematisch diesem Raum zugeordnet werden. Kann eine solche gemeinsame Identität auf der Grundlage von Scherzbildern konstituiert werden?

#### 4.1.2 Wer/Was gehört zum ‚Balkan‘?

Da der sogenannte ‚Balkan‘ auf den ersten Blick als abstrakte Kategorie erscheint, möchte ich an dieser Stelle zunächst versuchen zu erfassen, wer oder was zu diesem Gebiet gehört und wie man es definieren könnte. Dabei gibt es sowohl geographische als auch kulturgeschichtliche Ansätze.

Todorova (1999:52) stellt fest, dass nicht ganz klar ist, wer zu diesem Raum gehört. Die Definitionen würden sich sehr oft unterscheiden:

Die allermeiste Interpretation des Südöstlichen Europa [...] bekennt sich zu einer vornehmlich geographischen Vorgehensweise und umreißt seine Grenzen mit den Karpaten im Norden, dem Schwarzen Meer im Osten, der Ägäis im Süden sowie dem Ionischen Meer und der Adria im Westen. So umfasst es die Slowakei [...], Ungarn, Rumänien, das ehemalige Jugoslawien, Albanien, Bulgarien, Griechenland und die europäische Türkei.

Todorova präzisiert, dass auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens Slowenien meist aus dem Balkan ausgeschlossen, Kroatien aufgrund der langen Herrschaft der Osmanen in Teilen des Landes jedoch mitberücksichtigt werde (vgl. ebd.:54). Der Balkan stelle in seiner Verwendung laut Todorova einen Übergang zwischen dem Orient und dem Okzident dar, wodurch die Region einen „transitorischen Charakter“ bekomme (vgl. Baleva & Previšić 2016:17). Während dem Orient stereotype Adjektive wie „unterentwickelt, primitiv und rückständig“ zugeschrieben werden, wird bei der Charakterisierung des Balkans ein „halb“ vor die Adjektive gestellt, was den Balkan, Todorova zufolge, als unvollständig darstelle, da die negativen Zuschreibungen zwar relativiert werden, aber dennoch in einer abgeschwächten Form weiterexistieren (vgl. ebd.:18). Der Balkan stecke zwischen dem negativ besetzten Orient und dem positiv besetzten Okzident. Baleva und Previšić (2016:10) führen ebenfalls an, dass meist ein bestimmter geographischer Raum gemeint sei, wenn vom Balkan gesprochen werde, wobei allerdings meist „von einem bestimmten Raum in seiner territorial und geographisch definierten Containerfunktion auf bestimmte kulturelle Spezifika und umgekehrt“ geschlossen werde. Dies führe zu einer „kausalen Verknüpfung“ von Kultur und Raum, was problematisch sei (vgl. ebd.). Weiter heißt es: „Der Balkan zeichnet sich gerade nicht durch topografische und chronologische Spezifika aus. Vielmehr besetzt er geografisch, kulturelle und historisch wichtige Bruch- und Schnittstellen, [...]“ (ebd.). Im akademischen Diskurs unterteile sich der Balkanbegriff in einen historischen und einen symbolischen Balkan-Diskurs (vgl. ebd.:14). Ersterer beschäftigt sich mit der Frage, wer geographisch und kulturell zum Balkan gehöre und schreibt der



Region bestimmte Charakteristika zu (vgl. ebd.). Dem gegenübergestellt wird der symbolische Balkan-Begriff, der auf Todorova zurückgeht.<sup>9</sup> Sie sieht den Balkan als imaginierte Größe, die es so gar nicht gibt. Anknüpfend an Saids *Orientalism* beschreibt sie dieses Bild als *Balkanismus* (vgl. ebd.:16):

Todorovas Argumentation ist stichhaltig, denn sie zeigt beispielhaft auf, wie ein scheinbar rein geografischer Begriff einen normativen Verweischarakter erhält. Der Balkan ist nicht einfach ein Gebiet [...]. Der Balkan ist vielmehr ein Raum, dem gewisse Eigenschaften zugeschrieben werden und die zumeist negativ konnotiert sind. (ebd.)

Dieses Bild vom Balkan wurde Todorova zufolge von Journalisten, Politik, Literatur, Kunst und visuellen Bildern geprägt und im Zusammenhang mit den Medien entstand schließlich eine *Mental Map* zu diesem Raum (vgl. ebd.).

Wie in dem Definitionsversuch schon im Ansatz deutlich wurde, wird der Begriff ‚Balkan‘ oft herabwürdigend und pejorativ benutzt und gepaart mit „stereotypen Zuschreibungen von Lebensstil, Moral und Mentalität“ (Ritter 2018:41). Auch Baleva und Previšić (2016:13) merken an, dass mit der Metapher „Balkan als Pulverfass“, die seit Beginn des 20. Jahrhunderts im kollektiven Gedächtnis Europas vorherrscht, die geographische Bezeichnung Balkan nicht mehr objektiv und neutral betrachtet werden kann. Deshalb soll ein Blick auf die Terminologie gerichtet werden, die genutzt wird und wurde, um diesen Raum zu beschreiben. Todorova (1999:55f) betrachtet die Verwendung des Begriffs Balkan in verschiedenen Sprachen und kommt zu dem Schluss, dass die Bezeichnung mit einem „emotionalen Bestandteil“ benutzt wird, „der vom Neutralen bis zum Nachteiligen hin variiert“. Ausnahmen bildeten das Türkische, wo der Balkan nicht pejorativ benutzt wird und das Bulgarische, in dem der Begriff sowohl positiv, neutral als auch negativ assoziiert werde (vgl. ebd.:56). Die selbstironische Eigenbezeichnung als „balkanisch“ kann auch zum Ausdruck bringen, „dass man es trotz aller Anstrengungen nicht schafft, europäisch zu werden – und es vielleicht auch gar nicht so recht will“ (Brunnbauer & Buchenau 2018:31). Etymologisch stammt das Wort *balkan* aus dem Türkischen, „wo es einen bewaldeten Berg bezeichnet“ (ebd.:29). Gerade in der Südosteuropaforschung wurde die Debatte geführt, welcher Begriff sich für die Bezeichnung des Raumes, der untersucht wird, eignet – *Balkan* oder *Südosteuropa* oder *südöstliches Europa* (vgl. ebd.). Die Diskussion fand hauptsächlich im 20. Jhd. statt, als einige Wissenschaftler\*innen vorschlugen, den seit

---

<sup>9</sup> Die beiden Diskurse werden von Sundhaussen und Todorova angeführt und lassen sich als ‚Sundhaussen-Todorova Debatte‘ bezeichnen, die folgendermaßen zusammengefasst werden kann: Todorova sieht den Balkan als Konstrukt des Westens, Sundhaussen dagegen meint, anhand von acht spezifischen Merkmalen den Balkan als historischen Raum zu belegen (vgl. Baleva & Previšić 2016:20).

dem ersten Weltkrieg eher negativ behafteten Begriff *Balkan* durch *Südosteuropa* zu ersetzen (vgl. ebd.:30). Dieser Begriff wurde allerdings während des Nationalsozialismus diskreditiert (vgl. auch Baleva & Previšić 2016:13, sowie Todorova 1999:63), wodurch der Vorschlag *südöstliches Europa* im Raum stand (vgl. Brunnbauer & Buchenau 2018:30). In der englischsprachigen Forschung wird meist im Plural von *Balkans* gesprochen, allerdings wurde der Begriff auch im angelsächsischen Gebiet zunehmend negativ konnotiert, nachdem in den 1990er Jahren von den „Balkan Wars“ die Rede war, weshalb man sich in der Forschung für *Southeastern Europe* entschied (vgl. ebd.). In der deutschsprachigen Forschung hat sich schließlich doch der Begriff *Südosteuropa* für die gesamte Region durchgesetzt, während *Balkan* einen Teil davon meint (vgl. ebd.:31). „Als Balkan gelten mithin vor allem jene Gebiete, die für rund ein halbes Jahrtausend direkt in das Osmanische Reich eingebunden waren, [...] und zudem zum byzantinischen Herrschafts- und Einflussbereich gehört hatten [...]“ (ebd.). Im Norden endet der Balkan somit an den beiden Flüssen Save und Donau, während *Südosteuropa* bis nach Rumänien weiter in den Norden greift (vgl. ebd.). Letzterer Begriff ist somit flexibler und kulturell weniger aufgeladen und „bringt die historische Variabilität der Grenzen der Region besser zum Ausdruck“ (ebd.).

Ist vom ‚Pulverfass Balkan‘ und den ‚Balkan-Wars‘ die Rede, so beziehen sich diese Ausdrücke dezidiert auf das Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens und die Kriege, die dort in den 1990er Jahren herrschten. Eng verbunden mit den Geschehnissen dieser Jahre und der damit einhergehenden Sezession ist die Sprachpolitik in den ‚neuen‘ Ländern auf diesem Gebiet. Diese ist insofern für die Analyse der vorliegenden Arbeit wichtig, als dass für eine gemeinsame Identität wieder eine verbindende Sprache gefunden werden muss.

#### **4.1.3 Sprache(n) auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens**

Die meisten der untersuchten Scherzbilder richten sich an die Länder des ehemaligen Jugoslawiens, weshalb sich der Blick auf die dortige Sprachensituation lohnt. Die Internet-Memes sind zwar größtenteils auf Englisch verfasst, so auch auf der Seite *Balkan\_memes*, die hier Untersuchungsgegenstand sein soll, doch könnte das neben der Internationalität auch einen Grund in der Sprachpolitik der jeweiligen Länder haben. Englisch steht hier für ein neutrales Terrain und bietet sich als verbindende Sprache an, wenn man bedenkt, wie sehr sich die Politik der einzelnen Länder dafür einsetzte,

die Unterschiede zwischen den Sprachen großzumachen. Im Folgenden soll ein Einblick in die Sprachpolitik auf diesem Gebiet gegeben werden.

Die ehemalige Sozialistische Föderative Republik Jugoslawien (1945-1992) setzte sich aus den Teilrepubliken Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Serbien, Montenegro, Kosovo und Mazedonien zusammen. Um die Sprachsituation zu beschreiben, zitiert Kunzmann-Müller (1996:105) aus der damaligen Verfassung der Republik, in der es hieß:

jedem Bürger ist die Freiheit des Bekenntnisses der Zugehörigkeit zu einer Nation bzw. Nationalität, die Freiheit des Bekenntnisses zu einer nationalen Kultur und die Freiheit des Gebrauchs seiner Sprache und Schrift garantiert.

Des Weiteren wurde den Bürger\*innen zugesichert, in ihrer jeweiligen Sprache unterrichtet zu werden (vgl. ebd.). Mazedonien und Slowenien hatten ihre jeweiligen Einzelsprachen Mazedonisch und Slowenisch, während man in Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Serbien (damals noch mit Kosovo) und Montenegro Variationen einer Sprache sprach, die unter Serbokroatisch, bzw. Kroatoserbisch zusammengefasst wurde.<sup>10</sup>Inwiefern das, was in den zuletzt genannten Ländern gesprochen wird, als eine Sprache mit verschiedenen Varietäten oder als unterschiedliche Einzelsprachen betrachtet wird, ist eine Frage der Perspektive. Sprache ist „[...] immer gebunden an bestimmte Entitäten wie Gesellschaft, soziale Schicht, Nation, Minderheit u.ä.“ (Kunzmann-Müller 1996:106). Dies führe im Umkehrschluss auch dazu, „daß das Phänomen Sprache auch von gesellschaftlichen Gegebenheiten determiniert wird“ (ebd.). Da die Religion einen sprachsoziologischen Faktor darstellt, ist es von Bedeutung, dass das Christentum in den beiden Ländern Kroatien und Serbien zwar zur fast selben Zeit, jedoch von unterschiedlichen Zentren aus erfolgt ist; die Kroaten wurden von der römisch-katholischen Kirche aus Rom christianisiert, während die Serben von Byzanz aus zu griechisch-orthodoxen Christ\*innen wurden<sup>11</sup> (vgl. Kunzmann-Müller 1996:109). Auch politisch waren die beiden Länder über längere Zeiträume von unterschiedlichen Mächten beeinflusst (vgl. ebd.:110).<sup>12</sup> Im Laufe der Geschichte kam es

---

<sup>10</sup> Für eine Erklärung, wie es zu den Bezeichnungen *Serbokroatisch*, *Kroatoserbisch* und den Bindestrichvarianten kam, s. Schaad 1996:132f.

<sup>11</sup> In Bosnien-Herzegowina finden sich sowohl Katholik\*innen, Orthodoxe, als auch Muslim\*innen. Der Islam wurde durch die Osmanenherrschaft auf diesem Gebiet verbreitet.

<sup>12</sup> Die Kroaten befanden sich, neben unabhängigen Phasen, in einer Personalunion mit Ungarn, wodurch sie später Teil der Habsburger Monarchie wurden. Einige dalmatinische Küstenstädte waren ab dem 15. Jhd. unter dem Einfluss Venedigs und stellten Stadtrepubliken dar (vgl. Kunzmann-Müller 1996:110). Die Serben waren unter der Dynastie der Nemanjiden, hatten zeitweise ein eigenes Königreich und wurden schließlich dem osmanischen Reich unterworfen, das auch Bosnien-Herzegowina und auch Ge-

zu mehreren Annäherungen und Standardisierungsvorhaben des Serbischen und Kroatischen wie bspw. im 19. Jhd. durch Vuk Stefanović Karadžić oder Ljudevit Gaj und schließlich Mitte des 20. Jhds, als das jugoslawische Ziel war, die beiden Schriftsprachen zu vereinheitlichen (vgl. Schaad 1996:131).<sup>13</sup> Diese Vereinbarung wurde 1954 in Novi Sad getroffen und forderte zudem „eine gemeinsame Rechtschreibung und Terminologie, sowie ein Wörterbuch der Schriftsprache“ (Okuka 1998:78). Künstlichen Hindernissen, die die Sprachen voneinander trennten wollten, sollte man sich widersetzen (vgl. ebd.). Doch schon ab den 1970er Jahren begannen sich die Kroat\*innen von diesen Forderungen zu distanzieren (vgl. ebd.).<sup>14</sup> Zudem waren die Sprachen im ehemaligen Jugoslawien, trotz der Rechte der jeweiligen Teilnationen auf ihre eigenen Sprachen, nicht alle gleichermaßen dominant, was schon an der Anzahl der Sprecher\*innen lag (vgl. Kunzmann-Müller 1996:107). So hatte das Serbokroatische, bzw. Kroatoserbische, da es in vier der Einzelnationen gesprochen wurde und damit 16-17 Millionen Sprecher\*innen umfasste, eine höhere Bedeutung als das Slowenische oder Makedonische (vgl. ebd.106;109). Da Sprache und Nation miteinander verknüpft sind,

konnten im Falle des Serbokroatischen je nach Auslegung durch Politik und Sprachwissenschaft zur Stützung eines integrativen (jugoslawischen) Supra- oder eines desintegrativen (serbischen, kroatischen, bosnischen oder montenegrinischen) Subnationalismus instrumentalisiert werden. (Blum 2002:136)

Sprache wurde also schon zu Zeiten des Vielvölkerstaates benutzt und instrumentalisiert, je nachdem wer welche politischen Ziele verfolgte. Später, im Zuge der politischen Neuordnung auf diesem Gebiet nach 1990, kam es erneut zu Diskussionen bezüglich der Sprache(n) (vgl. Kunzmann-Müller 1996:122). Deshalb können die Sprachen hier als Ausbausprachen klassifiziert werden. Im Gegensatz zu den Abstandsprachen, die als eigenständig bezeichnet werden, kennzeichnen sich Ausbausprachen dadurch, dass Eingriffe in das Sprachkorpus unternommen werden, um aus einer Sprache mehrere zu machen (vgl. Blum 2002:90). Besonders deutlich werden diese Positionen und das Verfahren in den Verfassungen der beiden neuen Staaten Kroatien und Serbien, in denen ausdrücklich die jeweilige Sprache und Schrift (die lateinische in

---

bierte Kroatiens erobert hatte (vgl. ebd.). Durch die unterschiedlichen Einflüsse kam es auch zu verschiedenen kulturellen Entwicklungen in den jeweiligen Ländern (vgl. ebd.). Für eine Zusammenfassung der Geschichte der Slawen auf dem Balkan vgl. auch Schaad 1996:129-131.

<sup>13</sup> In dieser war festgelegt worden, dass sowohl die ijekavische und die ekavische Aussprache als auch die lateinische und die kyrillische Schrift gleichberechtigt seien und beide Schriften in allen Schulen aller Länder gelehrt werden sollen (vgl. Schaad 1996:132).

<sup>14</sup> Okuka (1998:71-76) führt zudem die Bestrebungen der faschistischen Ustascha-Bewegung Anfang der 1940er Jahre unter Ante Pavelić, sich von der serbischen Sprache strikt zu distanzieren und eine eigene Rechtschreibung und Grammatik des Kroatischen einzuführen, an.

Kroatien und die kyrillische sowie die lateinische in Serbien) hervorgehoben und als Amtssprache betont werden (vgl. ebd.). Die beiden Sprachen wurden, so sehr es vorher Bemühungen zu einer Vereinheitlichung gab, nun von beiden Regierungen als voneinander unabhängige Standardsprachen behandelt (vgl. ebd.:123). Kunzmann-Müller (1996:114) kommt zu dem Schluss, dass bei der Festlegung der Standardsprachen in den neuen Nationen linguistische Faktoren keine primäre Rolle gespielt haben. Aus linguistischer Perspektive wird „[...] das Serbo-Kroatische [...] verstanden als *eine* Sprache, allerdings mit der Besonderheit, daß sie eine Reihe von Varianten realisiert ist“ (Kunzmann-Müller 1996:118).<sup>15</sup> Auf dem gesamten Sprachgebiet, auf dem früher Serbokroatisch, bzw. Kroatoserbisch gesprochen wurde, gibt es ein Dialektkontinuum, wodurch sich „eine Reihe von strukturellen Isoglossen festmachen läßt“, allerdings mit minimalen Unterschieden (vgl. ebd.:120f).<sup>16</sup> Die Sprache der Menschen, die in Bosnien leben, wurde zu Zeiten Jugoslawiens kaum benannt und ihr wurde keine große Beachtung geschenkt, da das Land zwischen den beiden größeren Ländern Serbien und Kroatien steckte. Offiziell gab es die Bezeichnung ‚bosnische Sprache‘ von 1890 bis 1907 und dann erst wieder ab den 1990er Jahren (vgl. Okuka 1998:95). Bei der Konstitution einer bosnischen Sprache finden sich verschiedene Merkmale des Kroatischen oder Serbischen (vgl. ebd.107). Okuka hebt als eigenständige Charakteristika für die bosnische Sprache die Turzismen und den Laut *h*, der sich in diversen Wörtern findet, hervor (vgl. ebd.:108, vgl. auch Blum 2002:144f).<sup>17</sup> Ob es sich bei den Sprachen Kroatisch und Serbisch (ich ergänze an dieser Stelle Bosnisch und Montenegrinisch, die hier bei Schaad nicht mitberücksichtigt werden) um eine oder mehrere Sprachen handelt, kommt Schaad (1996:134) zu folgendem Schluss:

Betrachtet man nun diese sprachlichen Differenzen, so kann man sich fragen, ob sie groß genug sind, um daraus zwei Sprachen zu machen, zumal durch diese Unterschiede die Verständigung untereinander nicht gefährdet ist. An diesem Punkt stellt sich als die Frage,

---

<sup>15</sup> Kunzmann-Müller führt an dieser Stelle die Variantenspezifika der beiden Sprachen Kroatischen und Serbisch auf, die an diesem Punkt der Arbeit jedoch nicht näher ausgeführt werden. Jedoch sollte zur Kenntnis genommen werden, dass sich die Unterschiede im Bereich der Phonetik, der Syntax und der Lexik finden, diese jedoch nicht in großer Zahl vorhanden sind (vgl. ebd.:118-120, vgl. auch Schaad 1996:133f).

<sup>16</sup> Man spricht von einer Dreiteilung der Dialekte auf dem Gebiet, so unterteilt sich die Region in das Kajkavische, das überwiegend im Nordwesten Kroatiens gesprochen wird, das Čakavische, das auf einem kleinen Küstengebiet an der Adria, sowie auf einigen Inseln gesprochen wird und das Štokavische, das durch Wanderbewegungen an Territorium gewonnen hat und die umfangreichste Dialektgruppe, die in Serbien, Bosnien-Herzegowina, in Teilen Dalmatiens und Slawoniens, sowie in Gebieten des nordwestlichen Kroatiens gesprochen wird (vgl. Kunzmann-Müller 1996:117f).

<sup>17</sup> Okuka führt den Weg zur eigenständigen bosnischen Sprache in diesem Kapitel noch näher aus. Auch findet sich auf den Seiten 138-149 eine tabellarische Auflistung der Unterschiede der drei Sprachen Serbisch, Kroatisch und Bosnisch. Die einzelnen Unterschiede sollen an dieser Stelle aber nicht näher ausgeführt werden.

ob man philologische Korrektheit vorzieht, oder kulturhistorische Gründe mitbedenkt – und sie ausschlaggebend für die Einstufung der Sprachen macht.

Sprache kann ein Zugehörigkeitsgefühl im politischen, ethnischen, religiösen und anderen Sinne geben, wodurch sie „identitätsstiftend und damit gleichzeitig integrativ und desintegrativ“ wirken kann (Blum 2002:89).<sup>18</sup>

Diese Sprachgeschichte, die phasenweise stark politisch geprägt ist, sollte im Hinblick auf die Analysebedacht und berücksichtigt werden. Durch die Verwendung der englischen Sprache kann in Memes der sprachpolitische Konflikt umgangen werden. Die *Lingua franca* der Memes eignet sich gut dafür, die Frage nach einer gemeinsamen Balkanidentität nicht sprachpolitisch aufzuladen und Nähe herzustellen.

## 4.2 Analyse von ‚Balkan‘-Memes

### 4.2.1 Korpus und Vorgehensweise

Die Beispiele, die in dieser Arbeit analysiert werden sollen, sind in dem sozialen Netzwerk *Facebook* auf einer Seite namens *Balkan\_memes* veröffentlicht worden.<sup>19</sup> Die Facebookseite ist seit 2014 aktiv, zählt 142.099 Internetnutzer\*innen zu ihren Abonnent\*innen und hat bisher 2044 Bilder auf dieser Plattform veröffentlicht (Stand:04.04.2019). Täglich werden mehrere Beiträge verfasst und von zahlreichen Nutzenden kommentiert und mit ‚gefällt-mir‘-Angaben versehen. Viele der Beiträge werden nach einem gewissen Zeitraum erneut veröffentlicht, weil sie besonders beliebt sind und eine hohe Anzahl an Reaktionen hervorrufen, weshalb es zu Dopplungen kommt. Wichtig zu erwähnen ist, dass die Seite i.d.R. keine Memes selbst erstellt, sondern sammelt und als Plattform lediglich der Verbreitung von Inhalten dient. Die entsprechende Seite ist ebenfalls auf dem Fotoonlinedienst *Instagram* vertreten und umfasst dort 6861 veröffentlichte Beiträge und zählt 321.000 Abonnent\*innen (Stand:04.04.2019).<sup>20</sup>

Eine Systematisierung des gesamten Korpus übersteigt den Rahmen dieser Arbeit, weshalb eine Stichprobe von 240 Beiträgen auf Facebook, die im Zeitraum eines

---

<sup>18</sup> Es sei noch darauf hingewiesen, dass es neben der nationalen Sprachpolitik auch supranationale sprachpolitische Avancen gibt. Im März 2017 schlossen sich viele Intellektuelle der Länder des ehemaligen Jugoslawiens zusammen und veröffentlichten eine Deklaration zur gemeinsamen Sprache, in der sie sich gegen Sprachdiskriminierung und künstliche Separierung einsetzen und von einer polyzentrischen Sprache sprechen. Vgl. dazu <http://jezicinacionalizmi.com/deklaracija/> und <https://www.kosmo.at/serbo-kroatisch-neue-deklaration-ueber-gemeinsame-sprache/> (zuletzt aufgerufen: 16.05.2019).

<sup>19</sup><https://www.facebook.com/balkanmemes/>

<sup>20</sup>[https://www.instagram.com/balkan\\_memes/?hl=de](https://www.instagram.com/balkan_memes/?hl=de)

halben Jahres (01.08.2018-01.02.2019) veröffentlicht worden sind, geprüft wurden, um herauszufinden welche Inhalte überwiegend geteilt werden. Die Beiträge aus diesem Zeitraum lassen sich folgendermaßen kategorisieren:

Memes insg.	108
zum Thema Balkan	64
zum Thema Minderheit	6
zu allgemeinen Themen	38
andere Scherzbilder	96
Namensverlinkungen	12
Screenshots von Chats	13
Rest	11

Die Kategorie der Memes macht mit 108 Beiträgen die größte Gruppe der Veröffentlichungen aus, wobei innerhalb dieser Kategorie die Memes zum Thema Balkan überwiegen. Allerdings finden sich auch viele Memes zu allgemeinen Themen, die nicht spezifisch auf diesen Raum ausgelegt sind und viele junge Menschen betreffen. Die Memes, die sich mit dem Thema ‚Minderheiten‘ beschäftigen, richten sich an alle, die als solche in einer Mehrheitsgesellschaft leben. Die Kategorie ‚andere Scherzbilder‘ umfasst all diejenigen Postings, die entweder nur Text beinhalten, da es sich beispielsweise um Twitter-Beiträge oder Ähnliches handelt (somit kein prototypisches Meme), oder Bilder, die aber auch keine Memes sind, da es sich um zufällige Schnappschüsse, meist ohne Text handelt. Weitere Kategorien sind die Bildschirmfotos (Screenshots) von Chats, die i.d.R. mit den Eltern geführt werden und familiäre Themen oder Sprachschwierigkeiten der Eltern behandeln, die als Minderheiten in einer Mehrheitsgesellschaft leben. Außerdem finden sich ‚Namensverlinkungsspiele‘, bei denen die verlinkten Namen, etwas einlösen müssen. Die Beiträge, die unter der Kategorie ‚Rest‘ zusammengefasst sind, beinhalten Partyflyer oder andere Werbungen.



Abb. 15



Abb. 16



Abb. 17

Abbildung 15 zeigt ein Beispiel für einen Chat-Screenshot; hier handelt es sich um ein Gespräch zwischen einer Mutter und ihrem Sohn oder ihrer Tochter.<sup>21</sup> Die 16. Abbildung zeigt ein Meme, das sich dem Thema ‚Minderheiten‘ widmet; die abgebildete Person weiß nicht, was sie auf die Frage, woher sie komme, antworten soll. Die letzte Abbildung zeigt ein Beispiel für die ‚Namensverlinkungen‘. Hier wird dazu aufgerufen, eine\*n Freund\*in in den Kommentaren zu markieren, welche daraufhin die verlinkende Person zu einer Portion Čevapčići einladen soll.<sup>22</sup>

Durch diese Stichprobe wird deutlich, dass die größte Gruppe der geteilten Inhalte die Memes darstellen und innerhalb dieser Gruppe die Memes, die sich mit dem Thema Balkan beschäftigen. Genau diese sollen Gegenstand der Analyse sein, um herauszufinden, wie eine Balkanidentität geschaffen wird. Dabei sollen die Memes anhand folgender Analysekategorien untersucht werden, die sich aus den vorausgehenden Kapiteln ergeben haben:

<i>Aufbau</i>	In dieser Kategorie soll untersucht werden, wie die Komposition des Memes gestaltet ist. Handelt es sich um einen prototypischen Aufbau, oder sind Abweichungen zu finden? Arbeitet das Meme mit einer Pointe und wenn ja, an welcher Stelle wird diese eingesetzt?
<i>Intertextualität</i>	Hierbei wird fokussiert, woher das verwendete Bild kommt, ob auch die sprachlichen Elemente eine popkulturelle Referenz aufweisen und ob es andere Memes gibt, auf die sich das untersuchte Beispiel stützt.
<i>komisierende(s) Element(e)</i>	Welche komisierenden Verfahren kommen hier zum Einsatz? Es soll untersucht werden, ob in den vorliegenden Beispielen Inkongruenzen, Übertreibungen und Überraschungseffekte zu finden sind, ebenso ob und wenn ja, wie das Zusammenspiel von Bild und Text Komik erzeugt.
<i>Stereotypisierungen</i>	Es soll herausgefunden werden, ob Fremd- und/ oder Eigenstereotype zum Einsatz kommen. Falls ja, soll untersucht werden, welche Funktion diese haben.

<sup>21</sup> „Pamet u glavu“ (im ersten Dialogfeld abgekürzt als „pug“) ist ein Ausspruch, den Eltern gerne ihren Kindern gegenüber verwendet. Übersetzt bedeutet er so viel wie: Mach keine Dummheiten (wörtl.: „Klugheit in deinen Kopf“).

<sup>22</sup> Übersetzung der ersten Zeile: „Markiere eine/n Freund/in“.

Übersetzung der zweiten Zeile: „und sie/er muss dich auf eine Portion Čevapčići ausführen“.



*Inklusion und Exklusion*

Hat die Komik hier eine inkludierende oder eine exkludierende Wirkung und auf wen?

*Rezeption*

In dieser Analysekategorie soll ein kurzer Blick auf die abgebildeten Kommentare und ‚gefällt-mir‘-Angaben geworfen werden. Ist das Meme beliebt? Sind Zustimmungen oder Ablehnungen zu beobachten?

Wen die Seite selbst unter dem Begriff ‚Balkan‘ zusammenfasst, zeigt folgender Post vom 11. Januar 2017, in dem gefragt wird, woher die Abonnent\*innen kommen und die Frage mit diversen Flaggen umrandet ist:



**WHERE ARE YOU FROM?**



Abb. 18

Als potentielle Herkunftsländer werden zwölf Länderflaggen angezeigt, in den Antworten der Nutzer\*innen wird jedoch deutlich, dass sich die Herkunft auf die Länder des ehemaligen Jugoslawiens (ausgenommen Slowenien) und Albanien beschränkt und die Seite nur selten von Menschen, die sich mit anderen Nationalitäten identifizieren, konsumiert wird, bzw. diese zumindest nicht sichtbar sind. Insgesamt reagierten 708 Personen auf diesen Beitrag mit ‚gefällt-mir‘-Angaben und 941 ließen einen Kommentar unter dem Bild, der sich oft in Form eines Flaggen-Emoji zeigt (letzter Stand 08.04.2019).<sup>23</sup> Interessant ist zudem auch das Titelbild der Seite, das sich sowohl auf Facebook als auch auf Instagram findet:

---

<sup>23</sup> Die Frage wird immer wieder im Verlauf der Seite gestellt, so z.B. auch im Juni 2017; dort fallen die Antworten und Reaktionen genauso, wenn auch in niedrigerer Zahl aus, da es sich um einen Wiederholungspost handelt.



Abb. 19

Hier wird dazu aufgerufen, das Blätterteiggericht *Burek* zu „machen“ (im Sinne von kochen/backen), anstatt Krieg untereinander zu führen, was auf die Kriege der 1990er Jahre auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens anspielt. Die Seite ruft somit zu Gemeinschaft statt Separation auf und zu einem friedlichen Miteinander. Dabei bezieht sie sich auf den bekannten Ausspruch der 1968er Bewegung: „make love not war“.

Im Folgenden sollen nun Beiträge, die Memes zum Thema ‚Balkan‘ enthalten, betrachtet und anhand der Analyse Kriterien textlinguistisch untersucht werden. Hierfür wurden sechs beispielhafte Beiträge ausgewählt, die verschiedene Themenfelder beleuchten und somit ein breites Spektrum bedienen. Die Beispiele stammen alle von der Facebookseite<sup>24</sup> und wurden innerhalb der letzten zwei Jahre veröffentlicht. Sie sollen in die zwei Kategorien „Identität durch Inklusion“ und „Identität durch Differenz“ unterteilt werden. Diese Aufteilung ist mehr als Hilfskonstrukt, denn als feste, begrenzte Kategorie zu verstehen und dient dazu, verschiedene Mechanismen der Identitätskonstitution zu analysieren.

#### 4.2.2 Identität durch Inklusion

Wie in den Kapiteln zu Komik und Identität verdeutlicht wurde, kann ein Zugehörigkeitsgefühl mithilfe von Inklusion (in diesem Fall inkludierenden humoristischen Memes) geschaffen werden. Dies wiederum begünstigt die Konstitution einer gemeinsamen Identität. Dieser Vorgang soll anhand von drei ausgewählten Beispielen verdeutlicht werden.

Beispiel 1: *Balkan music*

---

<sup>24</sup> Da i.d.R. alle Beiträge, die auf Facebook erscheinen, auch auf Instagram erscheinen, jedoch nicht andersherum, wurde erstgenannte Plattform als Referenz für die Beispiele genommen.



Abb. 20

Auf dem Hintergrundbild des ersten, zu analysierenden Memes ist eine Person zu sehen, die verschwörerisch aus dem Fenster eines Autos herauschaut, als sie meint, aus einem anderen Auto ‚Balkanmusik‘ zu hören. Der Text ist in zwei Zeilen aufgeteilt, wobei hier die Pointe nicht im unteren Teil des Textes liegt, genauso hätte der Text auch in einer Zeile verschriftlicht werden können, hätte dann allerdings nicht die prototypische Meme-Struktur gehabt. Die Komik entsteht hier im Zusammenspiel von Bild und Text, weshalb das Bild ohne den Text nicht sinnvoll, bzw. unvollständig wäre. Das Bild ersetzt eine Beschreibung der Mimik des Subjekts, wenn es ‚Seinesgleichen‘ anhand vom zu verlautenden Musikgeschmack entdeckt und kann als eine Art Pointe beschrieben werden. Das Meme wirkt inkludierend, da es einen Zusammenhalt all derjenigen, die dieselbe Musik hören, suggeriert und die Musik, die hier als ‚Balkanmusik‘ betitelt wird, als Gruppenmerkmal dient. Was unter dieser Art von Musik gemeint ist, ist nicht eindeutig. Die Musik kommt vom ‚Balkan‘, ob modern oder traditionell und aus welchem der Länder im Speziellen, ist nicht klar. Dadurch können aber besonders viele Menschen in diesem Beitrag miteingeschlossen werden, da nicht von bspw. serbischer, bosnischer, oder ähnlicher Musik gesprochen wird, sondern sich durch die Bezeichnung viele Rezipient\*innen angesprochen fühlen können. Wäre die Musik eines bestimmten Landes erwähnt worden, hätten sich einige womöglich ausgeschlossen gefühlt. Der ‚Balkan‘ ist hier, anders als bei Todorova, positiv besetzt und schafft Gemeinschaft. Bei der Verwendung des Begriffs in diesem Zusammenhang handelt es sich nicht um eine Fremdzuschreibung, sondern um eine Eigenbezeichnung, weshalb der Begriff nicht negativ und pejorativ wirkt. Das signifikante Element des Memes ist das Bild, das in den verschiedenen Varianten dieses Memes eingesetzt wird und dabei i.d.R. für einen verschwörerischen, verschmitzten Blick

steht. Auch bei der Schrift handelt es sich um die typische Memeschrift, in der alles in großen, weißen und schwarzumrandeten Lettern des Schrifttyps *Impact* geschrieben wird. Das Bild weist eine popkulturelle Referenz und somit Intertextualität auf, da es sich um ein Standbild aus der Komödie „Dumm und Dümmer“ (engl.:dumb and dumber) aus dem Jahr 1994 handelt, mit einem der Protagonisten, der vom Schauspieler Jim Carrey gespielt wird. Doch weder die Handlung des Films, noch das Erkennen desselben ist für das Verständnis des Memes notwendig, vielmehr wird das Standbild als Symbolbild für eine verschwörerisch dreinblickende Person verwendet. Dennoch ist es möglich, dass das Meme schneller angenommen und verbreitet wird, wenn die abgebildete Person bekannt ist und der humoristische Rahmen schon gesetzt ist, da popkulturelle Referenzen ein allgemeines Merkmal von (erfolgreichen) Memes sind. Betrachtet man die ‚gefällt-mir‘-Angaben dieses Beitrags, so handelt es sich mit 1.915 Reaktionen um ein sehr beliebtes Meme auf dieser Seite.<sup>25</sup> Ein Blick auf die Kommentare verrät, dass das Meme auf Zustimmung trifft. So bemerkt bspw. Userin Semra Rastoder<sup>26</sup>, ihre erste Begegnung in Düsseldorf mit den verlinkten Nutzer\*innen Alja, Kanita und Marko sei ebenso verlaufen und auch der zweite sichtbare Kommentar von Brooke Milletic verlinkt mehrere Personen mit dem Zusatz „if this isn’t us LMFAOOOOO<sup>27</sup>“ (vgl. Bsp.1). Die Aussage des Memes wird somit als ‚wahr‘ bewertet und die Nutzer\*innen fühlen sich repräsentiert. Es könnte hier von einer Eigenstereotypisierung gesprochen werden, die suggeriert, ‚Balkanmusik‘ sei ein essenzielles Verbindungsmerkmal zwischen den Menschen, die sich auf in diesem Raum verorten. Allerdings finden sich keine verallgemeinernden Aussagen, sondern ein Subjekt spricht von sich in der ersten Person Singular, weshalb das Meme vermutlich nur für eine bestimmte Gruppe von Menschen sprechen soll. Indirekt und eher unbewusst wird allerdings Abstand zu denjenigen hergestellt, die nicht denselben Musikgeschmack haben. Identität wird hier also durch ein Zusammengehörigkeitsgefühl konstituiert, das all diejenigen miteinschließt, die Musik vom ‚Balkan‘ – wo immer dieser sein mag –

---

<sup>25</sup> Während früher nur ‚gefällt-mir‘-Angaben auf Facebook möglich waren, so können heute auch andere Reaktionen ausgedrückt werden, wie z.B. Lachen, Erstaunen, Trauer oder Wut. Allerdings überwiegen bei den meisten Beiträgen noch die klassischen ‚Daumenhoch‘-Reaktionen oder andere positive Zustimmungen. Nur selten finden sich traurige oder wütende Reaktionen auf dieser Seite.

<sup>26</sup> Die Namen der Internetnutzer\*innen wurden hier nicht verändert, da es sich um eine öffentliche Seite und nicht um ein geschlossenes, geschütztes Forum handelt und die User\*innen selbst entscheiden, mit welchem Namen sie sich anmelden und ob sie Beiträge öffentlich kommentieren möchten. Dies kann sowohl unter ihrem bürgerlichen Namen als auch unter einem Pseudonym geschehen.

<sup>27</sup> LMFAO ist eine im Internet verbreitete Abkürzung, die für „laugh my fucking ass off“ steht und starke Belustigung ausdrücken soll.

konsumieren. In diesem Zusammenhang wird Kulturhaftigkeit in den Vordergrund gestellt, da bewusst das Attribut *Balkan*musik hervorgehoben wird, anstatt den Fokus nur auf die Tatsache zu lenken, dass jemand denselben Musikgeschmack hat, ohne diesen genauer zu benennen. Somit handelt es sich um einen Akt des *overdoing culture*, der in diesem Fall die Herkunft ins Zentrum rückt und übermäßig betont. Dies lässt vermuten, dass es sich um ein Meme handelt, das sich an Menschen richtet, die zwar biographische Wurzeln auf dem ‚Balkan‘ haben, jedoch nicht dort wohnen, da das Erkennen von Fans der gleichen Musik vor Ort höchstwahrscheinlich nicht erwähnenswert wäre und erst in der Ferne zu einer Besonderheit wird. Auch die Kommentare stützen diese These. Des Weiteren ist dieses Meme ein Beispiel für das Phänomen der *Glokalisierung*, indem ein globales Meme, das in vielen Kontexten veröffentlicht wird und sich global verbreitet, für ein lokales Thema, in diesem Fall ‚Balkanmusik‘ verwendet wird. Im globalen Kontext finden sich bspw. die folgenden Memes:



Abb.21



Abb.22



Abb. 23

Besonders beliebt scheint das Meme in Kombination mit Musiker\*innen und Musikstilen zu sein, jedoch wird es auch für andere Gemeinsamkeiten, wie Hobbys (Abb.22) verwendet.

Beispiel 2: *Häkeldeckchen*



Abb. 24

Das oben aufgeführte Meme beinhaltet keinen Text, sondern kommuniziert nur über die Bildebene. Die oberen beiden Bilder stellen hierbei die obere ‚Textzeile‘ dar, die unteren beiden die zweite ‚Textzeile‘, wobei der untere Teil als Pointe verstanden werden kann. Im oberen Teil macht eine ältere Frau eine ablehnende Geste, die sich auf die Spielkonsole *Playstation* bezieht, da beide Bilder nebeneinandergestellt sind und daher in Bezug zu setzen sind. Sieht man nur diesen Teil des Gesamtbildes an, so entsteht noch keinerlei Komik und der Witz ist unvollständig. Durch das Hinzunehmen der unteren beiden Bilder, in denen die Frau eine zustimmende Geste macht und die Spielkonsole ein Häkeldeckchen auf der Oberfläche hat, wird der Inhalt lustig. Wichtig für die Rezeption ist das Wissen über die Vorliebe der Großmütter im südöstlichen Europa, (i.d.R. selbstgemachte) Häkeldeckchen auf diversen Möbelstücken zu platzieren, weshalb der Witz auf diejenigen, die diese Assoziation nicht herstellen können, exkludierend wirken kann, bzw. nicht sofort verständlich ist.

Auch dieses Meme weist eine popkulturelle Referenz auf, die eine zusätzliche komisierende Wirkung hat. Es handelt sich um eine Weiterentwicklung eines Memes, das den kanadischen Musiker Drake<sup>28</sup> zeigt:

<sup>28</sup> Drake ist ein kanadischer Rapper, R&B-Sänger und Schauspieler. Er erfreut sich großer Beliebtheit und ist regelmäßig auf den vorderen Chartplatzierungen weltweit vertreten. Seit 2015 kursieren viele Variationen des nachfolgenden Memes (<https://knowyourmeme.com/memes/drakeposting>).



Abb. 25

Die abgebildeten Ausschnitte stammen aus seinem Musikvideo *Hotline Bling*, die hier als Standbilder verwendet werden, um Memes zu erstellen. Abbildung 25 zeigt eine Vorlage zum Erstellen eigener Memes (z.B. in der App *meme generator*); in die beiden Kästen kann entweder Text oder es können Bilder eingefügt werden, um zu zeigen, was der\*die Ersteller\*in ablehnt und was Zustimmung findet. Die ursprüngliche Textfunktion ist somit neben dem Belustigen auch das Informieren über persönliche Vorlieben und somit das Herstellen geteilter Normen und Denkweisen, falls das Meme auf Zustimmung stößt. In den hier aufgeführten Versionen wurde der Inhalt auf die Vorlieben von Großmüttern abgeändert. Auf der Seite *Balkan\_memes* findet sich auch eine weitere Version dieses Memes:



Abb. 26

Auch hier ist eine alte Frau zu sehen, die zunächst ein ablehnendes Gesicht macht; dabei hat sie die Augen verschlossen und wirkt klagend. Diese Mimik ist eine Reaktion auf einen modernen Flachbildfernseher im oberen rechten Bild. In der unteren ‚Zeile‘

macht die Frau eine zustimmende Geste und lächelt. Diese Reaktion bezieht sich auf ein älteres Modell eines Fernseher, auf dem, wie im vorigen Meme, ein Häkeldeckchen liegt. Durch die Verbindung der alten Frauen mit dem Hip-Hop-Künstler Drake, werden zwei Personen zusammengebracht, die nicht zusammenpassen. Durch diese Inkongruenz entsteht Komik, ebenso wie durch die zunächst unpassend erscheinende Verbindung von altmodischer Tradition und moderner Technik. In Abbildung 26 ist sogar zugunsten des Deckchens ein technischer Rückschritt zu vernehmen, wodurch zusätzlich Komik erzeugt wird. Zu beobachten ist eine klischeehafte Darstellung der typischen Großmutter, die hier fest mit Häkeldeckchen und Unverständnis für moderne Technik assoziiert wird. In Abbildung 26 wird das Äußerliche der Großmutter zudem stereotyp mit Kopftuch dargestellt. Auch hier ist wieder das Phänomen der *Glokalisierung* zu beobachten, indem das schon bekannte, globale Meme zu einer eigenen, lokalen Version weiterverarbeitet wird.

Identität wird in dem aufgeführten Beispiel durch das gemeinsame Wissen über Großmütter und ihre Vorlieben erzeugt. Indem die Rezipierenden sich in diesem Beitrag wiedererkennen, wird Zusammengehörigkeit konstatiert, ohne dass jemand ausgeschlossen werden muss. Allerdings kann das Unwissen hier exkludierend wirken, wie im Kommentar unter Abb.24 zu sehen ist, in dem eine Userin klagt: „I don’t get it“. Sie versteht den Witz nicht, da ihr vermutlich Wissen über den kulturellen Raum fehlt oder sie keine Großmütter kennt, die sich so verhalten. Generell rufen die beiden Beiträge einige Reaktionen und Kommentare hervor, die größtenteils positiv und zustimmend ausfallen. Es findet in den beiden Beispielen kein Verlachen statt, da die Großmütter auf den Bildern positiv dargestellt werden, mit freundlichen Gesichtsausdrücken (sobald das Häkeldeckchen aufgelegt wurde). Tradition und Kulturalität werden in den aufgeführten Beispielen erneut in den Vordergrund gestellt, weshalb auch hier ein *overdoing culture* zu beobachten ist. Die Tradition der Häkeldeckchen wird relevant gesetzt.

### Beispiel 3: *Kolo*

Beim nächsten Beispiel handelt es sich um ein prototypisches Meme; der Text, der in der typischen Schrift verfasst ist, ist unterteilt auf zwei Zeilen, von denen die untere die Pointe beinhaltet. Das Bild weist eine popkulturelle Referenz auf, denn es entstammt der Komödie *Napoleon Dynamite* aus dem Jahr 2004 und zeigt einen der Charaktere, Kip, der im Film auf die Frage, wie es mit einem Mädchen laufe (auf das er



ein Auge geworfen hat), antwortet, sie chatteten täglich, wodurch die Sache sehr ernst aussehe. Daraus entstand eine Meme-Vorlage mit dem Standbild aus dieser Szene, wobei jedes Meme mit dem Teilsatz „so I guess you can say things are getting pretty serious“ (mit teilweise kleineren syntaktischen Abweichungen) endet, wodurch das Bild und der Teilsatz die signifikanten Merkmale des Memes sind:



Abb.27



Abb. 28

Die Intertextualität entsteht nicht nur durch die popkulturelle Referenz, sondern auch durch die Übernahme des Textes (zumindest in einer ähnlichen Form) aus dem Original. In der Version, die sich auf der untersuchten Seite findet (Abb.29), wird im ersten Teil des Satzes beschrieben, dass sich der\*die Autor\*in und die Person, an der er\*sie interessiert ist, während des Gesellschaftstanzes *kolo* an den Händen gehalten hätten. Das Bild ist dabei nicht identisch mit den oberen, globalen Beispielen, sondern zeigt ein leicht abweichendes Standbild derselben Szene:

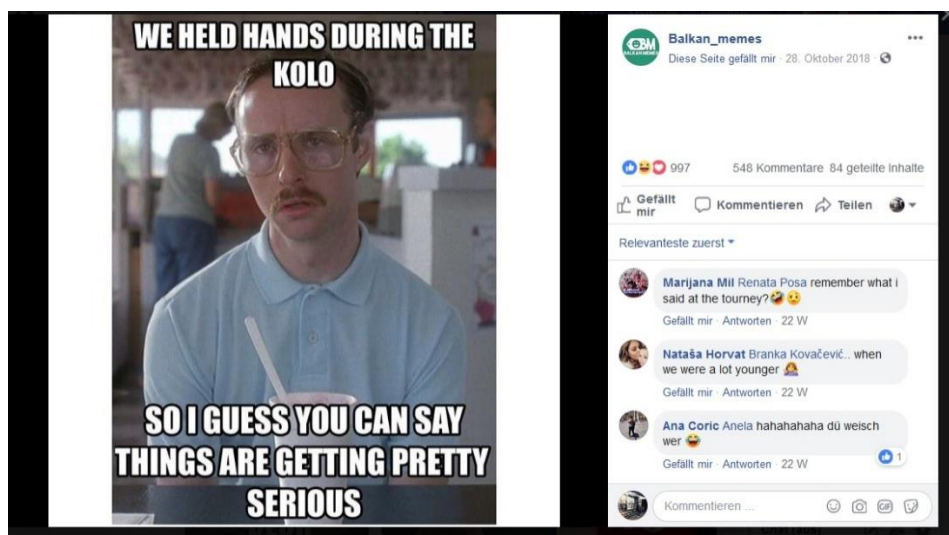


Abb. 29

Das komisierende Element liegt in der Inkongruenz, die dadurch erzeugt wird, dass der im südöstlichen Europa gerne getanzte traditionelle Tanz *kolo* (eine Art Reigen) darin besteht, dass sich die Tanzenden an den Händen halten und im Kreis tanzen. Dies

als ernstzunehmende Annäherung an eine Person zu interpretieren und in den Zusammenhang von ‚Händchenhalten‘ zu bringen, obwohl sich die Tanzenden an den Händen halten *müssen*, erzeugt Komik. Das geschieht auch durch die Doppelrahmung; denn beim Lesen der ersten Zeile ist das Halten der Hände völlig unmarkiert, da es Teil des Tanzes ist. Erst durch den unteren Teil der Aussage wird die zweite Rahmung, die des Händchenhaltens, eröffnet. Gepaart ist diese abwegige Aussage mit der unmodischen und schüchtern wirkenden Erscheinung des abgebildeten Charakters, was suggeriert, dass die Person eher weniger Erfahrung in Beziehungsfragen hat. Demnach ist neben der Inkongruenz- auch die Überlegenheitstheorie von Belang. Der\*die Rezipierende lacht über das peinliche Verhalten der dargestellten Figur und ist froh, nicht an dessen\*deren Stelle zu sein.

In dem aufgeführten Meme ist zunächst eine Stereotypisierung eines ‚Losers‘ zu beobachten, der hier mit altmodischer Kleidung und dicker Hornbrille stilisiert wird (dieses Bild verkörpert auch der Filmcharakter). Außerdem ist ein inszeniertes Selbstbild zu vernehmen, das den Tanz eng mit einer Balkanidentität verknüpft. Der Tanz wird als Merkmal angeführt, das für alle auf dem Gebiet des ‚Balkans‘ lebenden, bzw. zu dem Raum gehörenden, zu gelten scheint.

Gemeinschaft wird hier erzeugt, da das Meme nur für ‚Insider‘ verstehbar ist – es ist notwendig zu wissen, was *kolo* für ein Tanz ist und wie er ausgeführt wird (dabei ist es unwichtig, ob die Rezipierenden selbst an solchen Tänzen partizipieren). Durch dieses inkludierende Wissen findet aber auch gleichzeitig eine Ausgrenzung statt, da all diejenigen, die das Wort oder den Tanz nicht kennen, aufgrund ihrer mangelnden Sprachkenntnisse oder mangelnden kulturellen Wissens, ausgegrenzt werden. Bei den Rezipierenden findet das Meme Zustimmung, wie die abgebildeten Kommentare, sowie die 997 ‚gefällt-mir‘-Angaben zeigen.

Die drei Beispiele zeigen, dass das Aufzeigen von Parallelen statt Unterschieden und gemeinsames Wissen über einen geteilten Kulturraum ein Zusammengehörigkeitsgefühl, und damit eine kollektive Identität, begünstigen können. Das gemeinsame Lachen über Inhalte ist ein Instrument zur Herausbildung dieser Identität. Dabei ist in den oben aufgeführten Beispielen keine Fremdstereotypisierung notwendig, vielmehr findet eine Autostereotypisierung statt, oder ein Lachen über Figurentypen, die aber nicht an Kulturalität gebunden sind, wie im dritten Beispiel. Das explizite *Nicht*-Benennen der einzelnen Länder inkludiert alle Rezipierenden, die sich mit dem ‚Balkan‘

(im ersten Beispiel), den Traditionen (im zweiten und dritten Beispiel) und der unmarkierten Sprache (im dritten Beispiel) identifizieren können und wollen. Doch nicht immer wird Identität durch das alleinige Betonen von Gemeinsamkeiten erzeugt. Manchmal bedarf es auch der gemeinsamen Abgrenzung von ‚den Anderen‘.

#### 4.2.3 Identität durch Differenz

Wie Identität durch Alterität geschaffen wird, sollen die folgenden drei Beispiele zeigen.

##### Beispiel 4: *Überwachungssystem*

Das erste Beispiel, das in dieser Kategorie angeführt werden soll, zeigt eine Gegenüberstellung zwischen den Ländern Großbritannien und USA auf der einen Seite und dem Balkan auf der anderen Seite:



Abb. 30

Die oberen beiden Bilder mit den jeweiligen Überschriften UK und USA agieren als erste Zeile des Memes, während die Überschrift BALKAN und die dazugehörigen Bilder die untere Zeile und Pointe darstellen. Auf den oberen Bildern sind Überwachungskameras zu sehen, auf den unteren ältere Frauen an Balkongeländern oder geöffneten Fenstern, die die Nachbarschaft zu beobachten scheinen. Das Meme suggeriert, dass die alten Frauen ein ähnliches Überwachungssystem wie die Kameras auf den oberen Bildern darstellen. Dabei findet eine Gegenüberstellung von den oben genannten Ländern und den unten miteingeschlossenen Ländern statt, die zunächst wertfrei bleibt. Es geht, trotz Abgrenzung von ‚den Anderen‘ (in diesem Fall UK und USA), nicht um

ein ‚besser‘ vs. ‚schlechter‘, auch wenn die Kameras eher Fortschritt und Kapital und die alten Frauen eher Rückschritt und wenig finanzielle Mittel suggerieren, was als selbstironisch aufgefasst werden kann. Gleichzeitig werden Großbritannien und die Vereinigten Staaten als besonders sicherheitsbedacht dargestellt und ältere Frauen als besonders neugierig. Die Komik entsteht in diesem Beispiel durch die Gegenüberstellung von Technik und Mensch, was wiederum in einen Überraschungseffekt und Inkongruenz mündet, da diese Vergleichsebene nicht voraussehbar ist. Die Rezipierenden erfahren Komik, da sie nicht mit einem solchen Vergleich gerechnet haben. Das Meme kommt dabei fast ohne Text aus; die Bezeichnungen allein und das Bild reichen aus, gewisse Assoziationen bei den Rezipierenden auszulösen und den Witz verstehen zu können. Das Meme greift dabei weder eine popkulturelle Referenz auf, noch findet sich eine anderweitige Intertextualität, dennoch ist es in der Community mit 1.659 Reaktionen relativ beliebt. Auch die Kommentare, die in Abb.30 zu lesen sind, zeigen Zustimmung („Hahaha es ist so“ und „True haaahaaa“) und es werden Vergleiche gestellt, wie im letzten Kommentar sichtbar ist. Das einzige signifikante Element, das sich in diesem Beispiel findet, ist die Aufteilung in einen oberen und unteren Teil mit der Pointe im unteren. Sowohl die Bilder als auch die Schrift sind hier keine Signifikanzmerkmale, könnten aber bei weiterer Verbreitung natürlich zu solchen werden. Das Meme betont zwar die Differenz zwischen den jeweiligen ‚Ländern‘, jedoch wirkt es für alle Insider auch inkludierend. Jede\*r, der\*die alte Frauen mit Überwachung und Neugierde assoziiert und sich auf dem ‚Balkan‘ verortet oder dieser ihm\*ihr vertraut ist, kann dieses Meme verstehen, weshalb es Gemeinschaft stiften kann. Durch das Herabsetzen des Balkans im Bezug auf den technischen Fortschritt und das finanzielle Kapital handelt es sich auch um einen Witz auf eigene Kosten und damit um Imagearbeit– macht man Witze über sich selbst, so können dies andere schon nicht tun, bzw. zeugt das von einer hohen Selbstreflexion, die aber mit einer Übertreibung gepaart wird, weshalb das Meme als Witz funktioniert. Diese Selbstherabsetzung funktioniert in diesem Beispiel nur durch das Hinzuziehen der beiden anderen Länder und das Betonen des Unterschieds zwischen ihnen und sich selbst.

Beispiel 5: *We don't do that here*

Die nächsten beiden Memes, die hier als ein Beispiel zusammengefasst sind, stellen erneut einen Gegensatz dar; diesmal zwischen den Dichotomien ‚wir‘ und ‚ihr‘:



Abb. 31



Abb. 32

Die beiden Memes unterscheiden sich im Text der oberen Zeile, jedoch nicht im Bild und der unteren Textzeile. Auf dem Bild sind zwei Personen zu sehen, von denen eine nur von hinten angedeutet ist (der größte Teil des Körpers ist außerhalb des Kaders, es handelt sich um eine ‚overshoulder‘-Perspektive) und eine Person, die von vorne zu sehen ist und eine abblockende Geste mit der Hand durchführt. In den oben abgebildeten Beispielen ist das Gesicht dieser Person durch einen Kasten mit den fünf Landesflaggen von Albanien, Bosnien-Herzegowina, Serbien, Montenegro und Kroatien ersetzt worden, weshalb die Person eine\*n Repräsentant\*in aus einem dieser Länder

darzustellen scheint. Es handelt sich um ein *Reaction Photoshop Meme*, da die ursprüngliche Version mithilfe von Photoshop oder eines anderen Bildbearbeitungsprogramms verändert wurde. Signifikante Merkmale des Memes sind das Bild, sowie der untenstehende Text, der aus dem Film stammt, aus welchem die Szene entnommen wurde. In der oberen Zeile wird eine Aussage getroffen, von der ausgegangen wird, dass sie allgemeingültig ist; in der unteren Zeile wird die Aussage abgelehnt mit der Begründung, das werde bei ‚uns‘ so nicht gehandhabt („we don’t do that here“). Nach demselben Schema funktionieren alle Meme-Versionen dieses Typs:

When you're from Alabama and want to marry outside your immediate family



Abb.33

When you want to walk passed the janitor mopping the floor



Abb. 34

Bei dem Bild handelt es sich um ein Standbild aus dem Film *Avengers: Infinity War* aus dem Jahr 2018. Im Film setzt einer der Charaktere, von dem hier nur die Rückseite zu sehen ist, zu einer Verbeugung als Begrüßungsform an, worauf der andere mit dem im Bild zitierten Satz antwortet. Es geht in dieser Szene also um das Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen, den mit ihnen verbunden Bräuchen und den Umgang damit. Komik entsteht in diesen Beispielen durch die Ablehnung eines Satzes, der i.d.R. ‚common sense‘ ist, wie bspw. das Akzeptieren anderer Meinungen oder die Handlungsfreiheit, die Eltern ihren Kindern mit dem Eintreten des achtzehnten Lebensjahres einräumen. Diese weitverbreiteten Verhaltensregeln scheinen in den abgebildeten Ländern nicht üblich zu sein, so suggeriert das Meme. Die Textfunktion ist hier nicht nur, dass das Meme belustigen soll, sondern gleichzeitig gibt es auch vor zu informieren .Dadurch findet eine Autostereotypisierung statt, in der die Bewohner der abgebildeten Länder als stur bezüglich abweichender Meinungen, als streng gegenüber ihren Kindern und als generell von ‚den Anderen‘ abweichend dargestellt werden. Wird ein Meme wie dieses erstellt und schließlich in einer Community geteilt, so geht der\*die Autor\*in bzw. Verbreiter\*in davon aus, Menschen zu erreichen, die dieselben Stereotype teilen. Konsens über ein Stereotyp in einer Gruppe stärkt das ‚Wir-Gefühl‘ und

festigt damit die kollektive Identität. Da das Meme den Unterschied zwischen Kulturen betont, wird auch in diesem Beispiel Kulturalität in den Vordergrund gerückt, weshalb es sich um eine Form von *overdoing culture* handelt. Durch die Selbststereotypisierung findet zudem auch ein ‚Lachen über sich selbst‘ statt, was wiederum Imagearbeit vermuten lässt. Auch wird durch dieses Meme nochmals deutlich, welche Nationen besonders durch die Seite angesprochen werden; so finden sich die Länder des ehemaligen Jugoslawiens (ausgenommen Slowenien), sowie Albanien wieder. Das identitätsstiftende Merkmal ist die Abgrenzung des ‚wir‘ vom ‚die‘, wodurch Identität durch Alterität geschaffen wird, allerdings wird ‚das Andere‘ dabei nicht herabgesetzt oder diffamiert. Im zweiten Beispiel wird zudem eine Differenz zwischen der Eltern- und der Kindergeneration betont, in denen die Meinungen und Interessen auseinander gehen. Exkludiert werden hier diejenigen, die diese Seite besuchen, jedoch nicht aus einem der abgebildeten Länder kommen und damit nicht mitgemeint sind oder diejenigen, die dieses Verhalten nicht kennen. In den Kommentaren drücken die Rezipierenden wieder Konsens mit den dargestellten Inhalten aus, indem sie die Aussagen bestätigen („As long as you live under my roof“ in Abb.32, lachende Smileys und Verlinkungen in Abb.31). Betrachtet man die Reichweite der Memes, so ist Abb. 32 mit 2.674 Reaktionen weitaus beliebter, als das erste Beispiel dieser Kategorie, was an dem relativ jungen Publikum der Seite liegen könnte, die sich mit Differenzen gegenüber den Eltern und mit der Auseinandersetzung mit deren Verhalten eher identifizieren können, da es ihren Alltag betrifft oder allgemein ein häufigeres Problem dieser Zielgruppe ist. Generell ist in den Beiträgen, die auf der untersuchten Seite geteilt werden, auffällig, dass die Eltern und deren Verhalten häufig im Fokus stehen, was die Vermutung nahelegt, das Zielpublikum lebe zum größten Teil noch im Elternhaus. Dies wiederum suggeriert, es handle sich um ein eher junges Publikum.

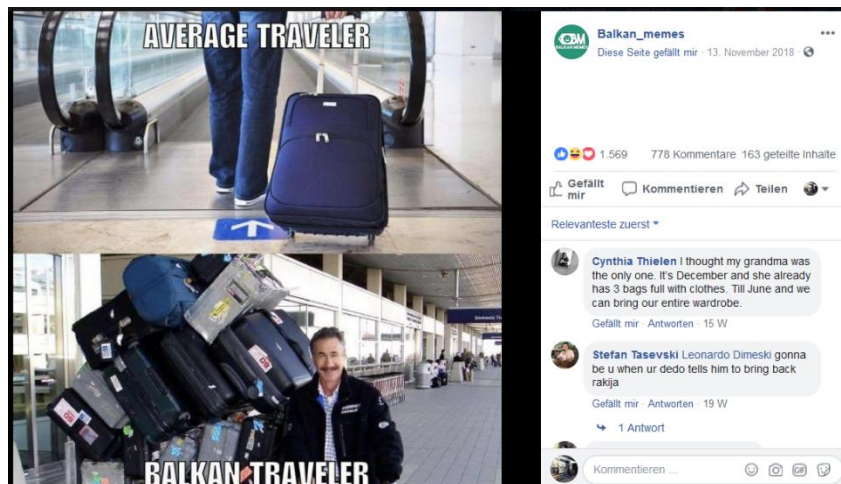


Abb. 35

Auch in diesem Beispiel ist, wie schon in Abb. 24, 26 und 30, die Verwendung mehrerer Bilder sichtbar. Das Meme teilt sich erneut in zwei Teile, wobei der obere Teil einen ‚durchschnittlichen‘ Reisenden zeigt und der untere einen, der vom ‚Balkan‘ kommt. Betont wird die Durchschnittlichkeit des Reisenden noch dadurch, dass es sich höchstwahrscheinlich um ein Stock-Foto aus einer Datenbank handelt, das dazu dient eine durchschnittliche bzw. prototypische Szene darzustellen. Gezeigt wird eine Gegenüberstellung, die memetypisch in einen oberen und einen unteren Bereich aufgeteilt wird. Die signifikanten Merkmale sind hierbei die räumliche Aufteilung, sowie die prototypische Meme-Schrift, während die Bilder kein signifikantes Merkmal darstellen und eher als Symbolbilder für dieses eine Meme dienen. Die Gegenüberstellung von ‚Average X vs. non-average X‘ ist jedoch ein wiederkehrendes Schema in Memes. Der\*die durchschnittliche Reisende wird hier als eine\*r dargestellt, der\*die mit wenig Gepäck auskommt, während Personen vom ‚Balkan‘ sehr viel Gepäck mit sich zu führen scheinen. Die Komik entsteht hier durch das Stilmittel der Übertreibung, das sich im unteren Bild mit den vielen Koffern findet und somit als Pointe des Witzes betrachtet werden kann. Das Meme scheint damit auf die in der Diaspora lebenden Menschen vom ‚Balkan‘ anzuspielen,<sup>29</sup> die bei ihren Reisen in die Heimat viele Geschenke an die Zuhause gebliebene Familie mitführen, oder auf dem Weg an ihren Wohnort viele

<sup>29</sup> Ab 1968 wurden viele Arbeitskräfte aus dem damaligen Jugoslawien als Gastarbeiter angeworben, von denen viele in Deutschland geblieben sind und ihre Kinder und Enkelkinder hier aufgewachsen sind. Für weitere Informationen vgl. <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration-ALT/56377/migrationspolitik-in-der-brd?p=all> (zuletzt aufgerufen am 17.05.2019).



Spezialitäten und Mitbringsel aus der Heimat mit auf die Reise nehmen. Dies verifizieren auch die abgebildeten Kommentare, die in Abb. 35 sichtbar sind, so berichtet bspw. die Userin Cynthia Thielen ihre Großmutter reise so, wie es hier dargestellt werde. Das Meme erreicht mit seinen 1.569 ‚gefällt-mir‘-Angaben einige Rezipierende und inkludiert diese scheinbar, während es eine klare Differenz zwischen den ‚durchschnittlichen‘ Menschen und den Menschen vom ‚Balkan‘ herstellt. Zur Konstitution der gemeinschaftlichen Identität wird erneut ‚das Andere‘ herangezogen und dabei mit stereotypen Bildern gearbeitet. Das obere Bild zeigt nur einen kleinen Ausschnitt, auf dem Beine und ein Rollkoffer zu sehen sind, wodurch ‚das Andere‘ anonym bleibt und mit einem gewissen Abstand betrachtet wird. Der Mann auf dem unteren Bild dagegen hat dunkle Haare und einen dunklen Schnauzbar, was ihm ein stereotyp südländisches Aussehen verleiht. Da er in die Kamera lächelt, wirkt der Mann sympathisch, was vermutlich ebenfalls zu einer erhöhten Identifizierung mit seiner Figur führt. Um den Witz zu verstehen, ist ein gemeinsames Weltwissen über Gastarbeiter und deren (stereotype) Reisegewohnheiten notwendig; andernfalls ist der Witz nur aufgrund seiner starken Übertreibung zu verstehen, was wiederum nur eine Ebene bedient.

Durch die aufgeführten Beispiele wurde deutlich, dass sich das Betonen von Alterität gut zur Konstitution einer gemeinsamen Identität eignet. Dabei wird in den untersuchten Memes nicht das Gegenüber herabgesetzt, sondern Eigenstereotype und Selbstherabsetzungen kommen zum Einsatz, wodurch ‚das Andere‘ nur als Vergleichsfolie dient. Dadurch wird sichtbar, dass das Betonen von Differenz nicht unbedingt darauf abzielt, ‚die Anderen‘ zu diffamieren. Auch muss es nicht immer exkludierend sein, sondern kann auch trotzdem Inklusionsmechanismen bedienen.

#### 4.2.4 Weitere Auffälligkeiten

Die oben angeführten Beispiele, seien sie nur inkludierend, oder betonen sie auch die Differenz zu ‚den Anderen‘, tragen doch alle zur Konstitution einer *gemeinsamen* Identität bei, die keine Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern des ehemaligen Jugoslawiens zu machen scheint. Es geht um ein ‚Wir‘, das auf dem ‚Balkan‘ verortet wird, dabei wird manchmal angezeigt, wer darunterfällt (Abb. 31/32), teilweise ist den Rezipierenden auch eigener Interpretationsspielraum gegeben, ob sie sich dazuzählen möchten oder nicht. Oftmals wird ein Gemeinschaftsgefühl durch die Abgrenzung von

‚den Anderen‘ geschaffen, was ein häufiges Mittel der Identitätsbildung ist. Diese kollektive Identität wird auch durch die englische Sprache unterstützt, da diese zum einen die *Lingua franca* der Memes ist, zum anderen auch markierte Ausdrücke, die jeweils eine der Varietäten auf diesem Gebiet für sich beansprucht, umgeht. Durch die englische Sprache wird das Terrain also neutralisiert. In den oben angeführten Beispielen sind nur einzelne Worte wie *burek* oder *kolo* nicht in englischer Sprache eingefügt—diese Wörter sind nicht markiert und deuten nicht auf eine bestimmte Varietät hin, sondern verhalten sich neutral und werden in jeder der ‚neuen‘ Nationen so wie angeführt verwendet und verstanden. Somit trägt die Wahl der ‚richtigen‘ Sprache dezidiert zur Identitätskonstitution bei, da sie Zugehörigkeit schafft (vgl. erneut Yus 2018:10). Doch finden sich auf der Seite auch Memes, die auf Bosnisch, Serbisch, Kroatisch, o.Ä. verfasst wurden, also markierte Wörter oder Satzstrukturen enthalten. Insgesamt überwiegen die englischen Memes jedoch stark, was vermutlich auf die oben genannten Gründe zurückzuführen ist.

Ein weiteres Beispiel dafür, dass nicht alle Memes die Gemeinschaft zwischen den Nationen, sondern teilweise Differenzen hervorheben, ist das Folgende:



Abb. 36

Es handelt sich dabei um eine Bearbeitung zweier Bilder aus der Animeserie *Heidi*, die wiederum auf die Schweizer Heidi-Romane von Johanna Spyri Bezug nimmt. Auf dem unteren Standbild sieht es so aus, als hätte Heidi ihre Freundin aus dem Rollstuhl gestoßen. In dem adaptierten Meme aus Abbildung 36 fragt Heidi ihre Freundin, was ihr Lieblingsessen sei, worauf diese mit ‚Burek mit Käse‘ antwortet, was schließlich dazu führt, dass Heidi sie aus dem Rollstuhl ‚stößt‘. Auch hier ist das erste Bild die

Hinführung zum Witz und das zweite die Pointe. Das Meme spielt auf die unterschiedlichen Burek-Bezeichnungen in den verschiedenen Ländern an– in Bosnien und Herzegowina ist ein Burek immer mit Fleisch gefüllt, während die Gebäcke aus Blätterteig, die mit Käse oder Spinat gefüllt sind, Eigenbezeichnungen, wie beispielsweise *Sirnica*, haben. In Kroatien dagegen heißen alle gefüllten Teigtaschen Burek mit der jeweiligen Ergänzung ‚mit Käse‘, ‚mit Spinat‘ oder ‚mit Fleisch‘. Das Meme zeigt die Perspektive der Menschen aus Bosnien und Herzegowina, inszeniert dabei die Kroat\*innen als ‚die Anderen‘ und lacht über diese. Das Meme hat durch diese übertriebene Darstellung die Funktion zu belustigen, was die Exklusion abschwächt, aber nicht aufhebt. Mit diesem Meme wird beansprucht, es gäbe eine richtige und eine falsche Bezeichnung für das gerollte Blätterteiggebäck mit Käse und abweichende Bezeichnung werden nicht akzeptiert. Da das Meme allerdings einige ‚gefällt-mir‘-Angaben bekommen hat, kann davon ausgegangen werden, dass viele Rezipierende, gegen die sich dieses Meme richtet, trotzdem mitlachen können. Denn obwohl es sich um einen Witz auf Kosten der Kroat\*innen handelt, so werden sie gleichzeitig auch inkludiert, da die Bezeichnungspolemik allgemein bekannt ist und der Witz für keine Gruppe aus dem ehemaligen Jugoslawien unverständlich ist. Ein gemeinsames Lachen ist möglich, wenn akzeptiert wird, dass nur ein Witz auf eigene Kosten durch andere entstanden ist und dies nicht als persönlicher Angriff gedeutet wird. Solche Memes sind nur in geringer Zahl zu finden und bleiben deshalb eine Ausnahme auf dieser Seite.

Betrachtet man die Kommentare der Memes, die auf *Balkan\_memes* veröffentlicht werden, so fällt zunächst auf, dass die meisten darin bestehen, andere Nutzer\*innen zu markieren, um ihnen den Beitrag zu zeigen, oft gefolgt von einem oder mehreren lachenden Smileys. Beleidigungen oder andere auffällige Kommentare sind auf den ersten Blick nicht unter den Kommentaren.<sup>30</sup> Bei den Kommentaren, die mehr Text enthalten, handelt es sich meist um solche, die auf Englisch oder Deutsch verfasst wurden (s. Abb. 20, 24, 29, 30, 32, 35, 37 und 38). Die Tatsache, dass sich viele Kommentare auf Deutsch finden, lässt vermuten, dass viele der Rezipierenden *nicht* auf dem Gebiet des ‚Balkan‘ leben, sondern in deutschsprachigen Ländern. Bei den Kommentaren auf Englisch kann nicht ausgeschlossen werden, dass diese Sprache aufgrund

---

<sup>30</sup> Im Zusammenhang der Analyse wurde keine ausführliche Kommentarauswertung durchgeführt. Dies wäre in einem weiterführenden Schritt möglich.

der Meme-Sprache gewählt wurde. Dies muss nicht unbedingt als Hinweis auf Rezipierende aus englischsprachigen Gebieten deuten. Wenn viele der Nutzer\*innen der untersuchten Seite in der sogenannten Diaspora leben, so wirft das die Frage auf, ob diese ‚Balkan‘-Identität nur außerhalb des genannten Gebiets möglich ist, bzw. dort eher Anklang findet. Die Nutzer\*innen haben durch ihren Wohnort und ihr Alter einen gewissen Abstand zu den Geschehnissen vor Ort und sind der Homogenisierungspolitik nicht direkt ausgesetzt. Diese These stützen auch die Beobachtungen von Ritter (2018:162f), der Bildern auf sozialen Netzwerken im Internet zum Thema Balkan folgende soziale Funktion zuschreibt, die sich besonders auf Jugendliche, die nicht in diesem Raum leben bezieht:

Sie ermöglichen eine kollektive Imagination einer gemeinsamen ‚Herkunftskultur‘, sind ein Mittel für die Verhandlung geteilter Erfahrungen mit den Alltagskulturen der elterlichen Herkunftsregionen und bieten schliesslich Gelegenheit für die Akkumulation von sozialem Status durch die Repräsentation von Wissen über die ‚Kulturen des Balkans‘. (ebd.:163)

Außerdem werden auf der Seite auffällig viele Memes veröffentlicht, die das Thema der Minderheiten in Mehrheitsgesellschaften thematisieren; so finden sich auch in den zuvor aufgeführten Beispielen Anspielungen, dass sich die Memes an Personen richten, denen der ‚Balkan‘ zwar sehr vertraut ist, sie jedoch nicht dort leben. Expliziter sind Beiträge, wie die folgenden, die gezielt Themen wie die Aussprache von (für die Mehrheitsgesellschaft unbekanntem) Namen oder die Multilingualität der Rezipierenden thematisieren:



Abb. 37



Abb. 38

Abb. 37 spielt darauf an, dass Menschen der Mehrheitsgesellschaft häufig Schwierigkeiten haben, ‚andere‘ Namen auszusprechen, die ihnen nicht geläufig sind, was auf Mitglieder von Minderheiten eine diskriminierende Wirkung haben kann. Hier wird dieses Problem mithilfe eines Witzes pariert– der\*die Sender\*in wundert sich über die Tatsache, dass der\*die Lehrende den Text aus dem Lied *Supercalifragilisticexpialidocious*, das vom Musical-Filmcharakter Mary Poppins gesungen wird und der diesen äußerst komplizierten Neologismus beinhaltet, aufsagen kann, aber nicht in der Lage ist, den Namen ‚Dženita‘ (vermutlich aufgrund des unbekanntem Graphems) richtig auszusprechen. Das Meme basiert auf dem Bild einer weitverbreiteten Vorlage, die genutzt wird, wenn die Ersteller\*innen von Memes über Tatbestände irritiert sind und sich wundern. Es handelt sich um ein normales Foto, das eine Frau mit irritierter Gestik und Mimik zeigt. Es wird in Variationen als Symbolbild für solche Situationen verwendet. Das Meme aus Abb.38 spricht das Phänomen des Codes-Switchings bzw. Code-Mixings an, dass das Vermischen zweier Sprachen in einer Äußerungseinheit meint und bei vielen bilingualen Sprecher\*innen zu beobachten ist. In dem Meme sind die Wörter *voda* (Wasser) und *odmah* (sofort) in einen englischen Satz eingefügt worden. Beide Memes sind Hinweise dafür, dass sich diese Seite zum großen Teil an ein Publikum richtet, das sich als Minderheiten in einer Mehrheitsgesellschaft versteht. Doch nicht nur Memes, die den ‚Balkan‘ zum Thema haben oder das Leben von Minderheiten, sind identitätsstiftend, sondern auch all diejenigen Inhalte auf der Seite, die unter den Rezipient\*innen Konsens auslösen und mit denen sie sich identifizieren können und wollen. In vielen Kommentaren wurde ein solcher Konsens bisher sichtbar und auch in den letzten beiden Beispielen finden sich viele Beipflichtungen. Auch die

zahlreichen ‚gefällt-mir‘-Angaben sprechen für geteilte Einstellungen und Erfahrungen.

Seien nun die Rezipierenden der Seite *Balkan\_memes* hauptsächlich außerhalb des ‚Balkans‘ angesiedelt oder innerhalb – Komik dient in diesem Zusammenhang der Beziehungsarbeit, indem Konflikte und Spannungen durch Witze entlastet werden (vgl. Kotthoff 2017:118). Menschen, die während und nach den Kriegen auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens in starker Auseinandersetzung zueinanderstanden, werden auf der Ebene der Komik wieder zusammengebracht und lachen gemeinsam über die gleichen Themen, die sie verbinden. Diese umfassen eine große Bandbreite, doch stehen Essen, die Familie und (oft damit verbundene) Traditionen im Vordergrund, wodurch deutlich wird, dass sich die Menschen in diesen Aspekten gar nicht grundlegend unterscheiden.

## **5. Fazit und Ausblick**

Nach der Einführung in das Thema durch das Heranführen an Memes wurde der Prototyp dieses Internetphänomens herausgearbeitet, der für die Analyse der Arbeit von besonderem Interesse war. Anschließend wurde der Bereich der Komik und deren Zusammenhang mit Stereotypen beleuchtet, sowie verschiedene Identitätsbildungsprozesse, die zu einer Gruppenidentität führen können. In den theoretischen Kapiteln wurden Analysekatoren zur textlinguistischen Untersuchung herausgearbeitet, anhand derer schließlich konkrete Beispiele beleuchtet wurden. In diesem analytischen Teil der Arbeit konnten die theoretischen Kenntnisse mit praktischen Beispielen verknüpft und verdeutlicht werden. In der Praxis wurde sichtbar, dass unterschiedliche Strategien zur Konstitution einer Gruppenidentität angewandt werden. Die Region des ‚Balkans‘ auf die sich die Memes beziehen bzw. das ehemalige Jugoslawien im Konkreten, eignet sich für die Untersuchung der gemeinsamen Identität, da die Länder Phasen der Gemeinschaft und Separation im Laufe der Geschichte durchlebten. Durch die Analyse wurde sichtbar, wie sich Komik zur Identitätsbildung eignet, da der Einsatz von Komik und Humor die Beziehungsarbeit fördert, indem geteilte Werte und Normen deutlich gemacht werden. Das Lachen über dieselben Inhalte stiftet Gemeinschaft und das Lachen über sich selbst zeugt von einer hohen Selbstreflexion und Selbstironie. Auch können durch Witze Differenzen überbrückt, sowie ein Abstand zu eigenen Erfahrungen geschaffen werden. Memes bewährten sich dabei als probates Mittel, um

als humoristische Ausdrucksform Identitäten zu konstituieren. Sie weisen den Deutungsrahmen der rituellen Kommunikation auf, da geteilte Überzeugungen konstituiert und repräsentiert werden. Es handelt sich dabei um ein globales Phänomen, das hier für lokale Scherze verändert und adaptiert wird. Identität wurde dabei durch inkludierende Verfahren hergestellt, indem gemeinsames Wissen über Traditionen (wie in den Beispielen *kolo* und *Häkeldeckchen*) und Verhaltensmuster (in *Überwachungssystem*, *balkan traveler* oder *we don't do that here*) in den Vordergrund gestellt werden. Aber auch das Hervorheben von Differenzen zu ‚den Anderen‘ wird in vielen Beispielen thematisiert, was bestätigt, dass Identität durch Alterität gefestigt wird. Popkulturelle Referenzen spielen dabei eine große Rolle, sind aber nicht obligatorisch für den Rezeptionserfolg eines Memes. Bei Internetphänomenen wie dem Meme, die stark visuell geprägt sind, ist das Zusammenspiel von Bild und Text enorm wichtig und beide Komponenten müssen gleichermaßen berücksichtigt werden. Komisierende Mittel, die in den Beispielen zum Einsatz kommen, sind Inkongruenz (z.B. in *Häkeldeckchen*), Übertreibung (z.B. in *balkan traveler*) und Überraschungseffekte (z.B. in *Überwachungssystem*), zudem findet sich in vielen Beispielen das Hervorheben von Kulturalität, also *overdoing culture*. Die Witze sind dabei nur in Kombination von Text und Bild oder in der Verbindung mehrerer Bilder miteinander verständlich, weshalb alle Teilaspekte gleichermaßen bei der Analyse berücksichtigt werden mussten. Die Memes richten sich dezidiert an eine *in-group* bzw. an alle, die sich zu dieser zählen möchten, da nicht alle Scherze für Außenstehende verstehbar sind. An dem Untersuchungsraum des ehemaligen Jugoslawiens wird zudem deutlich, dass die Sprachwahl ein wichtiger Faktor für das Erzeugen eines Zusammengehörigkeitsgefühls ist– obwohl es sich aus linguistischer Perspektive bei den Sprachen Bosnisch, Kroatisch, Montenegrinisch und Serbisch nur um verschiedene Varietäten einer Sprache handelt, wurden von Seiten der Politik die Unterschiede zwischen den Varietäten in den letzten 28 Jahren stark betont und als Nationalsprachen betrachtet. Dies führt dazu, dass gewisse Wörter und syntaktische Konstruktion als markiert für eine bestimmte Varietät gelten, was in dem untersuchten Korpus überwiegend durch den Einsatz des Englischen oder das Verwenden von unmarkierten Wörtern umgangen wird, um möglichst viele Rezipierende miteinzuschließen. Da Menschen viele Identitäten besitzen und unter ihnen, je nach Kontext und Nutzen auswählen können, handelt es sich bei der ge-

meinsamen Balkanidentität eben auch nur um eine unter vielen. Dies wird auch deutlich, indem in einigen der Beiträge andere Teilidentitäten hervorgehoben werden, wie bspw. die der Minderheit oder in einigen Fällen auch die nationale Identität.

Weiterführend wäre es notwendig und gewinnbringend eine ausführliche Auswertung der Kommentare und damit auch der Nutzer\*innen vorzunehmen, um die Zielgruppe genauer definieren zu können. Durch eine Gesamterfassung aller Kommentare und deren Auswertung könnte die Rezeption genauer analysiert werden. Auch ließe sich dadurch die aufgestellte Vermutung klären, ob die gemeinsame Balkanidentität eher die im ‚Ausland‘ lebenden Menschen aus den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens zusammenführt, oder dies auch diejenigen, die nach wie vor in den jeweiligen Ländern leben, betrifft. Die zahlreichen Kommentare auf Deutsch lassen zwar vermuten, dass die Rezeption eher Jugendliche mit ‚Balkanhintergrund‘ aus den deutschsprachigen Ländern betrifft, jedoch wurden nicht alle Kommentare ausgewertet. Daran anknüpfend wäre es interessant herauszufinden, ob die Traditionen, die in den aufgeführten Beispielen thematisiert werden, stärker betont werden, wenn die Autor\*innen Emigrierte sind, bzw. der nachfolgenden Generationen entstammen, oder ob auf diese auch im ‚Inland‘ genauso viel Wert gelegt wird. Dies könnte anhand von narrativen Interviews, die mit beiden Zielgruppen durchgeführt werden und die sich auf solche Memes beziehen, untersucht werden.

Abgesehen von den Kommentaren wäre es ebenfalls interessant, andere Seiten, die sich auf Facebook finden, wie bspw. die „Schwoba Memes“ mit knapp 70.000 Abonent\*innen, die „Memes uf Badisch“ mit rund 20.000 Nutzer\*innen oder die „Game of Thrones Memes“ mit über 2 Millionen Rezipierenden zu untersuchen. Durch eine Analyse dieser Seiten könnten z.B. lokale Identitäten innerhalb Deutschlands, sowie der Einsatz von Mundart in Internetphänomenen untersucht werden, oder die kollektive Identität der sogenannten „Thronies“, den Liebhabern der Serie „Game of Thrones“ und inwiefern deren Zusammengehörigkeitsgefühl gefestigt wird.



## 6. Literaturverzeichnis

- Aicher-Jakob, Marion (2010). *Identitätskonstruktionen türkischer Jugendlicher. Ein Leben mit oder zwischen zwei Kulturen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 1. Aufl.
- Bachmaier, Helmut (Hg.) (2005). *Texte zur Theorie der Komik. Reclams Universal-Bibliothek. Nr. 17656*. Stuttgart: Reclam.
- Baleva, Martina & Boris Previšić (2016). Les Balkans n'existent pas! Plurale Erbschaften und interdisziplinäre Herausforderungen. In: Boris Previšić & Martina Baleva (Hgg.). *Den Balkan gibt es nicht. Erbschaften im südöstlichen Europa*, 7–24. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag.
- Blum, Daniel (2002). *Sprache und Politik. Sprachpolitik und Sprachnationalismus in der Republik Indien und dem sozialistischen Jugoslawien (1945-1991). Beiträge zur Südasiensforschung. Bd. 192*. Würzburg: Ergon-Verlag.
- Brock, Alexander (2006). Wissensmuster im humoristischen Diskurs. Ein Beitrag zur Inkongruenztheorie anhand von Monty Python's Flying Circus. In: Helga Kotthoff (Hg.). *Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung*, Scherzkommunikation, 21–45. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung.
- Brunnbauer, Ulf & Klaus Buchenau (2018). *Geschichte Südosteuropas. Mit 7 Karten*. Ditzingen: Reclam.
- Bülow, Lars, Marie-Luis Merten & Michael Johann (2018). *Internet-Memes als Zugang zu multimodalen Konstruktionen. Zeitschrift für Angewandte Linguistik (69)*: 1–32.
- Czyzewski, Marek, Martina Drescher, Elisabeth Gülich & Heiko Hausendorf (1995). Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Theoretische und methodologische Aspekte. In: Marek Czyzewski, Elisabeth Gülich, Heiko Hausendorf & Maria Kastner (Hgg.). *Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Kommunikative Prozesse nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Systemwandel in Ostmitteleuropa*, 11–81: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dawkins, Richard (1989). *The selfish gene*. Oxford: Oxford University Press, New ed.
- Dynel, Marta (2016). "I Has Seen Image Macros!" Advice animal memes as visual-verbal jokes. *International Journal of Communication (10)*: 660–688.
- Gal, Noam, Limor Shifman & Zohar Kampf (2016). "It Gets Better": Internet memes and the construction of collective identity. *New Media & Society* 18 (8): 1698–1714.

- Ganter, Stephan (1997). Stereotype und Vorurteile: Konzeptualisierung, Operationalisierung und Messung. *Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung (MZES)* (Arbeitspapiere Arbeitsbereich III/22): 1–42.
- Günthner, Susanne (1995). Gattungen in der sozialen Praxis. Die Analyse "kommunikativer Gattungen" als Textsorten mündlicher Kommunikation. *Deutsche Sprache* 23: 193–218.
- Hahn, Hans H. & Eva Hahn (2002). Nationale Stereotypen. In: Hans H. Hahn (Hg.). *Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen. Mitteleuropa-Osteuropa. Band 5*, 17–56. Frankfurt am Main: Lang.
- Hahn, Hans-Henning (2007). 12 Thesen zur Stereotypenforschung. In: Hans-Henning Hahn & Elena Mannová (Hgg.). *Nationale Wahrnehmungen und ihre Stereotypisierung. Beiträge zur historischen Stereotypenforschung. Mitteleuropa--Osteuropa. Bd. 9*, 15–24. Frankfurt am Main: Lang.
- Hirschauer, Stefan & Tobias Boll (2017). Un/doing Differences. Zur Theorie und Empirie eines Forschungsprogramms. In: Stefan Hirschauer (Hg.). *Un/doing differences. Praktiken der Humandifferenzierung*, 7–26. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 1.Aufl.
- Jackson, James (2019). Tötet das neue Urheberrecht die Memes? In *Deutsche Welle* [online] <https://www.dw.com/de/t%C3%B6tet-das-neue-urheberrecht-die-memes/a-48055812> [17.05.2019].
- Jenkins, Richard (1996). *Social identity. Key ideas*. London: Routledge.
- Kesselheim, Wolfgang (1998). Interaktive Verfahren der Herstellung von Gruppen im Gespräch-Freiheit und Grenzen. In: Margot Heinemann (Hg.). *Sprachliche und soziale Stereotype. Forum Angewandte Linguistik. Bd. 33*, 129–153. Frankfurt am Main, New York: P. Lang.
- Keupp, Heiner, Thomas Ahbe, Wolfgang Gmür, Renate Höfer, Beate Mitscherlich, Wolfgang Kraus & Florian Straus (1999). *Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1.Aufl.
- Kindt, Tom (2017). Komik. In: Uwe Wirth (Hg.). *Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart: J. B. Metzler Verlag.
- Klein, Josef (1998). Linguistische Stereotypbegriffe. Soziopsychologischer vs. semantiktireoretischer Traditionsstrang und einige frametheoretische Überlegungen. In: Margot Heinemann (Hg.). *Sprachliche und soziale Stereotype. Forum Angewandte Linguistik. Bd. 33*, 25–46. Frankfurt am Main, New York: P. Lang.

- Knobel, Michele & Colin Lankshear (2007). Online Memes, Affinities, and Cultural Production. In: Michele Knobel & Colin Lankshear (Hgg.). *A new literacies sampler. New literacies and digital epistemologies. Band 29*, 199–227. New York: Lang.
- Kotthoff, Helga (Hg.) (1996). *Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung.
- Kotthoff, Helga (1998). *Spas verstehen. Zur Pragmatik von konversationellem Humor*. Tübingen: M. Niemeyer.
- Kotthoff, Helga (2004). *Overdoing culture? Sketch-Komik, Typenstilisierung und Identitätskonstruktion bei Kaya Yanar*. [online] <https://portal.uni-freiburg.de/sdd/personen/kotthoff/auswahl-an-artikeln/Overdoing%20culture%20%20%20Sketch-Comedy.pdf/view> [20.März 2019].
- Kotthoff, Helga (2017). Linguistik und Humor. In: Uwe Wirth (Hg.). *Komik. Ein interdisziplinäres Handbuch*, Stuttgart: J. B. Metzler Verlag.
- Kress, Gunther R. & Theo van Leeuwen (2006). *Reading images. The grammar of visual design*. New York: Routledge, 2.Aufl.
- Kunzmann-Müller, Barbara (1996). Die slavischen Sprachen im ehemaligen Jugoslawien – ein linguistischer Kontrapunkt. In: Helmut Schaller (Hg.). *Sprache und Politik. Die Balkansprachen in Vergangenheit und Gegenwart. Südosteuropa-Jahrbuch. Band 27*, 105–125. München: Südosteuropa-Gesellschaft.
- Leontiy, Halyna (2016). Einführung in den Gegenstand und in die Beiträge des Bandes. In: Halyna Leontiy (Hg.). *(Un)Komische Wirklichkeiten. Komik und Satire in (Post-)Migrations- und Kulturkontexten. Erlebniswelten*, 1–18. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH; Springer VS, 1. Aufl.
- Milner, Ryan M. (2012). *The world made meme: discourse and identity in participatory media*. Cambridge MA: MIT Press.
- Milner, Ryan M. (2013). Pop polyvocality. Internet memes, public participation, and the occupy wall street movement. *International Journal of Communication* (7): 2357–2390.
- Moebius, Simon (2018). Humor und Stereotype in Memes: ein theoretischer und methodischer Zugang zu einer komplizierten Verbindung. *kommunikation @ gesellschaft* (19): 1–23.
- Nissenbaum, Asaf & Limor Shifman (2018). Meme templates as expressive repertoires in a globalizing world: A cross-linguistic study. *Journal of Computer-Mediated Communication* 23 (5): 294–310.

- Okuka, Milos (1998). *Eine Sprache - viele Erben. Sprachpolitik als Nationalisierungsinstrument in Ex-Jugoslawien. Österreichisch-bosnische Beziehungen. Band 4*. Klagenfurt et al.: Wieser Verlag.
- Osterroth, Andreas (2015). Das Internet-Meme als Sprache-Bild-Text. *IMAGE* (22): 26–46.
- Pätzold, Margita & Lydia Marhoff (1998). Zur sozialen Konstruktion von 'Stereotyp' und 'Vorurteil'. In: Margot Heinemann (Hg.). *Sprachliche und soziale Stereotype. Forum Angewandte Linguistik. Bd. 33*, 73–96. Frankfurt am Main, New York: P. Lang.
- Prokop, Izabela (1995). Stereotype, Fremdbilder und Vorurteile. In: Marek Czyzewski, Elisabeth Gülich, Heiko Hausendorf & Maria Kastner (Hgg.). *Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch. Kommunikative Prozesse nach der Wiedervereinigung Deutschlands und dem Systemwandel in Ostmitteleuropa*, 180–202: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Quasthoff, Uta M. (1973). *Soziales Vorurteil und Kommunikation. Eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps. Ein interdisziplinärer Versuch im Bereich von Linguistik, Sozialwissenschaft und psychologie*. Frankfurt-am-Main: Athenäum.
- Ritter, Christian (2018). *Postmigrantische Balkanbilder. Ästhetische Praxis und digitale Kommunikation im jugendkulturellen Alltag. Kulturwissenschaftliche Technikforschung. Band 8*. Zürich: Chronos.
- Sacks, Harvey (1972). On the analyzability of stories by children. In: John J. Gumperz & Dell H. Hymes (Hgg.). *The ethnography of communication. Directions in sociolinguistics*, 325–345. New York, N.Y.: Holt, Rinehart and Winston.
- Sandig, Barbara (2000a). Text als prototypisches Konzept. In: Martina Mangasser-Wahl & Ulla Bohnes (Hgg.). *Prototypentheorie in der Linguistik. Anwendungsbeispiele, Methodenreflexion, Perspektiven. Stauffenburg. Linguistik*, 93–112. Tübingen: Stauffenburg.
- Sandig, Barbara (2000b). Textmerkmale und Sprache-Bild-Texte. In: Ulla Fix & Hans Wellmann (Hgg.). *Bild im Text - Text und Bild. Sprache, Literatur und Geschichte. Band 20*, 3–30. Heidelberg: C. Winter.
- Schaad, Sonja (1996). Kroatisch oder Serbisch / Serbokroatisch / Kroatoserbisch - eine oder zwei Sprachen? In: Helmut Schaller (Hg.). *Sprache und Politik. Die Balkansprachen in Vergangenheit und Gegenwart. Südosteuropa-Jahrbuch. Band 27*, 127–135. München: Südosteuropa-Gesellschaft.
- Schumacher, Florentin (2019). Wem gehört das Meme? In *Frankfurter Allgemeine Zeitung* [online] <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/urheber-in-sozialen-medien-wem-gehoert-das-meme->

16150336.html?\_ga=2.7229170.1786297084.1556177050-1567065946.1556177046 [17.05.2019].

Stegmann, Rebecca (2019). Wikipedia will die Memes retten. In *taz, die Tageszeitung* [online] <http://www.taz.de/EU-Urheberrechtsreform-in-der-Kritik/!5579620/> [17.05.2019].

Segev, Elad, Asaf Nissenbaum, Nathan Stolero & Limor Shifman (2015). Families and networks of internet memes: the relationship between cohesiveness, uniqueness, and quiddity concreteness. *Journal of Computer-Mediated Communication* 20 (4): 417–433.

Shifman, Limor (2013). Memes in a digital world: reconciling with a conceptual troublemaker. *Journal of Computer-Mediated Communication* 18 (3): 362–377.

Shifman, Limor (2014a). *Meme. Kunst, Kultur und Politik im digitalen Zeitalter*. Berlin: Suhrkamp.

Shifman, Limor (2014b). The cultural logic of photo-based meme genres. *Journal of visual culture* 13 (3): 340–358.

Shifman, Limor & Mike Thelwall (2009). Assessing global diffusion with web memetics: the spread and evolution of a popular joke. *Journal of the American Society for Information Science and Technology* 60 (12): 2567–2576.

Sökefeld, Martin (2012). Identität – ethnologische Perspektiven. In: Hilarion G. Petzold (Hg.). *Identität*, 39–56. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Spreckels, Janet & Helga Kotthoff (2007). Communicating identity in intercultural communication. In: Helga Kotthoff & Helen Spencer-Oatey (Hgg.). *Handbook of intercultural communication. Band 7*, 415–439. Berlin, New York, N.Y.: Walter de Gruyter.

Stöckl, Hartmut (2004). *Die Sprache im Bild, das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text : Konzepte, Theorien, Analysemethoden. Linguistik, Impulse & Tendenzen. Band 3*. Berlin: Walter de Gruyter.

Tajfel, Henri (1982). *Gruppenkonflikt und Vorurteil*. Bern, Stuttgart, Wien: Huber.

Todorova, Maria (1999). *Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil*. Darmstadt: Primus Verlag.

Wiggins, Bradley E. & G. B. Bowers (2015). Memes as genre: A structural analysis of the memescape. *New Media & Society* 17 (11): 1886–1906.

Yus, Francisco (2018). *Identity-related issues in meme communication*. [online] <https://personal.ua.es/francisco.yus/site/memesIP.pdf> [19.03.2019].

Primärquellen/Abbildungsverzeichnis

- Abb.1 <https://knowyourmeme.com/photos/1345946-drakeposting> (23.04.2019)
- Abb.2 <https://knowyourmeme.com/photos/1347714-lolcats> (23.04.2019)
- Abb.3 <https://knowyourmeme.com/memes/insanity-wolf> (23.04.2019)
- Abb.4 <https://knowyourmeme.com/photos/283300-the-most-interesting-man-in-the-world> (23.04.2019)
- Abb.5 <https://knowyourmeme.com/photos/283296-the-most-interesting-man-in-the-world> (23.04.2019)
- Abb.6 <https://knowyourmeme.com/photos/152059-the-most-interesting-man-in-the-world#trending-bar> (23.04.2019)
- Abb.7 <https://knowyourmeme.com/memes/anti-joke-chicken> (06.05.2019)
- Abb.8 <https://knowyourmeme.com/photos/740973> (06.05.2019)
- Abb.9 <https://knowyourmeme.com/photos/181538-imminent-ned-brace-yourselves-winter-is-coming> (06.05.2019)
- Abb.10 <https://knowyourmeme.com/photos/300081-sheltering-suburban-mom> (23.04.2019)
- Abb.11 <https://knowyourmeme.com/photos/220845-high-expectations-asian-father> (23.04.19)
- Abb.12 <https://knowyourmeme.com/photos/222846-successful-black-man> (23.04.2019)
- Abb.13 <https://knowyourmeme.com/photos/220842-successful-black-man> (23.04.2019).
- Abb.14 <https://knowyourmeme.com/photos/305500-successful-black-man> (23.04.2019)
- Abb.15 <https://www.facebook.com/balkanmemes/photos/a.272989559552418/997023293815704/?type=3&theater> (23.04.2019)
- Abb.16 <https://www.facebook.com/balkanmemes/photos/a.272989559552418/991010397750327/?type=3> (23.04.2019)
- Abb.17 <https://www.facebook.com/balkanmemes/photos/a.272989559552418/991010397750327/?type=3> (23.04.2019)
- Abb.18 <https://www.facebook.com/balkanmemes/photos/a.272946962890011/620284761489561/?type=3&theater> (23.04.2019)

Abb.19 <https://www.facebook.com/balkanmemes/photos/a.272937116224329/392612584256781/?type=1&theater> (23.04.2019)

Abb.20 <https://www.facebook.com/balkanmemes/photos/a.272989559552418/1061789637339069/?type=3&theater> (23.04.2019)

Abb.21 <https://memegenerator.net/instance/74589496/jim-carrey-limo-when-i-hear-hardstyle-from-another-car> (09.05.2019)

Abb.22 <https://memegenerator.net/instance/62456641/jim-carrey-limo-did-someone-say-fishing> (09.05.2019)

Abb.23 <https://memegenerator.net/instance/43077453/jim-carrey-limo-this-is-me-when-i-hear-someone-play-bob-marley> (09.05.2019)

Abb.24 <https://www.facebook.com/balkanmemes/photos/a.272989559552418/1047559115428788/?type=3&theater> (23.04.2019)

Abb.25 <https://knowyourmeme.com/memes/drakeposting> (23.04.2019)

Abb.26 <https://www.facebook.com/balkanmemes/photos/a.272989559552418/786755641509138/?type=3&theater> (23.04.2019)

Abb.27 <https://knowyourmeme.com/memes/things-are-getting-pretty-serious> (13.05.2019).

Abb.28 <https://knowyourmeme.com/memes/things-are-getting-pretty-serious> (13.05.2019)

Abb.29 <https://www.facebook.com/balkanmemes/photos/a.272989559552418/981281542056546/?type=3&theater> (23.04.2019)

Abb.30 <https://www.facebook.com/balkanmemes/photos/a.272989559552418/984101821774518/?type=3&theater> (23.04.2019)

Abb.31 <https://www.facebook.com/balkanmemes/photos/a.272989559552418/1002694016581965/?type=3&theater> (23.04.2019)

Abb.32 <https://www.facebook.com/balkanmemes/photos/a.272989559552418/1002694016581965/?type=3&theater> (23.04.2019)

Abb.33 <https://knowyourmeme.com/photos/1379166-we-dont-do-that-here> (13.05.2019)

Abb.34 <https://knowyourmeme.com/photos/1379181-we-dont-do-that-here> (17.05.2019)

Abb.35 <https://www.facebook.com/balkanmemes/photos/a.272989559552418/990457847805582/?type=3&theater> (23.04.2019)

Abb.36 <https://www.facebook.com/balkanmemes/photos/a.272989559552418/997507993767234/?type=3&theater> (23.04.2019)

Abb.37 <https://www.facebook.com/balkanmemes/photos/a.272989559552418/1081478532036846/?type=3&theater> (23.04.2019)

Abb. 38 <https://www.facebook.com/balkanmemes/photos/a.272989559552418/1068705876647445/?type=3&theater> (23.04.2019)